DRITTES BUCH: DIE PRUDENTEN: 2





Der Gezeichnete.

Zweiter Band.

Der Gezeichnete.

Historischer Roman

von

Eduard Breier.

Zweiter Band.

Motto:

Hütet Euch vor dem Gezeichneten.

Wien und Leipzig.
Josef Stöckholzer von Hirschfeld.
1845.

Drittes Buch:

Die Prudenten.

Die Julischen Alpen, oberhalb am Ursprunge des Saustromes beginnend, nehmen ihre Richtung in einem langen Striche durch Oberkrain, und ziehen sich dann weiter hinab durch die Mitte des Landes. Es ist ein hohes, wildes Gebirge, bei drei Meilen in seinem engsten Theile breit, und trotz des steinigen Bodens mit riesigen Buchen, Tannen und Fichten bewachsen, welche längs des ganzen Striches eine ungeheure Wildniß bilden, einen Wald, noch heut zu Tage an Urstämmen reich, einen Wald, dessen innere Räume vielleicht seit undenklichen Zeiten kaum betreten worden sind, da Licht und Tag sie fliehen, und nur das Gethier sie zu durchirren vermag. Dieß ist der — Bierbaumer-Wald. An beiden Seiten dieser Wildnisse, zu den Füßen jener Alpen, hat in den Tagen der Vergangenheit die Geißel des Krieges unzählige Opfer gefunden.

„Mir schauert — schreibt der heilige Hieronimus — wenn ich der Zerstörungen und Kriegsverwüstungen unserer Zeit gedenke. Zwanzig Jahre sind es schon und auch darüber, daß zwischen Konstantinopel

und den Julischen Alpen täglich römisch Blut vergossen wird. Scythien, Thracien, Macedonien, Dardanien, Tessalien, Epirus, Dalmatien und alle Panonischen Länder werden von den Gothen, Alanen, Hunnen, Vandalen und Markomanen verwüstet, die Einwohner ausgeraubt, oder in die Gefangenschaft geschleppt!"

Jene Wildnisse, unstreitig die geschichtlich merkwürdigsten unserer Lande, haben Völker kommen und verschwinden sehen; sie haben den alten Galliern gerauscht, als diese durch ihre Mitte den Römern in's Land zogen, sie haben den alten Deutschen die Zweige gespendet, mit denen sie sich schmückten, als sie Siege über Rom erfochten; Julius Cäsar durchzog sie, Oktavianus Augustus betrat seine Fußstapfen, als Beide ihre Legionen gegen die Japidier führten.

Der Bierbaumer-Wald aber zieht sich durch ganz Krain, und unter verschiedenen Namen weit hinab in die Türkei.

Auf jenen Höhen, in Mitten der Wildniß, befand sich auf dem halben Wege, wenn man sich Laibach und Ydria durch eine gerade Linie verbunden denkt, eine Veste. Von unten, man mochte die Höhe umkreisen, so oft man wollte, wiewohl dieß des Waldes halber kaum denkbar gewesen wäre, war von dem Dasein eines künstlichen Gebäudes nichts zu merken; eine abgeplattete Gebirgshöhe, fast einer gestutzten Pira-

mide gleichend, von allen Seiten mit schroffen Wänden begränzt, welche von Baumwerk strotzten, und die äußere Umfaßung bildeten, war Alles was man entdecken konnte; und doch herrschte in jener Höhe Leben, reges Leben und Treiben ganz eigener Art. Rechts von der Straße, die von Oberlaibach nach Görz führt, zog sich ein kaum merkbarer Fußsteig in die Wildniß bis gegen den Fuß jener Höhe, wo er plötzlich verschwand; es war dieß kein bequemer Gang, denn er führte durch Klüfte und Sprünge über schroffe Wände und Gräben, und zwar so schwach gezeichnet, daß er nur von einem geübten Auge erkannt und verfolgt werden konnte. Um ein Stück jener bezeichneten Höhe hinanzuklimmen, gab es selbst für den Kundigen nur einen sehr schmalen Gang, anfangs einige Schritte sich hinanschlängelnd, dann aber in einen gäh abhängigen Bergpfad ausartend; hatte man diesen mit Lebensgefahr erklommen, so befand man sich an einer breiten Kluft, über welche ein ganz freier, kaum zwei Schuh breiter, Holzsteg führte, über den sich nur derjenige wagen konnte, der frei von jedem Schwindelanfalle blieb. Von hier aus begann abermals der frühere Pfad, wo möglich noch steiler, bis man zu einem kleinen Absatze gelangte, der gleichsam einen natürlichen Ruhepunkt bildete; denn von da weiter aufwärts zu gelangen, blieb selbst der leichtfüßigen Katze unmöglich, und warf man vorne den Steg ab, so konn-

te man auch nicht mehr zurück, und blieb also ein Gefangener zwischen Himmel und Erde, mitten in der Wildniß. Doch für den Eingeweihten war noch ein Ausweg; von jener kleinen Platte führte eine unscheinbare Aushöhlung, von kaum drei Schuhen anfangs, in die Tiefe, dann aber in Schlangenwindungen bis 300 Schritte tief in das Innere des Berges, wo die Aushöhlung sich plötzlich nach allen Seiten erweiternd, die Höhe eines Mannes und auch zugleich ihr Ende erreicht, welches von einem Thore begränzt wird; die Finsterniß ließ dies wohl kaum erkennen, allein durch ein Pochen an dasselbe bestätiget es den hohlen Ton. Um nach Innen zu gelangen, mußte das Thor oder die kleine Pforte in demselben geöffnet werden, und man befand sich in einem rechteckförmigen Hofe, welcher im Rücken und zur Rechten durch Felswände, an den beiden andern Seiten durch einen hackenförmigen Schwiebbogen begränzt war. Von hier aus führten nach Links und in gerader Richtung zwei dunkle Hallen zu zwei festen Gebäuden, die scheinbar nur durch die erwähnten Gänge und das Vorhaus in Verbindung standen.

Diese Gebäude, von Menschenhänden aufgeführt, glichen übereinander gehäuften Felssteinen, die durch eine unsichtbare Kraft zusammen gehalten wurden; sie boten dem Auge ein rohes Ansehen dar, welches durch die viereckigen, stark vergitterten Fenster noch mehr ver-

größert wurde. Obwohl ein Stockwerk hoch, ragten sie doch nicht bedeutend über die Ebene des Hofes hervor, weil der eine Theil unterirdisch gebaut war. Die Dächer bildeten, da die Gebäude einerseits an die Felswände stießen, blos eine schiefe Ebene, und waren gegen das Innere des Hofes abschüßig, wo Rinnen in zwei Cisternen führten, welche wieder in einem Schlund mündeten, dessen Tiefe unerforschlich, sich durch ein immerwährendes Brausen bemerkbar machte, welches dumpf herauf drang und den unterirdischen Lauf eines reißenden Stromes bezeichnete. Die Ziegel der Dächer ragten selbst mit ihren höchsten Kanten nicht über die Abdachung der Felsen hervor, und blieben daher für jedes Auge verborgen, welchem der Eingang durch jenes Thor verwehrt war. Das Innere der beiden Gebäude zerfiel in Kammern, Gemächer, Gänge, Säle, Keller und Küchen, ober und unter der Erde, ohne Ordnung wechselnd, bald größer bald kleiner, durchkreuzt und untereinander geworfen, ein wahrer Irrgarten von einem Aufenthalte, damals von Wenigen der nächsten Umgegend, und auch von diesen nur, einer dunklen Sage nach, unter dem Namen: „Der Bierbaumer-Tabor*) bekannt.

Die Bewohner dieser Veste, bildeten einen Staat

*) Die Benennung Tabor verdankt den Hussiten ihren Ursprung, pflanzte sich jedoch weiter fort. In Krain giebt es mehrere Tabor.

für sich; gewaltsam von der menschlichen Gesellschaft losgerissen, waren sie blos das Glied einer ungeheuren Kette, welche sich damals durch ganz Deutschland und den nächstgelegensten Ländern ausbreitete, und die alle in einen Bund vereint, dazu beitrugen, wenn es galt: einen gemeinsamen Zweck zu verfolgen, sonst aber hatte jede Grafschaft — solche Benennung erhielten die einzelnen Abtheilungen — ihre eigenen Pläne und Arbeiten. Es waren Räuber, in so fern sie ihre Schätze, wenn es Noth that, auf gewaltsame Weise errangen, aber es galt nie dem Einzelnen, dem Wehrlosen, denn sie kamen selten, und wenn dieß der Fall war, so mußte schon ein bedeutender Gewinn zu hoffen sein; es waren Spione, aus einem Staate in den andern, sie waren die Ersten, welche durch ihre allseitigen Verbindungen Nachrichten aus allen vier Weltgegenden erhielten, und sie zogen aus den Kriegen der Fürsten den größten Gewinn. Ihre Grafschaften glichen Bienenkörben, welche nach allen Gegenden die Bewohner aussenden, um den Honig einzuholen, ihre Thätigkeit war um so gefährlicher, je höher das Ziel stand, welches sie verfolgten, denn um so geheimer, um so verborgener war das Walten. Auch waren sie nicht immer um Gold feil, denn das sichere Bestehen des Bundes mußte von allen Befehlshabern der Grafschaften hauptsächlich berücksichtiget werden, und so kam es daß sie oft freiwillig Jenem Dienste leisteten,

von dem sie den meisten Schutz zu hoffen hatten. Die Mitglieder dieses Bundes sammelten sich größtentheils aus den Umgebungen der Grafschaft, aber nicht jeder erfreute sich dieser Aufnahme, denn Proben und Prüfungen ihrer List, Gewandtheit, Geistesgegenwart und hauptsächlich einer, an's Thierische gränzenden Fühllosigkeit aller körperlichen Leiden, vermochten erst nach einem Zeitraume von mehreren Jahren die wirkliche Weihe des Bundes herbeizuführen. Es waren daher in jeder Grafschaft nur wenige Mitglieder, die meisten bestanden aus Laien, die blos Maschinen, mit der innern Seele des Mechanismus ganz unvertraut waren. Jedem Gaugrafen — so hießen die Befehlshaber der einzelnen Grafschaften — stand das Recht zu, wirkliche Mitglieder zu ernennen. Bei den erwähnten Umständen konnte es nicht anders kommen, als daß die Theilnehmer des Bundes aus einem Zusammenfluß solcher Menschen bestanden, welche mit der menschlichen Gesellschaft zerfallen, oder von der Gerechtigkeit verfolgt, oder irgend andern mißlichen Verhältnissen, entflohen waren; also Missethäter, welche nach überstandenen Probejahren zu herzlosen entmenschten Geschöpfen herabsanken, die selbst unempfindlich, Niemandens Empfindungen schonten; grausam, blutgierig, barbarisch, jeder Herzensregung entbehrend, Tieger in Menschenkleidern!

Zur Zeit unseres Gemähldes hatte dieser Bund

gleichsam seinen Höhepunkt erreicht; die türkischen Einfälle, und Kaiser Maximilians venetianische Kriege verschafften ihm in Krain eine große Wirksamkeit, allein von da an begann er, wahrscheinlich der Wahrlosigkeit der Freigrafen zu Folge, immer mehr zu sinken, seine Kraft wurde immer kleiner, seine Thätigkeit schrumpfte zusammen; hundert fünfzig Jahre später waren die einzelnen Grafschaften zu ganz gemeinen Schlupfwinkeln herabgesunken, welche nur stellenweise durch ein schwaches Band in Verbindung standen, und gemeine Diebe und Spitzbuben beherbergten, die durch Räubereien und Gaunereien die Sicherheit und das Eigenthumsrecht gefährdeten, unter dem ursprünglichen Namen des Bundes fortwucherten, und sich noch immer „die Prudenten“ nannten.

Innerhalb des großen Thores wandelte eine Schildwache auf und ab, sie war kriegerisch, doch ganz schwarz gekleidet. Hohe Stiefel von braunem Leder, ein Beinkleid und Wamms, Letzteres um die Mitte durch einen Gürtel festgehalten, ein Hut mit breiter Krempe und einer einzigen rothen Feder auf demselben, waren seine Kleidung; ein Schwert an der Seite und eine Partisane in der Hand, bildeten seine Waffe. Das

Antlitz des Kriegsmannes, von Backen, Schnauz- und Knebelbart verwildert, durch eine Schramme verunstaltet, war zur scheußlichen Fratze entstellt. Die Kälte war, trotz dem daß der Wind hier keinen Durchzug gestattete, doch empfindlich genug, um den Wachehaltenden zum Auf- und Abschreiten zu bewegen. Jetzt erdröhnten am Thore drei Schläge, der Krieger horchte auf; in einer Weile — er hatte eben zehn gezählt — wurde wieder, doch nur zweimal gepocht, und nachdem er abermals fünf gezählt, geschah nur ein Schlag.

Es sind die Unseren, brummte er in den Bart, und zog an einem Ringe in der Seitenwand; im großen Hofe drüben ertönte eine Glocke, und gleich darauf kamen drei eben so gekleidete und bewaffnete Männer, von einem Vierten angeführt, welcher, mit einem Bund Schlüsseln versehen, das Amt eines Kastellans in der Veste begleitete.

Er zog ein Pfeifchen aus der Tasche und gab ein Zeichen seiner Anwesenheit, worauf dieses von Außen erwiedert wurde.

Jetzt klirrten die Schlößer, die Riegel gingen auf, und die kleinere Pforte bewegte sich knarrend in den Angeln. Zwei Männer, in der gewöhnlichen Kleidung der dortigen Landleute traten mit einem Dritten ein, dessen Augen verbunden waren, und der am ganzen

Leibe wie ein Espenlaub zitterte. Die drei Krieger nahmen den Angekommenen in Empfang, und geleiteten ihn durch das Vorhaus und den linken Gang in den großen Hof. Die Pforte draußen ward gleich hinter ihnen geschlossen. Der Gefangene, eine bejahrte, untersetzte Gestalt, unbewehrt, ganz friedlichen Ansehens, stieß hin und wieder Bitten aus, welche durch das Zähneklappern ganz unverständlich blieben, und von seinen Wächtern auch nicht beachtet wurden.

Da sie in der Nähe jenes Abgrundes stehen geblieben waren, aus dem das Brausen des Stroms herauf klang, welches daher auch zu den Ohren des Gefangenen drang, so vermehrte sich dessen Furcht, wo möglich noch mehr, und artete in Todesangst aus, welche den kalten Schweiß schon auf seiner Stirne hervor lockte.

Jetzt kam von einer Treppe rechts ein Mann heran, von hoher Gestalt, ganz wie die Krieger, nur in Sammt gekleidet und mit einem Dolche bewehrt. Er nahte sich den Beiden, welche den Gefangenen eingebracht hatten, und ein Wink von ihm, bedeutete ihnen, zu sprechen.

Die Auskunft war kurz; sie hatten den Mann in der Wildniß gefunden, und weil sie bemerkt, daß er einige Male um die Anhöhe geschlichen, habe er sich verdächtiget, und sie hatten ihn festgenommen. Dieß

war jedenfalls hinreichend, um dem Gefangenen das Leben zu kosten.

Noch zur rechten Zeit gewann dieser Geistesgegenwart genug, gegen diese Beschuldigung Einsprache zu thun, denn er rief: Das ist nicht wahr! ich habe nicht gespäht, ich suchte nur den verlornen Pfad wieder zu finden.

Der im Sammtkleide hätte jedoch auch diese Gegenrede nicht beachtet, und nach wenigen Augenblicken wäre es mit dem Armen zu Ende gewesen, denn der Befehlshaber war schon gesonnen, ohne ferner ein Wort zu verlieren, durch einen Wink der Hand, das Schicksal des Armen zu bestimmen, als ein zweiter Mann jene Treppe herabkam, und sich in schleichenden Tritten gegen die Gruppe bewegte. Der Erstere hatte ihn kaum bemerkt, als er seine Hand wieder sinken ließ, und auf ihn zuschritt.

Der Herbeikommende war eine kleine, untersetzte Gestalt, mit starker Brust und kräftigen Schultern, mit einem breiten Gesichte, stumpfer Nase und zwei kleinen, plattgedrückten, blinzelnden Augen, welche durch eine niedere Stirne noch häßlicher wurden. Die ganze Gestalt hatte etwas herkulisches und sollte, dem Ansehen nach, von ungewöhnlichen Kräften strotzen; dem war aber nicht so. Es blieb jedem ein Räthsel, daß dieser Mann so kränklichmatt einherschlich, so

leise und hohl sprach, und so viel Schwäche an den Tag legte, daß man eher einen siechen Greis als einen Mann in den kräftigsten Lebensjahren hätte vermuthen sollen, und doch widersprach das Auge dem Ersteren ganz. Er unterschied sich von dem Anderen nur durch eine rothe Binde, welche um die rechte Schulter geschlungen, an der linken Hüfte befestiget war. Waffen waren an ihm keine bemerkbar.

Was giebt es da schon in aller Frühe, mein lieber Donari? fragte der Herbeischleichende mit schwacher Stimme, und blieb, gleichsam um Athem zu holen, stehn.

Der Gefragte erzählte, worauf sich der Andere wieder der Gruppe zu nähern begann.

Was gedenkt Ihr zu thun? fragte er, nach einigen Schritten wieder hüstelnd stehen bleibend.

Unserer Sitte gemäß handeln, Herr Graf! lautete die Antwort. —

Der Andere blinzelte mit den Augen, und befahl dem Gefangenen die Binde abzunehmen.

Als dieß geschehen war, taumelte der Arme einige Schritte zurück, denn der Anblick war ganz geeignet, Schrecken hervorzubringen. Der finstre Hof, vor sich die Kluft, rechts und links die düsteren Gebäude, die im Ganzen von Außen eher finsteren Gefängnissen glichen; an seiner Seite ein hohes, schwarzes

Kreuz, die bärtigen Krieger, dann die beiden Herren — kurz, Alles vereinte sich zu einem Eindrucke, der ihn bis in die Seele schaudern machte. Der Freigraf sah ihn mit einem lauernden Blicke an und lispelte: Ihr habt den Tod verdient! —

Der Andere, zu wenig Menschenkenner, glaubte in diesem heuchlerischen Wesen Sanftmuth zu erkennen und schluchzte: Ja, wenn ein armer Wanderer, der sich in dunkler Nacht verirrt, und dann am Tage den verlornen Pfad wieder sucht, wenn ein solcher bei Euch den Tod verdient, so darf ich freilich nicht am Leben bleiben.

Die Art und Weise, wie diese Aussage geschah, bestättigte ihre Aechtheit. Der Freigraf faltete, wie zu einer Andacht die Hände, und versetzte: Ja, wenn man Alles glauben dürfte, was Beschuldigte zu ihrer Rechtfertigung vorbringen — nicht wahr, mein lieber Donari? dann wäre wohl noch kein Einziger diesen Weg gewandert! — Er deutete bei diesem Worte auf die finstere Schlucht hin.

Dem Gefangenen lief es eiskalt über den Rücken!

Ihr müßt mir schon vergeben, Herr! begann er zu dem mit der rothen Binde gewendet: Ich weiß Euch nicht gehörig zu tituliren, aber wenn mirs recht ist, hat Euch der Andere da, mit „Herr Graf" angeredet, drum folg' ich dem Beispiel; Ihr werdet mir also

nicht gram sein, Herr Graf! wenn ich Euch gestehe, daß selbiger Weg ein verdammt kitzlicher ist, denn eine Tiefe ohne Treppe und ohne Boden muß Jedem an den Hals, den der liebe Himmel nicht mit Federn geschmückt hat, ich meine aber Flugfedern. Ich hoffe jedoch, Ihr habt vor dem lieben Gott Respekt genug, ihn seines Ebenbildes nicht berauben zu wollen, denn sintemalen jeder Mensch, wie Ihr oft genug von der Kanzel herab gehört haben werdet: nach Gottes Ebenbild geschaffen ist, und ich — dem ganzen Ansehen nach, auch ein Mensch bin, so unterliegt der Kasus keinem Zweifel.

Die Angst hatte den Sprecher so wortreich gemacht, und er hätte noch lange nicht aufgehört, seine Deductionen fortzuführen, wenn der Freigraf ihn nicht angesehen hätte; dieser stechende Blick, und das darauf folgende Blinzeln machte ihm den Hauch in der Kehle erstarren.

Nach einer Pause tiefen Schweigens, in welcher der Furchtbare den Bebenden angeblickt hatte, sprach er: Woher des Weges, und wo gedenkt Ihr hin?

Ich komme von Triest wo ich mir eine kleine, Erbschaft von einem verblichenen Anverwandten abholte, und gedachte nach Wien zurück, um dort ein klein Gewerbe zu beginnen.

Wie groß ist die gemachte Erbschaft, und wo habt Ihr sie?

Der Gefangene sah mit furchtsamen Blicken auf die Beiden, welche ihn hieher gebracht hatten. Einer von ihnen erbleichte.

Wo habt Ihr die Erbschaft? fragte der Freigraf lauter zum zweiten Mahle, aber mit einer Stimme, an welcher man erkannte, das sie auch noch kräftiger ertönen könnte.

Ich habe sie nicht mehr! platzte der Bebende hervor.

Ihr habt sie nicht mehr?

Nein, Herr! so wahr mein Name Kajetan Zwickler ist, so wahr mir der heilige Barnabas beistehen möge, ich habe sie nicht mehr!

Und wo habt Ihr sie hingethan?

Ich habe schwören müssen — stotterte Zwickler, nach Einem der beiden Verkappten schielend, — ihn nicht zu verrathen.

Gesteht, oder es gilt Euer Leben! drohte der Freigraf; die Stirnader war ihm geschwollen, man merkte die Gewalt, die er bedurfte, um Ton und Gebehrden in die gewöhnlichen Fesseln zu zwingen.

Der da hat mich beraubt, ehe der Andere hinzukam, und zwang mir den Schwur ab, es zu verschweigen! erwiederte Kajetan.

Der Freigraf gewann seine frühere Ruhe wieder, eine furchtbare Kälte lagerte auf dem Antlitze, er wendete sich zu dem Schuldigen, hüstelte einige Male und flüsterte, Gefühl heuchelnd: Ist dieß wahr, mein Sohn?

Ja! hauchte der Gefragte, wie vernichtet.

Der Schreckliche fuhr sich einmal mit der Linken über die Stirn, als verscheuche er den Schlaf aus den Augen, dann sprach er mit Bedeutung: E'ne Minute lang! — Dieß war noch die Fristzeit seines Lebens.

Todtenstille trat ein, man hätte eine Spinne laufen hören müssen, wäre das dumpfe Getöse im Abgrunde nicht gewesen; Niemand regte sich, nur der Verurtheilte — denn dieß war er jetzt schon — wischte sich den Todesschweiß von der Stirne. Der Freigraf zwinkerte jetzt mit dem Auge, die Kriegsleute faßten den Kameraden und zogen ihn in die Nähe des Schlundes.

In's Himmels Namen! hauchte der eisige Richter mit süßem Tone, und der Arme wurde hineingestossen; von unten herauf erdröhnte ein dumpfer Fall, eine Pause — und die Wogen rauschten wie früher. — Das ist eine schreckliche Justiz! murmelte Zwickler; gleich darauf wurde er links in das Gebäude geführt.

———:-:———

Im Bundessaale der Krainerischen Prudenten-Grafschaft waren unter dem Vorsitze des Freigrafen Emilian die Mitglieder des Bundes versammelt. Die Thüren blieben verschlossen, die Fenster, wiewohl man sich hoch am Tage befand, waren mit schwarzem Tuche verhangen. Die Mitglieder waren ganz so, wie Donari, der sich auch unter ihnen befand, gekleidet. Der Freigraf, unstreitig der Stattlichste, hörte mit einer salbungsreichen Miene die verschiedenen Vorträge an, unterbrach sie höchst selten, als ob Ehrfurcht es ihm nicht gestattete, sah jedoch öfter auf den Schreiber, ob dieser dem Redner auch nachzufolgen vermöge, und als der Vortrag geendet war, sprach er kurz, mit kränklicher Stimme: Das geht nicht! — Der Sprecher mußte schweigen, und ein Anderer begann. Mehrere Stunden währte solcher Weise die Versammlung, und alle gemachten Vorschläge waren von dem Freigrafen verworfen worden.

Ihr scheint die Wichtigkeit der Sache viel zu gering anzuschlagen! — begann er nach einigen tiefen Athemzügen — Hier ist doppelter Gewinn zu erhalten: wir verbinden uns dem Einen, dessen Sieg dem Bunde noch immer Heil gebracht, und bekommen den Andern in unsere Gewalt; wer wird es ahnen, daß wir es waren, die ihn gefangen und seinen Feinden überliefert? — Und wenn auch! welche mensch-

liche Macht vermag uns im Bierbaumer-Tabor Etwas anzuhaben?

Ja wohl gibt es keine — erwiederte ein Greis — Catoni war sein Name — wir sind unangreiflich, wir sind geborgen! Allein nicht alle Sitze der Grafschaften sind von der Natur so begünstiget, wie der unsere, nicht Alle sind unangreifbar; wenn es je verrathen würde, daß wir es waren, welche die Hände nach so hohem Haupte ausgestreckt, würden die Deutschen nicht über uns herfallen und Alles vernichten, was nur angreifbar ist? und Ihr werdet doch wissen, Herr Graf! in den Ebenen, wo die Festigkeit des Sitzes nur in Mauern besteht, die in einem Tage niedergedonnert sind, da läßt sich wohl wenig Heil erwarten und schwacher Widerstand. Und Ihr wißt, Herr Graf! der Bund will nicht durch thierische, sondern durch geistige Kraft, er will nicht durch Gewalt, sondern durch List gefördert sein!

Den Blicken der Andern konnte man es absehen, daß sie ganz der Meinung des Redners waren; allein Keiner wagte es, diese Theilnahme laut auszusprechen, selbst mit Mienen drückten sie's nicht aus, denn das lauernde Auge Emilian's durchkreiste langsam und bedächtig die Versammlung, blieb dann auf der Mitte der schwarz umhangenen Tafel haften, an welcher sie saßen, und wo sich zufällig das Ende eines, von dem

Gewölbe herabhangenden Spinnengewebes gefangen hatte. Das geschäftige Insekt, durch die Ruhe im Saale nicht gestört, lief auf dem unsichtbaren Seile einige Male auf und ab. Seht dieses Thierlein, meine Brüder, deucht es Euch nicht, als ob es in der Luft auf und abschwebe? und doch ist ein Faden da, der es stützt, aber wir sehen ihn nicht. Weiter oben ist das Gewebe, die Spinne fleucht hinauf, eine Fliege kommt achtungslos herbei, die Feindinn lauert — jetzt, jetzt fährt sie auf das Opfer los und zieht es in ihr Netz, die Fliege ist verloren! Er schwieg, um Athem zu holen, und fragte dann kalt: Habt Ihr mich verstanden, meine Brüder?

Ich glaube, ja! erwiederte der Greise — Ihr gedenkt doch aber nicht —

Ja! ich gedenke: den Feind in unsere Nähe locken zu lassen, ihn mit einem Netze zu umweben, und unsern Arm bis in seine geheimsten Angelegenheiten reichen zu lassen. Es ist beschlossen: Lorenzo! Ihr werdet Morgen mit einem Schreiben an die Republik abgehen; fertiget es aus, Andrea! — wandte er sich zu dem Skribenten — ich werde es heute Abend unterzeichnen; die näheren Verhaltungen wollen wir mündlich besprechen. Jetzt zu etwas Anderem. Sind die Proben mit den beiden Burschen fortgesetzt worden?

Noch nicht — entgegnete der Greise, welcher seinem

Ansehen zu Folge, der Erste nach dem Freigrafen zu sein schien; — es ist die Erholungsfrist noch nicht verstrichen.

Ob man Einem oder dem Anderen wohl eine wichtige Sendung wird anvertrauen können?

Wenn Treue und Standhaftigkeit hinreichen —

Nicht ganz; sie bedarf eines jungen Menschen, der kühn, gewandt, mit einer außerordentlichen Geistesgegenwart ausgestattet, und sich überdieß noch in seinen Manieren leicht bewegen kann.

Von dem Letzteren wird bei diesen Beiden wohl keine Spur sein —

Emilian blieb einige Augenblicke ruhig, schöpfte schwer Athem und fuhr fort: Holt mir den letzteingebrachten Gefangenen herbei!

Nach einer Weile wurde Kajetan herbeigeführt. Er erschrack nicht wenig, als er der unheimlichen Versammlung ansichtig wurde, denn nun sollte über ihn der Spruch gefällt werden. Der Freigraf redete ihn an: Was soll ich mit dir beginnen, mein Sohn?

Mich frei lassen! platzte Zwickler heraus.

Das geht nicht, mein Kind! Wer diese Räume betritt, darf sie lebend nicht wieder verlassen, außer denn, er wäre Einer der Unseren geworden, und dazu scheinst du mir nicht die gehörigen Fähigkeiten zu haben.

Kajetan, dem sein liebes Leben über Alles ging,

rief: Ach, du heiliger Barnabas! habe ich's beim Herensabbath auf dem Slivenza ausgehalten, so wird es mir auch bei Euch gelingen; der Mensch kann viel ertragen!

Meinst du? Wohlan! eine kleine Probe kann nicht schaden. Ich werde dich foltern lassen —

Fol — fol — foltern? stotterte Kajetan, dem schon der Gedanke den Muth benahm — ist das bei Euch eine kleine Probe?

Eine der Unbedeutendsten!

Dann möge mich der heilige Barnabas von den Bedeutenderen bewahren! rief Kajetan, — da will ich mich lieber auf mein letztes Stündlein vorbereiten, denn besser: ich sterbe vor der Qual, als unter derselben!

Die Thränen rannen dem Armen über die Wangen, er war in einer verzweiflungsvollen Lage: gegen diese Pein war das Spiel auf dem Slivenza eine Erheiterung. Jetzt begann der Freigraf: Ich bedarf in den oberen Gemächern eines Dieners, sie werden von den Frauen der Bundesmitglieder bewohnt, und du sollst die Stelle bekommen. Um dir deine ganze Lage mit einem Beispiele vor die Augen zu stellen, darf ich nur erwähnen, daß dein Vorgänger den Tod fand, weil er verrathen wurde, mit einer der Frauen gesprochen zu haben. Du erfüllst die Befehle und bleibst für Alles stumm und taub, antwortest selten, und dann ganz kurz und laut;

jedes Lispeln, jeder Wink bringt dir Folter, und dann — den Tod!

Kajetan willigte in das Unabänderliche. Der heilige Barnabas — schloß er seine Rede — wird mich nicht verlassen, und sich meiner in allen Nöthen annehmen! —

Noch Eins — unterbrach ihn Emilian, — jeden Abend hast du mir genaue Rechenschaft von den Vorfallenheiten des Tages zu bringen.

Kajetan wurde abgeführt. Der Freigraf hob die Versammlung auf und schlich hinaus. Die Mitglieder zerstreuten sich, nur der greise Catoni und Lorenzo gingen miteinander über den Hof, an dem schwarzen Kreuze vorüber, in das Gebäude links; eine kurze Treppe führte in den Gang des oberen Stockwerkes, wo die Thüren der Wohnungen der Reihe nach sichtbar waren. Hier wollte sich Lorenzo von dem Anderen trennen, doch dieser bat ihn, auf einige Augenblicke zu sich. Sie schritten links hinab, die letzte Thüre führte in Catoni's Wohnung. Sie traten ein. Catoni ließ sich auf einem Stuhle nieder, zog den Anderen an seine Seite und blickte mit forschenden Augen um sich, dann lispelte er: Wir können wohl ein vertraulich Wort mit einander reden, aber behutsam, denn hier haben die Wände Ohren. Lorenzo! Freund! so lange schon ein Genosse unseres Bundes, gegen dich

kann ich offen sprechen, dir gegenüber muß jede Rücksicht schwinden. Du gehst also wirklich nach Venedig?

Darf ich es wagen, mich dem Befehle zu widersetzen? —

Lorenzo! aus dieser Sendung kann dem Bunde nimmer Heil entsprießen!

Der Freigraf will es! Er hat zu gebiethen — und wir — zu handeln!

Zu handeln zum Beßten des Bundes! rief der Greis, — aber nicht im Vortheile seines Vaterlandes; der Prudent hat kein Vaterland, und darf keines haben! Emilian ist ein Venetianer; unter dem Mantel, als ob es das Wohl der Unseren erheischte, handelt er für die Republik, will sich den Rath, den Dogen gewinnen, um dann vielleicht den Ueberläufer zu machen und gegen uns zu wirken.

Ja, wenn man das erweisen könnte?!

Ist's der Fall, so läßt sich's wohl, und du wirst es im Stande sein. Die Briefschaften, welche du erhältst, können ja — du weißt, er schließt sie immer selbst — mit besonderen Andeutungen versehen sein; könnte man ein solches Papier gegen ihn aufweisen, dann wäre er verrathen —

Du meinst also —

Du hast mich verstanden! Das Wohl des Bundes erfordert es, und diesem muß jede Rücksicht weichen.

Vergiß nicht, daß die Republik als Gegnerinn uns niemals so gefährlich ist, wie das ganze deutsche Reich.

Sie trennten sich. Die Glocke im großen Hofe erscholl, ein Zeichen, daß Jemand Einlaß begehre; Einer der Verbündeten, verkappt, wie sie stets unter den mannigfaltigsten Trachten den Tabor zu verlassen pflegten, kam herbeigeeilt. Er nahm seine Richtung in den oberen Stock des rechts liegenden Gebäudes, wo sich rückwärts die Gemächer des Freigrafen befanden. Er verlangte vor den Gebieter gebracht zu werden. Nach einer Viertelstunde sah man dieselbe Gestalt wieder nach Vorzeigung eines Zeichens, denn ohne dieß wurde keine lebende Seele aus der Veste gelassen, das äußere Thor passiren. Nach mehreren Stunden erscholl die Glocke abermals, und der Abgesandte kehrte mit einem Gefangenen zurück, dessen ritterliche Gewänder eine schmucke Gestalt deckten, die, wenn auch etwas niedlich und schwach, doch schlank gebaut, durch ein nettes Aeußere sich hervorthat. Eine breite Binde deckte die Augen und den größten Theil des Antlitzes, doch saß deßwegen das schwarze Sammtbarett keck auf dem blonden Lockenkopfe; der Gang war wohl etwas unsicher, doch nicht aus Furcht, sondern des verwehrten Augenlichtes halber. Emilian harrte schon des Ankommenden, er wurde vor ihm gebracht; jetzt stand er dem

Freigrafen gegenüber, die verhüllende Binde fiel vom Antlitze, es war — Siegfried.

Der erste Blick Emilians auf den Ankömmling war keiner sicheren Deutung fähig; ein starres Anschauen, dem augenblicklich ein Blinzeln folgte, welches ein Fremder für Schwäche der Sehnerven hätte halten müssen, und dann ein lauerndes Umsichsehen, so wie es dem Tiger eigen ist, wenn er nach Beute späht, bildeten Siegfried's Empfang. Dieser blickte ihn fest an und stand unerschüttert. Wie heißest du, mein Sohn? begann der Freigraf mit dem Tone herablassender Milde, und der Jüngling erwiederte kurz: Siegfried!

Aus welcher Familie?

Ich kenne sie nicht, denn es kümmerte sich Niemand um mich!

Verstossen also, wie es scheint?

Ja, kurz nach meiner Geburt.

Und warum, mein Sohn? —

Darüber gaben mir meine Pflegeeltern niemals Auskunft. —

Bist du ein Verbrecher?

Nein!

Und warum drängst du dich hieher, wozu forschtest du nach unserem Aufenthalte?

Ich will Einer der Euren werden!

Was ist dir von uns bekannt?

Nichts! erwiederte Siegfried — ich kenne Eure Geheimniße nicht, aber so viel hoffe ich von Euch, daß Ihr einem Unschuldigen, welcher aus unbekannten Gründen bis auf den Tod verfolgt wird, der verstossen und verworfen, noch keine bleibende Stätte im Leben gefunden, der überall fliehen muß, nirgends gelitten wird, und niemals Ruh' noch Rast gehabt, daß Ihr einem so Mißhandelten, den man mit Hunden aus der menschlichen Gesellschaft gehetzt, eine Zufluchtsstätte nicht versagen werdet!

Du sollst dich nicht geirrt haben, du sollst eine Zufluchtsstätte erhalten! — Langsam und bedächtig wandte er sich hernach zu dem wachehaltenden Krieger: — Führe den Gefangenen zum schwarzen Kreuz, ich folge nach. — Er schlich mühsam in den Hof hinab, wo die Beiden schon Seiner harrten. Darauf zog er eine kleine Pfeife aus der Tasche, ein gellender Pfiff erscholl, aus dem linken Gebäude stürzte ein riesiger Mann in rothen Gewändern, mit langem Barte und wirren Haaren hervor, in seiner Rechten schwang er ein Beil. Es war der Henker!

Mein treuer Paul — wandte sich der Freigraf zu dem Fürchterlichen — dieses junge Blut will bei uns eine Freistätte haben, gewähre sie ihm! Wie viele Au-

genblicke gönnst du ihm noch zum Leben? Ich will es deiner Großmuth überlassen.

Ich glaube, mit Fünfzehn kann er zufrieden sein! entgegnete der Henker, und begann laut zu zählen. Siegfried blieb starr stehen, er rührte kein Glied, keine Fieber bewegte sich in seinem Körper. Er sah fast gedankenlos in die Luft, denn er glaubte Rosina's Bild, ihm Muth einflößend, zu gewahren. — Zehn! Eilf! Zwölf! hörte er den Henker schon zählen, er blieb fest, noch zwei Augenblicke, und er hatte aufgehört zu sein, und sein Leiden war zu Ende, noch einen — Herr, Dir empfehle ich meinen Geist! sprach er bei sich ohne eine Lippe zu bewegen, jetzt war die Frist verflossen, der Henker schwang das Beil, es sauste durch die Luft, er stand fest — jetzt berührte das Eisen seinen Nacken, und — er sank zusammen.

Siegfried fand sich entkleidet auf einem Lager wieder. War es Täuschung oder Wirklichkeit? lebte er noch, oder befand er sich bereits in einer anderen, in einer besseren Welt? Er blickte um sich, er faßte an sein Haupt, es saß noch auf dem Scheitel, der Streich hatte ihn also nicht getödtet? welches Wunder! er hatte ja noch das Beil über sich sausen gehört; er

wurde jetzt auch auf seine äußere Umgebung aufmerksam. Er sah sich in einem kleinen Gemache, ihm gegenüber befanden sich Thür und Fenster, Letzteres war vergittert; er erhob sich und eilte hin, um durch dasselbe zu schauen. Es ging über einen schmalen Gang in den Hof hinab, links sah er das schwarze Kreuz, an welchem er den Todesstreich empfangen sollte! Er begab sich zurück auf sein Lager, Ruhe that dem Erschöpften wohl, und die konnte er hier finden, denn Grabesstille herrschte in dem Gemache, kein Laut störte sie. Nach einem genaueren Umherblicken fand er die Einrichtung bequem und reinlich, eine Polsterbank, Tapetenwände, Schränke, Stühle und ein Tisch mit Speise und Trank beladen, waren wohl geordnet und nach Geschmack gestellt. So wäre ich also hier — begann er ein Selbstgespräch, welches mehr in Gedanken, als in Lauten geführt wurde, — vor äußeren Feinden wohl geborgen, jenen Gefahren entkommen, und neuen, tausendfach größeren ausgesetzt. Ob dieser Pfad mich wohl zum Glücke führen wird, oder ob ich hier meinen Untergang finden werde? Der Himmel mag es leiten, ich will auf Alles gefaßt sein! Duna's Rathschläge brachten mich hieher; allein, warum verhehlt sie es mir was ich hier soll? Ich solle trachten, mich hier heimisch und beliebt zu machen, und Sie werde zur rechten Zeit erscheinen; wohlan! ich bin dem Loose freiwillig entgegen gegangen, und will es

standhaft ertragen, ich will Herr meiner Gefühle, Herr meines Blutes werden. Rosina — meine Rosina! wird sie jetzt wohl meiner gedenken? Ach! daß Duna mir den Weg nach Cirknitz verwehrte; nur einen Augenblick lang hätte ich sie sehen mögen, nur ein Wort von ihren Lippen hören, und es wäre mir kein Wunsch mehr übrig geblieben! Immer matter wurde seine Vorstellung, die Gedanken verwirrten sich und begannen ordnungsloser sein Hirn zu durchkreuzen — er war entschlafen und träumerische Phantasien belebten den Scheintodten. Er fühlte sich gerüttelt, öffnete die Augen, es war Nacht; der Freigraf stand mit einer brennenden Lampe an seinem Lager. Jetzt, Siegfried — begann der Angekommene — sind wir allein, und ich will von dir die Wahrheit vernehmen. —

Das sollt Ihr, Herr! rief der Jüngling; — aber vor Allem erklärt mir, wie es kommt, daß ich noch lebe? —

Ein Wunder, mein Sohn! hat dich gerettet — versetzte der schlaue Heuchler — das Beil des Henkers glitt von deinem Halse ab, und ich konnte den nicht zum zweiten Male solcher Gefahr Preis geben, den die Vorsicht selbst beschützt, und zu großen Dingen bewahrt zu haben scheint. Jetzt erzähle mir, was du von deinem Leben weißt.

Der Jüngling gehorchte, und that dieß mit einer

Aufrichtigkeit, nur daß er Duna's Einwirken ganz verschwieg. Emilian's Auge war während des ganzen Vortrages lauernd auf dem Antlitze des Jünglings haften geblieben; er that auch manche Zwischenfragen, ließ sich schon Gehörtes noch einmal wiederholen, war auf jedes Wort, jeden Ton aufmerksam; jetzt hatte Siegfried geendet. Der Freigraf blinzelte mit den Augen, rieb sich die Hände, lächelte grinsend, und neigte einige Male das Haupt; er schien zufrieden gestellt. Deine Leiden, deine Jugend, mein Sohn! rühren mich; du bist in einer harten Schule herangewachsen, und wenn es mir möglich wird, so will ich dich mit den Menschen, die so viel an dich verschuldeten, zu versöhnen suchen. Aber zur Aufnahme in unsere Mitte bist du noch viel zu jung, denn dreißig Lebensjahre machten dich erst fähig hiezu, und bis du dieses Alter erreichst, müßtest du unter strenger Aufsicht in dieser Veste verbleiben, und dürftest sie nicht verlassen; denke nur, mein Kind! deine schönsten Lebensjahre, zwischen Felsenwänden eingezwängt, ich müßte herzlos sein, wollte ich dich hiezu verdammen. Drum habe ich mit dir Anderes im Sinne: du sollst nicht des Bundes Diener, du sollst — er sah lauernd um sich — du sollst der Meinige, du sollst mein Vertrauter, und wenn deine Treue sich bewährt, so sollst du mein Sohn werden! — Er schwieg. Diesen Tönen, welche aus

einem menschlichen Herzen zu kommen schienen, konnte Siegfried nicht widerstehen. Ich will — rief er, des Grafen Rechte ergreifend — ich will Euch Alles, Alles werden, Herr! was Ihr wollt!

Der Freigraf, durch den herzlichen Ton des Jünglings befriedigt, fuhr, wie zu einem Vertrauten sprechend, fort: Ich kann es dir nicht verhehlen: der Boden, auf dem du wandeln wirst, ist ein gefahrvoller, ein mit grünem Rasen überlegter Abgrund; ein fester Tritt — und du bist gestürzt! Du wirst glauben, zwischen Blumen zu wandeln, und Schlangen werden züngelnd verborgen sein, um des Augenblickes zu harren, wo sie auf dich hervorstürzen können; doch Gefahren, vor denen man gewarnt ist, sind keine Gefahren, und du bist dieß nun; ich gebe dir einige Wochen Frist, um dir Zeit zu lassen, mich mit deinen Fähigkeiten bekannt zu machen; indessen kannst du unter der Rolle eines Leibdieners stets um mich sein, mich mit Allem bekannt machen, was du siehst, erlauschest oder behorchest; dieß Gemach verbleibt deine Wohnung, es grenzt beiderseits an die meine, und so du mich zu sprechen wünschest, darfst du nur an eine der Seitenwände pochen, und ich werde kommen, dich anzuhören. Nun schlafe wohl, du hast Niemanden auf dieser Welt als mich zu fürchten, doch so lange dein eigen Bewußtsein dich gegen mich

keiner Untreue zeiht, so lange kannst du sorglos und ruhig bleiben! —

Der Freigraf war schon längst fortgeschlichen, als Siegfried sich noch immer auf dem Lager umherwälzte. Er konnte, trotz des herzlichen Tones seines Gebiethers, doch nicht ohne Beben an sein Verhältniß zu ihm, denken. So wie er sich zeigte, so hatte Duna ihn geschildert, aber mit der Warnung: nie zu vergessen, daß ein Tirann, ein Heuchler und ein blutdürstiger Unmensch hinter dieser Larve stecke; wie war man betrogen, wenn man dieser schleicherischen, täuschenden Außenseite Glauben schenkte? Doch beschloß Siegfried, um seine Stellung zu sichern und jede Gefahr während seines Hierseins von sich abzuwenden, ihm treu zu dienen, bis höhere Pflichten eintreten würden, und er durch Muth und Zuversicht im günstigen Augenblicke sich aus dieser Verbindung reißen würde. Durch diesen Gedanken etwas hoffnungsmuthiger geworden, spiegelten sich glücklichere Tage, an Rosinen's Seite, in seiner Seele wider; er wollte in einer einsamen Gegend, ferne vom Menschengetriebe, eine ärmliche Hütte bewohnen, und nur seiner Liebe, seinen Theuern leben. Duna — unwillkührlich kam er auch auf sie zu denken, sollte dann mit ihm sein, sie sollte, einer greisen Mutter gleich, von ihm und den Seinen geehrt und hochgeachtet werden. Seine geschäftige Phan-

tasie hätte diese günstige Tändelei wohl noch länger fortgesetzt, als er durch ein Geräusch, zu Häupten seines Bettes, gestört wurde. Er erhob sich und horchte — es kam von Außen her; es mußte also jenseits der Wand Statt finden. Er sann einige Augenblicke nach, ihm gegenüber der schmale Gang, rechts und links befanden sich die Gemächer des Gebiethers, was mußte also im Rücken sein? das Geräusch währte fort; er lehnte sich fest an die Tapete, um zu horchen, da fühlte er plötzlich die Wand weichen, eine Thüre ging auf, und von unten drang heller Lichtschein herauf. Er befand sich auf einer Gallerie, welche in der halben Wandhöhe des Bundessaales rings umher lief. Der Saal war hell erleuchtet, mit bunten Teppichen und großen venedischen Spiegeln umhangen; eine Gesellschaft von Herren und Damen, deren nicht bedeutende Zahl in den großen Räumen sich etwas lächerlich ausnahm, wogte auf und ab; Einige tanzten, Andere kosten, wieder Andere, in kleine Gruppen geschaart, unterhielten sich durch Würfelspiel, aus einer Ecke hinten drang halbverklungene Musik, die nichts weniger als geräuschvoll war, da sie nur von drei Lautenisten hervorgebracht wurde; alle Herren, die wirklichen Mitglieder des Bundes, waren in gewöhnliche, bequeme Hauskleider, die Damen aber sämmtlich in leichte, weiße Gewänder gehüllt, welche offen und durchsichtig, die

Reize der meist üppigen Geschöpfe beinahe mehr als ahnen ließen. Siegfried's Blut wallte bei diesem Anblicke auf. Solch eine Scene mußte auf den Jüngling lockend wirken, so in Mitte der anmuthigen Geschöpfe, in deren jeder seine Unerfahrenheit eine Rosina oder Hemma zu sehen glaubte, dieser Gedanke war zu reizend, als daß er sich von ihm hätte trennen können. Er blieb im Anschauen versunken, bis er durch Tritte gestört wurde, welche rechts daher kamen. Er wollte sich zurück ziehen, allein es war schon zu spät, der Kommende mußte ihn schon bemerkt haben; um sich nicht zu verdächtigen, war es besser er blieb stehen. Der Mann kam mit leisen Tritten daher, und trug eine brennende Lampe. Als er bei Siegfried anlangte, prallte er einige Schritte zurück; Siegfried, ihn auch erkennend, zog sich rasch in sein Gemach zurück, und winkte den Erschrockenen herbei — es war Kajetan! Seh' ich recht? Heiliger Barnabas! Ihr seid's mit Leib und Seele, Junker Siegfried! lispelte er. —

Haben wir nichts zu befürchten? fragte der Andere rasch. —

So lange die unten ihren Hockus-Pockus treiben, sind wir oben ganz sicher! rief Zwickler, und gebährdete sich vor Freude wie toll über das unverhoffte Wiedersehen. Nun kam es zum Fragen und Erzählen; Siegfried fand es rathsam, dem Alten die veran-

lassende Ursache seines Hierseins nicht zu verrathen, sondern gab vor, mit Gewalt hieher gebracht worden zu sein.

Haben wir noch einige Augenblicke Zeit? fragte Siegfried.

Bleibt nur ganz ruhig. So lange bis ein feiner Pfiff ertönt, sind wir vor Ueberraschung sicher, dann muß ich hinab, um den Frauen heraufzuleuchten. Sie wohnen alle in dieser Reihe, ein Pförtchen, in der Richtung, in welcher ich herkam, führt in einen Gang in den sämmtliche Damengemächer münden. Ihr müßt wissen: ich bin hier ein Frauendiener, habe immer nur mit den Weibern zu schaffen. 'S wäre nicht schlecht, aber mit dem Reden ist's aus, sonst fliegen Köpfe, und Jeder wahrt sich, so gut er kann. Traut nur dem Freigrafen nicht, der ist — unter uns gesagt — Alles, was Ihr wollt, nur kein Mensch! So lange Ihr da seid, so könnt Ihr auch versichert sein, von Spähern und Verräthern umgeben zu sein. Er kann in alle Gemächer, ihm ist keine Pforte verschloßen, er schleicht durch Mauern, und was er auf gradem Wege oben nicht vermag, das geschieht unter der Erde. Ich habe da schon Sachen erlebt, gegen welche alle meine frühern Gefahren nur Ergötzungen sind.

Jetzt sagt mir vor Allem, wer sind diese Damen da unten?

Das sind die Frauen der Bundesglieder — entgegnete Zwickler, — mitunter haben sich einige eingeschmuggelt, die blos Herzensfreundinnen sind. Aber das hat keine Bedeutung, hier wird es nicht so genau genommen. Wahrt Euch vor diesen Weibern, das ist ein Geschmeiß, eckler denn das Gewürm, welches in den Pfützen seine Heimath hat.

Jetzt sagt mir nur — unterbrach Siegfried den Redseligen — wie komme ich zu Euch, im Falle ich Euch benöthigen sollte?

In dem erwähnten Frauengange die letzte Thüre, führt in mein Kämmerchen; wagt Euch aber nur des Nachts dahin, — und thut sonst nie, Ihr mögt mich sehen, wo Ihr wollt, als ob Ihr mich kennen würdet. Auch will ich Euch gerathen haben: mit keiner Seele, ob Männchen oder Weibchen, zu sprechen, denn der lauernde Graf hört Alles. Aber sagt mir, in des heiligen Barnabas Namen! wie habt Ihr die Tapetenthüre auf die Gallerie hinaus, entdeckt?

Durch Zufall; ich lehnte mich an die Wand —

Und kamt an den verborgenen Drücker — unterbrach ihn Kajetan — da seht her! Er nahm die Lampe und beleuchtete die Pforte; — an dieses kaum bemerkbare Blättchen dürft Ihr nur leise drücken, und die Thüre geht auf, ein Gleiches ist auch von Außen angebracht. Untersucht doch am Tage Eure Wand, und

Ihr werdet gewiß in derselben mehrere dergleichen geheime Ausgänge finden; ich habe das Geheimniß erlauscht, welches nur dem Freigrafen bekannt zu sein scheint, denn sonst glaube ich, hätten ihm die Andern schon längst den Garaus gemacht; er hat arge Feinde hier, man hört bei den Weibern so hin und wieder Manches munkeln — aber was nützt das Munkeln, wenn man nicht reden darf. Noch Eines für Euch: wißt Ihr, wer noch hier ist? — rathet einmal!

Siegfried sah ihn fragend an. Doch nicht mein Verfolger? fragte er staunend — jener Fremde, der uns fest nehmen ließ?

Ei bewahre! erwiederte Zwickler geheimnißvoll, aber die Tochter —

In diesem Augenblicke ertönte ein gellender Pfiff, Kajetan fuhr zusammen, ergriff rasch die Lampe, blies sie aus, und trat auf die Gallerie hinaus. Siegfried blieb im Dunkeln zurück. Sein Gefühl wogte stürmisch. Wer konnte es sein, die sich hier befand, und die er kennen sollte? Die Tochter — hatte Kajetan gesagt, als er unterbrochen wurde, vielleicht — Ro — ja, die Tochter unseres Hauswirthes wollte er sagen, es schien Siegfrieden, als ob er sogar die Worte vernommen hätte. Rosina hier, geraubt, gefangen, oder sollte vielleicht Duna ihr seinen Aufenthalt entdeckt, und sie seinethalben hieher gekommen sein? Nein, es

war ihm nicht möglich, sich die Geliebte seines Herzens an diesem gefährlichen Orte zu denken — und doch, wer Anders konnte es sein? Neugierde und Zweifel, Furcht und Sehnsucht bestürmten sein Inneres, der Gedanke schien so fest in seiner Seele zu wurzeln, daß er seiner nimmer los werden konnte. Horch! jetzt vernahm er leichte Tritte daherkommen, wie ein Blitz durchfuhr's ihn: er wollte die Damen alle sehen, war sie hier, so mußte sie unter ihnen sein. Ohne das Gefährliche des Unternehmens zu erwägen, nur um sich durch Gewißheit von der qualvollen Pein zu befreien, schlich er zur Thüre und öffnete sie, doch nur so weit, daß sein Auge durchblicken konnte. Die schmale Gallerie bemüßigte die Damen, einzeln zu gehen. Schöne Gestalten, mit glühenden Gesichtern und aufgeregtem Blute, schritten an ihm vorüber, aber fremd waren sie ihm Alle; jetzt kam Kajetan mit der brennenden Leuchte, ihm folgten wieder andere Damen; Siegfried kannte keine Einzige. Sollte sie heute nicht unter ihnen sein, oder wollte sie vielleicht bei diesem schwelgerischen Feste nicht erscheinen? dann war es Rosina, gewiß, sie war es!

Er wollte schon die Thüre schließen, als noch Eine sich mit rascheren Schritten den Anderen anschloß, sie huschte an ihm vorüber, ein Blick, —

er hatte sie erkannt, es war — Walburga, die Tochter des Pflegers von Cirknitz. —

Dem Jüngling war es klar, daß sein Standpunkt zu Emilian durch die Anwesenheit Kajetan's und besonders Walburga's bedeutend gefährlicher geworden sei. Ahnete der Freigraf nur im Entferntesten ein Verhältniß zu ihnen, so war es ihm ein Leichtes, Geständnisse zu erpressen, welche die Wahrheit eines großen Theils seiner ersten Erzählung sehr verdächtigten. Walburga, wie kam sie hieher? in welcher Eigenschaft befand sie sich hier? war sie einem der Herren vermählt? hatte sie ihre Gefühle für ihn besiegt, hatte er die Rache der Verschmähten — wäre jenes nicht der Fall — ihre rasende Leidenschaft zu befürchten? Gewiß! Sein erstes Geschäft am Morgen war, daß er die Seitenwände untersuchte, er fand in jeder zwei von einander entfernt liegende Plättchen, also mit jenem in der Nacht entdeckten, fünf verborgene Ausgänge; in einem solchen Aufenthalte mußte man sich unheimlich fühlen, da war man keinen Augenblick seiner Freiheit, seines Lebens sicher. Er beschloß, mit außergewöhnlicher Vorsicht zu handeln. Nach einer Weile hörte er an der linken

Seitenwand klopfen, der Freigraf verlangte ihn zu sich. Er eilte hinüber.

Emilian sah verstört aus, empfing ihn jedoch freundlich. Nun, mein Kind — begann er zu Siegfried mit schwacher, heiserer Stimme — wie hast du die erste Nacht in unserer Veste zugebracht? schliefst du ruhig und ununterbrochen fort?

Siegfried bejahte die Frage ohne Bedenken.

Die glückliche Jugend! seufzte Emilian, und verkehrte die kleinen Augen; — wer doch noch im Besitze jener heiteren, kräftigen Lebensjahre wäre, die jede Speise zum Leckerbissen würzen, den harten Stein in einen weichen Pfühl umwandeln. Ich wälzte mich die ganze Nacht schlaflos auf dem Lager umher; Kummer und Sorge für das Wohl der Meinen verscheuchten den süßen Gott der Ruhe, und du findest mich heute matt, krank und todesmüde.

Siegfried traute seinem Gehöre nicht; der Einzige, welchen er unter den Theilnehmern des Festes erkannt, der also die Nacht durchschwelgt hatte, er heuchelte, sein verstörtes Aussehen zu beschönigen, Kummer und Sorgen für die Seinen — er vermochte den Schändlichen nicht anzublicken; zum Glücke für ihn, hatte sich der Freigraf gleich nach den Worten erhoben, und befahl, ihm die rothe Binde umzuhängen. Siegfried that nach seinem Wunsche. Jetzt, lieber Sohn!

sprach er, werde ich meinen Morgenspaziergang antreten, begleite mich! — Er schlich voran, ehe er jedoch die Thüre öffnete, wandte er sich um: Hätte bald vergessen, dir, mein lieber Sohn, zu rathen, daß du künftig beim Eintreten in dieses Gemach die ersten Dielen nicht berührst, es war ein Zufall, daß dieß schon heute nicht geschah, es könnte dir einige Unannehmlichkeiten verursachen. — Hierauf setzte er seinen Gang weiter fort, der Andere folgte ihm. Ihr Weg führte die Treppe hinab, über den Hof, in den untersten Theil des linken Gebäudes. Ein großes Thor öffnete ihnen den Eingang in eine lange, dunkle Halle, welche durch Bretterwände in kleine Gemächer getheilt war, von denen immer Eines in das Andere führte.*) Die erste Abtheilung, durch einige Fackeln erleuchtet, zeugte ein Schauspiel eigener Art. Einige Männer übten sich im Ringen, andere wieder im Fechten mit einander. Es ging bei diesen Uebungskämpfen nicht so leicht her, denn man schonte sich wenig, und jeder suchte sich zu decken, so gut er vermochte. — Der Freigraf schlich weiter, eine zweite Abtheilung nahm sie auf. Siegfried sah hier wieder mehrere Männer, mit verbundenen Augen umherschleichen, und auf den Befehl eines

*) Alles, was hier folgt, ist faktisch.

Andern gewisse Richtungen verfolgen, die sie selten verfehlten.

Du sieh'st, mein Sohn — wandte sich Emilian zu ihm — wir scheuen weder Finsterniß noch Nacht, wir wandeln immer sicher, und finden unseren Pfad! — Eine dritte Abtheilung empfing sie. Der Raum war mit Fäßern von verschiedenen Lichtenräumen belegt, die kleinsten so eng, daß kaum ein erwachsener Knabe durchschlüpfen konnte, und hier sah man Männer, unter Kunstgriffen der mannigfaltigsten Art sich durchpressen und winden. Noch einige Abtheilungen wurden solcher Weise zurück gelegt, und überall fand man die Krieger und Laien mit solchen Uebungen beschäftiget, welche ihnen in unvorhergesehenen Fällen ihres Handwerks zu Statten kommen konnten. Der Freigraf belobte und tadelte, je nachdem es die Geschicklichkeit oder das Gegentheil erheischte. Jetzt gelangten sie an das Ende dieser merkwürdigen Lehrsäle, wer diese betrat, befand sich auf der höchsten Stufe der Prudenten-Bildungsanstalt. Es war die Folterkammer! Die Henker waren eben beschäftiget, einige der hoffnungsvollen Jünger für ihren künftigen Stand vorzubereiten — ein Anblick, der Siegfried schaudern machte. Hier kauerte Einer halbnackt in einer Ecke, der Henker schwang die Geißel über dem zerfleischten Rücken, und kein Klagelaut entfuhr dem entmensch-

ten Dulder, unweit davon wurden an zwei Anderen Daumschrauben und spanische Stiefeln versucht; die grelle Beleuchtung ließ jede Muskelbewegung erkennen, von Zeit zu Zeit drehte der Henker die Schraube, und die furchtbare Stille ließ das Knacken der Glieder vernehmen, die Gesichter der Gefolterten waren todtbleich, ihre Blicke stier, die Zähne knirschten vor Schmerz, aber kein Weheruf kam aus ihrer Kehle. Beifällig nickte der Freigraf und lächelte wie ein Vater, dessen geliebtes Kind eben eine glänzende Prüfung bestanden. Siegfried vergingen schier die Augen, aber noch hatte er das Gräßlichste nicht gesehen, denn seitwärts stand eine Bank, und Einer wurde eben darauf gereckt. Hände, Kopf und Füße waren befestiget, durch Umdrehung einer Kurbel dehnte sich die Vorrichtung in die Länge, und zog den Körper nach beiden, entgegengesetzten Seiten auseinander. Der Patient war schon zu einer ungewöhnlichen Größe gelangt, allein der Henker fuhr fort, vor dem Freigrafen seine Kraft ins beste Licht zu stellen. Nach jeder Windung krachte und knackte es; bleichen Gesichtes, mit weiten, aus den Höhlen getretenen Augen, keuchend, mit lechzender Zunge lag der Gequälte auf der Marterbank; die Brust hatte sich zu einem Hügel gewölbt, die Züge zur scheußlichen Fratze verstellt, noch eine Umwendung, und das Blut drang ihm aus allen Poren, aus Nase und Mund; ist

dieß ein menschlich Wesen? heiliger Himmel! solche freiwillige Marter, und kein Wehlaut entfährt seinen Lippen!

Der Freigraf zwinckerte mit den Augen und deutete mit der Hand in eine Ecke, dort loderte eine Flamme, und verschiedene Instrumente glühten in derselben. Der willfährige Henker verstand den Wink, holte eine sprühende Zange, das Eisen zischt unter dem Blutstrom, jetzt dringt ein Brüllen aus der Kehle des Opfers, aber auch nur einen Athemlang, dann wurde es todtenstille! Der Freigraf lächelte: Ei seht, meine Kinder! er kann noch brüllen, hat es nicht über sich vermocht, den Schmerz zu bezähmen? beginne von vorne, mein lieber Paul!

Der Henker ließ alle Schrauben nach, der Patient regte sich nicht. Es wird eine kleine Ohnmacht sein, begann der Freigraf, reich' ihm ein glühendes Erfrischungsmittel! Der Henker, dießmahl menschlicher fühlend, horchte dem Athmen. Ich glaube, Herr Graf! begann er nach einer Weile, er ist — todt!

Todt? fragte Emilian, ohne irgend ein Kennzeichen von einer Veränderung in seinen Zügen; wirklich todt? — Schade um die Mühe! setzt er entmenscht hinzu, und schlich hinaus. Mit allen Schaudern und Entsetzen, deren eine menschliche Seele fähig ist, in einem beinahe bewußtlosen Zustande folgte ihm Siegfried. —

Am Mittage wurde er wieder durch ein Klopfen zu seinem Gebiether beschieden. Du bist blaß, mein Sohn! begann der unmenschliche Heuchler, Dir scheint unwohl zu sein? und ich hätte Dich heute gerne an meiner Tafel gesehen. Ich kann dir mein Vertrauen, meine Freundschaft nicht besser zu erkennen geben, als wenn ich dich in die engsten Kreise meiner Verhältnisse ziehe, und dir bei jeder Gelegenheit mein offenes Herz zeige; dieses ist es, was mir die Liebe der Meinigen so schnell erwirbt, daß ich unter ihnen, wie du siehst, stets unbeschützt und unbewaffnet einhergehen kann. Wirst du also kommen, mein lieber Siegfried?

Ihr dürft es nur wünschen, Herr! erwiederte der Jüngling tonlos, und ich werde nicht säumen! Er wurde freundlich entlassen. — Als er sich zur bestimmten Stunde einfand, war die Tafel bereits gedeckt, mit Speisen und Getränken überladen, wiewohl nur für drei Personen getischt. Der Freigraf hieß ihn zur Linken Platz nehmen, während der Stuhl für die dritte Person noch unbesetzt blieb. Nach einigen Augenblicken öffnete sich eine Tapetenthüre in der hinteren Wand, eine Dame rauschte herein, es war — Walburga!

Siegfried, mit ihrem Hiersein bekannt, blieb bei ihrem Erscheinen ruhig und gelassen, dieß war jedoch bei der Dame nicht der Fall; sie hatte den Jüngling kaum ersehen, als sie die Farbe wechselte, und

einem Athemlang wie festgewurzelt stehen blieb. Der Freigraf, seine Aufmerksamkeit mehr auf Siegfried gewendet, betrachtete ihn mit einem lauernden Seitenblicke, um den Eindruck zu ermessen, den die Dame auf ihn machen würde, um dann gewiß zu sein, in wie ferne er ihm, auch dem andern Geschlechte gegenüber, vertrauen könne. Die Ruhe des Jünglings befriedigte ihn, und er wandte sich zu Walburgen; hier konnte nun seinem forschenden Blicke die Veränderung nicht entgehen; denn troz ihrem Ringen nach Gelassenheit, mußte er doch die Blässe ihres Antlitzes und ein leichtes Beben bemerken; er verdoppelte seine Aufmerksamkeit, ohne es durch ein äußeres Zeichen nur im Entferntesten zu erkennen zu geben. Ihr erschreckt, meine theure Freundinn — begann er mitleidsvoll, daß Ihr hier einen unbekannten Gast findet? ich vergaß, Euch auf ihn vorzubereiten. Ihr werdet in ihm einen jungen Mann kennen lernen, den ich meinen Vertrauten jetzt schon, und bald auch meinen Freund nennen werde. — Oder kennt Ihr ihn schon von früher? setzte er gleichgiltig, ohne die mindeste Arglist zu verrathen, hinzu.

Wäre dieß der Fall, erwiederte Walburga gefaßt, so würde ich gewiß nicht so erschrocken sein, aber wer diese Leichenzüge zum erstenmale sieht, und gleichgiltig bleibt —

Beleidiget meinen jungen Gast nicht, theure Freundinn! unterbrach sie der Graf, durch des Mädchens Rede etwas beunruhiget; nicht jedem wird das gütige Geschenk des Himmels zu Theil, auf seinem Antlitze einen immer dauernden Rosenfrühling zur Schau stellen zu können. —

Es ist nur Schade, nahm Siegfried das Wort, um Walburga's frühere Rede nicht ungerochen zu lassen, daß diese Rosen auch mit Dornen versehen sind, und wer sich an der Rose Duft ergötzen will, muß auch den Dornstich mit in den Kauf nehmen.

Der Freigraf lachte hell auf; vielleicht seit langer Zeit hatte er nicht so aus Lust gelacht. Du bist ein Schelm, mein Sohn! keuchte er hüstelnd, du scheinst in diesem Fache dein Theilchen schon erhascht zu haben? Laß dir's munden, in unserer Veste hat noch manches Weibchen Platz, und mir solls nicht darauf ankommen, deiner Liebsten zwei der schönsten Gemächer, an jene meiner theuren Freundinn gränzend, anzuweisen. — Rosina in diesem verderbten Orte sich nur zu denken machte den Jüngling schon erröthen; und Emilian, sich täuschend, fuhr fort: Ei, du bist zuletzt gar ein züchtiges Schelmchen, und ich bin dir mit meinem Antrage zu nah' getreten? mach' dir nichts draus, war nicht so bös gemeint. Bleib wie du bist, und mir wirds lieber

sein, denn ich — ich allein will dich besitzen, und Niemand soll dein Herz, dein Vertrauen mit mir theilen!

Walburga staunte über die Fortschritte, welche Siegfried bereits, ehe sie noch sein Hiersein ahnte, in der Gunst Emilians gemacht hatte. Fast begann sie ihn zu fürchten, und war dieß der Fall, so blieb der Gedanke: ihn zu vernichten, auch nicht fern. Aber sein Anblick hatte wieder alle jene Gefühle aufgestachelt, welche seit ihrem Dasein auf dem Bierbaumer-Tabor, scheintodt darnieder lagen. Noch bei jener Tafel, schon in der ersten Stunde des Wiedersehens, selbst in der Gegenwart eines Mannes, der keinen Nebenbuhler duldete, in dessen Macht es stand, sie mit einem Augenzwinkern zu vernichten, selbst da gestand sie sich, daß sie ihn noch liebe, und da faßte sie den Entschluß: wiederhohlt um seinen Besitz zu ringen.

Das Mahl war beendet. Walburga und Siegfried wollten sich entfernen, als Emilian sich zu dem Letzteren wandte und gleichsam in einer Anwandlung von Laune ihm befahl, die Dame bis an das Ende der Gallerie zu geleiten, und dann zu ihm zurückzukehren. Siegfried staunte über diesen Befehl, und vermuthete mit Recht, daß hinter demselben eine geheime Absicht verborgen liegen müsse. Doch rasch entschlossen, folgte er der Voraneilenden nach. Am Ende der Gallerie angelangt, kehrte sich Walburga

zu ihm und lispelte: Jene Thüre dort führt in meine Gemächer. Ihr sollt mehr von mir hören! Ehe er es abwehren konnte, hatte sie seine Hand gefaßt, und drückte sie so fest, daß dem Ueberraschten das Blut in die Wangen schoß. Er machte sich etwas unsanft los und eilte zurück in das Gemach des Gebiethers. Der spähende Blick des Freigrafen empfing ihn. Du bist lange geblieben, mein Sohn! — begann er — ist dir vielleicht etwas Unangenehmes begegnet? — Siegfried hatte Mühe, sein Gefühl zu bezähmen. Sollte er dem Grafen seine Bekanntschaft mit Walburga eröffnen? That er es nicht, so lief er im Entdeckungsfalle doppelte Gefahr, da er Walburgen keine Mäßigung zumuthen konnte. Er beschloß also, seine Handlungsweise gegen Beide einer reiflichen Ueberlegung zu unterziehen. Den Abend brachte er einsam und nachdenkend in seinem Gemache zu. Einer der Krieger, welcher der Ordnung nach die Hausdienste versehen mußte, brachte ihm das Abendmahl. Siegfried, der sich an der Mittagstafel nicht nach Wunsch und Bequemlichkeit sättigen konnte, sprach den aufgetragenen Gerichten wacker zu, und merkte erst nach einer Weile, daß sie meist aus Käse, gewürztem Fleische und einigen Fischgattungen bestanden, welche heftigen Durst erregen. Er griff nach dem Becher um ihn zu leeren, allein ein ungewöhnliches Feuer schien dem

Weine inne zu wohnen, daß er das Gefäß kaum halb geleert, niedersetzte. Wie kam es, daß ihm zu solchen Speisen solches Getränk getischt wurde? Zufall konnte es nicht sein — man wollte ihn also trunken machen? eine Absicht lag dahinter verborgen, und wenn er auch den wahren Grund nicht ermitteln konnte, so wollte er doch vorsichtig sein. Er leerte den Rest des Bechers in die Flasche, öffnete leise die Thüre, welche auf die Gallerie führte, und leerte die Flasche, sie nahe an den Boden haltend, aus. Dann trat er wieder in sein Gemach, und warf sich angekleidet auf's Lager. Er beschloß, den Schlaf von sich abzuwehren, um von dem Kommenden nicht überrascht zu werden. Nach einigen Stunden vernahm er im Nebengemache Geräusch, er streckte die Hände von sich, legte den Kopf auf die Seite, um das ganze Gemach übersehen zu können, und nahm die Lage eines Trunkenen an, der von Weingeistern aufgeregt, sich unruhig umherwälzt. Jetzt ging die Tapetenthüre der linken Wand auf, und der Freigraf, eine brennende Lampe in der Hand, trat ein. Er schlich zum Tisch, stellte die Leuchte auf denselben, und musterte die Flasche, ob sie leer sei. Als er dieß vorfand, nickte er zufrieden. Siegfried hatte indessen Muße, ihn genau zu betrachten; er hatte ein Nachtkleid übergeworfen, durch eine kleine Anordnung war unter demselben ein Brustpanzer, und etwas tiefer, der Griff

eines Dolches sichtbar. Ganz zufällig bemerkte Emilian die Blöße und zog hastig das Kleid fester zusammen. Dann näherte er sich dem Lager. Siegfried preßte die Augen fest zu und athmete schwer. Er hat sich angekleidet niedergelegt, er ist wirklich trunken! lispelte der Freigraf, doch laut genug, um von Siegfried gehört zu werden. Der Jüngling fühlte gleich darauf ein heftiges Rütteln, eine Weile blieb er regungslos, dann streckte er die Glieder, wälzte sich um, und schien fort zu schlafen. Ein abermaliges, noch heftigeres Rütteln erfolgte. Er fuhr, die Ueberraschung eines plötzlich Geweckten nachahmend, in die Höhe, und rief mit lallender Zunge: Was giebt es? Wer ist hier? Räuber! Mörder!

Ruhig, mein Sohn! ich bin es, dein Freund und Vater! —

Fort! fort! — stammelte der Jüngling — ach! mein Kopf ist so schwer! —

Nur eine kleine Antwort, ich vergaß dich zu fragen, kennst du vielleicht die Dame?

Welche Dame? stöhnte Siegfried mit täuschender Wahrheit.

Die, welche du heute beim Freigrafen an der Tafel fandest. —

Nein, nein, ich kenn' die Stolze nicht! hauchte er wie vom Schlaf überwältigt und sank zurück aufs Lager.

Der Freigraf rieb sich vergnügt die Hände. Es war nur Täuschung — lispelte er, nach der Lampe greifend — was ich zu bemerken glaubte; der Zufall war sonderbar, aber er trog mich doch, denn im Weine liegt Wahrheit! — Er schlich durch die Tapetenthüre wieder hinaus.

Siegfried athmete nach der Entfernung Emilians leichter auf, eine zentnerschwere Last fiel ihm von der Brust. Also der Schlaue hatte über sein Verhältniß zu Walburgen Verdacht geschöpft? die Leidenschaftliche mußte sich verrathen haben, und nun sollte ihm die Wahrheit im Trunke abgelauscht werden? Mit welcher Vorsicht mußte er hier zu Werke gehn, wo man solchen Proben unterworfen war, solche Mittel anwandte, um die Wahrheit zu erfahren. Seine Verstellung war ihm so vollkommen gelungen, daß der Freigraf von seiner Trunkenheit nicht nur vollkommen überzeugt war, sondern, daß er auch beschloß, in Zukunft mehr Vertrauen in den zu setzen, welcher ihm noch so wichtige Dienste leisten sollte. Der Jüngling hatte also, ohne es zu wissen, einen riesenhaften Fortschritt in Emilians Gunst gemacht, den er aber mit jedem Tage mehr zu fürchten und zu verabscheuen begann. — Einige

Tage hindurch wurde er auf seinem Gemache mit unbedeutenden Arbeiten beschäftiget, die mehr dazu bestimmt schienen, die Zeit zu tödten, als einen sonstigen Zweck zu haben. Eines Vormittags, der Freigraf war eben auf seinem Morgenspaziergange durch die Uebungs-Anstalten des Bundes begriffen, und Siegfried, den er nur Einmal mitgenommen zu haben schien, um ihn alle jene Mittel zu zeigen, welche ihm im nöthigen Falle zu Gebothe stünden, befand sich allein in seinem Gemache, als Kajetan, von der Gallerie her, durch die Tapetenthüre eintrat.

Siegfried grüßte ihn freundlich, allein jener machte ein saures Gesicht und sprach: Ihr seid ein junges Blut, und thut, als ob Ihr Euch hier in einem Rosengarten befändet, und doch hangen zehn gezückte Schwerter über Euerem Haupte, und mich werdet Ihr auch mitreißen. Heiliger Barnabas! diese Pflegerstochter wird uns einer saubern Pflege überliefern, aber wahrscheinlich beim — Henker!

Was hast du erfahren, fragte Siegfried, von banger Ahnung überwältigt.

Erfahren? dem heiligen Barnabas sei's gedankt! noch nichts! denn hätt' ich es, so wäre ich auch wahrscheinlich schon um einen Kopf kürzer, und das wär' ein verdammter Fall, sintemal mir dann alle meine Gewänder zu kurz wären. Aber diese Walburga hat

mich mit einer Bothschaft beschwert, die mich vielleicht um ein Leben leichter machen wird. Ach! die bringt uns um unser junges Leben, welches ich bis nun so glücklich salvirt hätte!

So redet, erklärt Euch deutlicher! drängte der Andere.

Gleich sollt Ihr Alles hören, und schaudern. Sie befahl mir, Euch zu sagen, daß Ihr heute, kurz vor der Mitternachtsstunde zu ihr kommen, und durch ein leises Klopfen an der Thüre, Einlaß fordern möget, sie hätte mit Euch nothwendig zu sprechen; würdet Ihr es unterlassen, so werde sie Alles anwenden, Euch und mich zu verderben, und wenn es auch ihren eigenen Untergang herbeiführen würde.

Sie soll es wagen! rief Siegfried.

Sie wird es wagen — versetzte Zwickler — das unterliegt gar keinem Zweifel, aber nur mit dem Unterschiede, uns wird es den Hals kosten, und sie wird sich aus der Schlinge ziehen; ach, Junker Siegfried! bedenkt nur das: einem schönen Weibe ist Alles möglich, und was kein Engel und kein Teufel vermag, das bringt ein schönes Weib zu Wege. Heiliger Barnabas! um meine Erbschaft bin ich schon gekommen, und jetzt soll ich auch noch mein Bischen Leben einbüßen —

Was rathet Ihr mir also? fragte Siegfried nachdenkend. —

Ich will Euch das Beste rathen, fuhr Kajetan rasch fort; macht, daß die Teufelinn von uns abläßt, denn daß Ihr's nur wißt, sie ist eine Hexin, ich selbst habe sie beim Hexen-Sabbath gesehen! Sie soll von uns ablassen, oder soll uns aus dem Neste zaubern, sie soll mich in was immer umwandeln, nur von hier soll sie mich befreien; ich rathe Euch daher noch einmal, macht Eines oder das Andere — aber nur ungeschoren soll sie uns lassen.

Ja, aber wie soll ich das veranstalten?

Das werdet Ihr am Besten wissen; ich bin ein schwaches Menschenkind, und werde den heiligen Barnabas bitten, er möge mich erleuchten.

Soll ich es wagen, ihren Wunsch zu erfüllen?

Wenn Ihr Euch stärker fühlt, als Vater Adam war, so thut es!

Aber der Freigraf, sein Mißtrauen, sein immerwaches Späherauge? — Sagt mir doch, grenzt Euer Gemach vielleicht an jenes der Pflegerstochter —

Ja, das ist der Fall, erwiederte Zwickler.

Führt vielleicht auch eine verborgene Thür in dasselbe?

Ich habe eine solche entdeckt, allein Walburga scheint ihr Vorhandensein noch nicht zu wissen.

Desto besser, entgegnete Siegfried, ich komme heute Nacht zu Euch, bleibt also gefaßt und verhaltet Euch ruhig.

Kajetan seufzte tief auf: Also auch Ihr zieht mich mit in's Verderben, macht mich zum Helfershelfer? Nun in's Himmels Namen! Ihr sollet nicht sagen können, der Kajetan Zwickler sei ein herzloser Mensch gewesen! Ich will den Wienern keine Schande machen, die solches guten Rufes sich erfreuen! vielleicht haben wir's Morgen schon überstanden; da habt Ihr wieder ein Beispiel, daß wir selbst im Elende nicht so unglücklich gewesen wären, wenn der liebe Himmel keine Weibsleute geschaffen; ach! hätte er aus dem Adamischen Rippenbein was immer fabrizirt, es wäre besser gewesen.

Verlaßt mich schnell, rief Siegfried, ich sehe den Freigrafen eben über den Hof schleichen! Wie vor einer Schlange stürzte Kajetan, als er die Schreckenskunde vernahm, fort, und Siegfried konnte sich eines Lächelns nicht erwehren, über die List, welche er ersonnen hatte, um des gutmüthigen aber lästigen Schwätzers los zu werden. Er begann nun sein Vorhaben reiflich zu erwägen; zwei Fälle konnten nur bei Walburga Statt finden: entweder wollte sie ihre Angriffe auf ihn erneuern, und ihn durch Drohungen zu ihren Wünschen vermögen, oder beabsichtigte sie eine

List, um ihn, dem vielleicht hinter einer Tapetenthüre lauschenden Freigrafen Preis zu geben? gegen jede dieser Möglichkeiten sicherte ihn sein früher gefaßter Entschluß. Emilian ließ sich den ganzen Tag hindurch nicht blicken. Auch der Abend rückte heran, und Siegfried sah ihn nicht. Er warf sich aufs Lager, um einige Stunden zu ruhen, im Nebengemache vernahm er einiges Geräusch; es beurkundete das Dasein des Freigrafen; jetzt wurde es stille, er hatte sich entweder zur Ruhe begeben, oder sein Gemach verlassen. Rasch erhob sich Siegfried, warf einen Mantel um, steckte einen Doch in den Gürtel, und verließ durch die Gallerietküre das Gemach. Zwickler harrte schon des Angekommenen in der dunklen Kammer. Jetzt schnell, — lispelte Siegfried — wo ist der Drücker? Kajetan führte seine Hand an die Stelle. Ihr begebt Euch ruhig auf Euer Lager! befahl der Jüngling, ein leiser Druck auf das Plättchen, und er öffnete die Thüre bis auf die Breite einer Klinge. Das Gemach war erhellt, sein Blick gestattete ihm nur die Richtung nach rechts, wo Alles leer, und nur ein dunkler Teppich auf dem Boden ausgebreitet lag. Von links her vernahm er Athmen und öfters das Geräusch eines unruhig liegenden Schläfers, dort mußte also die Lagerstelle sein. So sehr er sich anstrengte, konnte er nur das Dasein Eines Menschen erspähen. Nach einigen Augen-

blicken vernahm man Tritte, deren Geräusch hohl und dumpf von unten herauf drang, bald begann sich der Teppich in der Ecke zu bewegen, er ward bei Seite geschoben, ein kleiner Theil des Bodens öffnete sich zur Fallthüre, und eine Gestalt hob sich empor, sie war durch schlecht verhüllte Panzer beschützt, und mit einem Dolche bewehrt. Es war der Freigraf. Er schloß hinter sich die Fallthüre, breitete den Teppich darüber, und schritt vor Siegfried's Blicken vorüber, nach dem Vordertheil des Gemaches. Da selbst das weitere Oeffnen der Thüre ihm keine größere Fernsicht gestattet haben würde, so mußte er sich jetzt blos auf das Gehör beschränken, auch wurde es jetzt im Gemache dunkler, der Freigraf mußte die Lampe verhüllt, oder in eine Vertiefung gestellt haben. Jetzt vernahm er das Rücken eines Stuhles, der Angekommene hatte sich wahrscheinlich an der Seite des Lagers niedergelassen. Todtenstille herrschte, Siegfried vernahm jeden Laut.

Nun, meine Wallburga, sprach der Freigraf, störte ich dich vielleicht aus dem ersten Schlummer?

Ich schlief schon fest, log ihm die Gefragte zur Antwort.

Du kannst also ruhig schlafen?

Warum nicht? entgegnete die Heuchlerin unbefangen, hab' ich ein böses Gewissen, daß mich der

Schlummer fliehen soll? ich müßte mir ein solches nur hier versündigt haben. Emilian schien die Aeußerung nicht verstehen zu wollen, und Walburga fuhr fort: Ach! wo sind die schönen Tage, die ich genoß, ehe ich in diese Mauern kam? Tage, voll Unschuld und Freude, so lange bis ich dich kennen lernte, und du die freiwillige Gefangene zu deiner Herzensgefangenen machtest.

Tiefe Stille trat ein. Siegfried vernahm nur ein leises Flüstern und Kosen.

Walburga! begann jetzt der Graf noch Einmahl, ich kann es dir nicht glauben, daß du Siegfried noch nie gesehen hast. Ich habe ihn geprüft, auf eine Weise geprüft, die mich hinlänglich versicherte, daß du ihm fremde bist. Allein dein Benehmen beim ersten Zusammentreffen läßt mich das Gegentheil glauben, oder daß sein erster Anblick einen Eindruck auf dich hervorgebracht, der mich bei deinem feurigen Blute Alles befürchten läßt.

Also dieses Mißtrauen, dieser schändliche Verdacht ist der Lohn meiner Aufopferung, meiner Liebe zu dir? begann sie fast unter Thränen, wirst du es nie über dich bringen, nur Einem Menschen dein unbegränztes Vertrauen zu schenken? — Es wird mir schwer gelingen, entgegnete der Freigraf, und wenn auch, so wird dieß bei einem leidenschaftlichen Weibe am wenigsten

der Fall sein! — Seit langer Zeit hatte Emilian kein Wort gesprochen, welches so aufrichtig und so mit innigster Ueberzeugung frei, ohne aller Heuchelei aus seiner innigsten Seele gekommen wäre. Die heutige Nacht wird mich überzeugen, fuhr er fort, kennt dich Siegfried, so wird er kommen, denn die Einladung einer Unbekannten anzunehmen, wäre für ihn zu gefahrvoll, kommt er nicht, so bleibt er frei vom Verdacht.

O, er kann, er wird nicht kommen! rief Wallburga, mit einem fast wehmüthigen Tone aus, er muß mich hassen, — und rasch setzte sie hinzu — weil ich ihn in Eurem Beisein ein Leichengesicht gescholten habe.

Emilian konnte die Beziehung der ersten Aeußerung nicht auffallen, er sprach daher ruhig weiter: Der Diener hat doch Eure Bothschaft, welche Ihr ihm gabt, überbracht?

Walburga bejahte, und er fuhr gleichsam zu seiner eigenen Beruhigung fort: Ich selbst war verborgen, und hatte Euch fest im Auge, als Ihr ihm den Auftrag gabt; hier konnte also kein Betrug Statt finden.

Wallburga seufzte. Was soll dieser Seufzer? forschte der Freigraf.

Er soll dir zeugen, daß ich Gefühl genug besitze,

um mich über solche unwürdige Behandlungsweise gekränkt zu finden.

Vergib, Walburga! aber ich kann und mag keinen Theilnehmer meines Glückes dulden. Ich will die Seele, so ich mir erworben, allein besitzen, allein, ganz allein, und Niemand soll sich rühmen können, ein Herz erobert zu haben, welches ich das Meine nannte! — Der Heuchler! trotz seines ungeheuren Mißtrauens und seiner Prüfungssucht, trotz der arglistigen Verworfenheit, war er doch betrogen, betrogen von Allen die ihn umgaben, und wenn auch nur durch den Blick, der ihm Liebe heuchelte, während das Herz von Verachtung und Haß überfloß. Siegfried erkannte nun den Standpunkt der Dinge: Walburga war gezwungen, ihn zu sich zu laden, um den Verdacht des Heimtückischen zu vernichten, oder zu bestätigen. Ihrer Aeußerung nach, that sie dieß mit der vollen Ueberzeugung, daß er der Einladung nicht Folge leisten würde; er gestand sich selbst, daß er diese bessere Aufregung der Verworfenen nicht zugetraut hätte; allein er übersah es, daß es in Ihrem Interesse lag, sich vor dem betrogenen Freigrafen zu rechtfertigen; war ihr dieß gelungen, so blieb ihr noch Zeit genug, ihre anderen Pläne auszuführen.

Nach dem erwähnten Gespräche trat vollkommene Stille ein. Die Wachen riefen bereits die Mitternachts=

stunde aus, und der Freigraf harrte noch immer vergebens auf die Ankunft seines Leibdieners. So ist mein Verdacht doch grundlos gewesen, begann er nach längerem Stillschweigen; Walburga! Ihr seid Beide zu Eurem Glücke gerechtfertiget, dieser Dolch war für dich und ihn bestimmt!

Siegfried staunte den herzlosen Heuchler an, der in der Folterkammer, wie in dem Gemache der Geliebten sich immer gleich blieb, immer eine bluttriefende Hyäne, ein verabscheuungswürdiges Scheusal. Jetzt hörte er ihn sich erheben, sah ihn seinen Blicken vorüber, gegen die Thüre gehen, welche er abschloß und den Schlüssel mitnahm, darauf verließ er rasch durch die Fallthüre das Gemach. Siegfried ahnete nicht, was er eigentlich im Sinne führe, und wähnte, er pflege dieß sonst immer zu thun. Jetzt trat er bei Walburga ein. Sie erschrack, als sie ihn plötzlich vor sich stehen sah, denn sie hatte wirklich von dem verborgenen Eingange nichts geahnet. — Siegfried beabsichtigte nur wenige Worte mit ihr zu wechseln, er wollte ihr das Gefährliche ihrer beiderseitigen Lage vorstellen, und sie bitten, ja nichts zu unternehmen, was den Verdacht des Freigrafen neuerdings erwecken könnte.

Walburga, heftig aufspringend, rief mit hauchender Stimme: Flieht — verlaßt mich schnell, oder Ihr verderbt uns Beide! In diesem Augenblicke, wäh-

rend Ihr hier seid, befindet sich der Tirann auf dem Wege zu Eurem Gemache, um sich noch einmahl zu überzeugen, daß Ihr wirklich auf Eurem Lager seid? Dem Jünglinge rieselte es eiskalt über den Rücken. Also darum hatte der Wütherich die Thüre versperrt, um ihm den Ein- und Ausgang zu wehren; sollte selbst er von der verborgenen Thüre keine Kenntniß haben? Rasch schlüpfte er wieder zurück in Kajetan's Kammer und rief: Schnell, leite mich hinab in den Hof. — Der erschrockene Zwickler fuhr auf, und folgte zitternd dem Befehle. So sind wir also schon verloren? jammerte er winselnd. — Verrathe uns durch keinen Laut! geboth Siegfried, und eilte, den Langsamen überflügelnd, über den Hof und mit starken Schritten über die Treppe in sein Gemach. Kajetan kehrte zurück in seine Kammer. Der Freigraf, mit einem geschwungenen Dolche in seiner Rechten und einer brennenden Lampe in der Linken stand fürchterlich grinsend an dem leeren Lager seines Leibdieners. Elender! rief er, sprich, wo warst du?

Siegfried that, als überhöre er die Drohung, und erwiederte, durch das Laufen schwer athmend, was ihm wirklich den Schein von ausgestandener Angst und von Schrecken verlieh: Herr! ich habe eine fürchterliche Entdeckung gemacht: Verrath, Verrath gegen Euch! —

Gegen mich? rief der Wütherich, und die gehobene Hand mit dem Dolche sank, er mußte die Lampe auf den Tisch stellen, sie wäre sonst dem bebenden Arme entfallen. Der Bösewicht, der sich keinen Augenblick besann, bloß einer Probe halber, List, Verrath, Tücke, Gefängniß und Mord in Anwendung zu bringen, erzitterte feige vor dem Gedanken, daß auch ihm der Verrath auflauern könnte.

Ja, fuhr Siegfried, die im Laufe ersonnene Nothlüge geläufig erzählend, fort; hört, vernehmt mich! Ich lag auf meinem Lager, da hörte ich vom Gange her ein Geräusch, und sah zwei Gestalten, die heimlich mit einander sprachen. Es fiel mir auf, ich wollte Euch davon in Kenntniß setzen, klopfte an die Wand, allein mir ward keine Antwort. Jetzt schlichen die beiden Männer fort, ich öffnete leise die Thüre und folgte ihnen in der Entfernung nach. Sie gingen über den Hof an der Schlucht vorüber, in das linke Gebäude; ich hielt mich fest hinter ihnen, jetzt blieben sie stehen, auch ich that dieß, und um nicht entdeckt zu werden, drückte ich mich in eine Vertiefung der Mauer, und belauschte ihr Gespräch: es war eine Berathschlagung: den besten Ort, die gelegenste Zeit zu bestimmen, um Euch am sichersten ermorden zu können. Die Schurken wollten sogar wissen, daß Ihr immer gepanzert seid, und beschloßen hiernach ihre Maßregeln zu er-

greifen. Hierauf schlichen sie hinaus, ich folgte, an der Thüre angelangt fiel ich unversehens über einen, auf dem Boden liegenden Gegenstand. Wir sind verrathen! riefen die Mörder, und bis ich mich erhoben hatte, waren sie entflohen. —

Ohne Siegfried's Wollen und Wissen stand das ersonnene Mährchen mit gewissen, bereits erkundschafteten Verhältnissen in so innigem Zusammenhange, daß der Freigraf bei seiner gerechten Furcht vor Verrath, bei seinem gränzenlosen Mißtrauen an etwas Edleres, Besseres, die Wahrheit des Erzählten keinen Augenblick bezweifelte. So ist es also wahr? jammerte der Wütherich heuchlerisch, daß man mich schuldlos verfolgt, verrathet — und morden will?!

Siegfried's Zweck, sein Außensein zu rechtfertigen, war auf eine glänzende Weise gelungen, denn der Freigraf fuhr fort: Und dir, der indessen sein Leben für mich bloß gestellt, dir vermochte ich so hart zu begegnen? Fast schäme ich mich meiner selbst — heuchelte die Schlange — komm an mein Herz, ich will es nie vergessen, wie unrecht ich gegen dich gewesen, aber du siehst, mit welcher Vorsicht man handeln muß, wenn man eine Stellung wie die meinige, behaupten will; es ist besser, ich habe mich so in dir getäuscht, als daß dieß auf eine andere Weise geschehen wäre. Verschweige indessen, was du gehört und gesehen; ich will

die Sache einer reiflichen Ueberlegung würdigen, wir werden noch mehr darüber sprechen.

Er ergriff die Lampe und schlich fort. Siegfried warf sich erschöpft von Schrecken und Angst auf's Lager, und wirre Traumbilder umgaukelten die freudenlose Schlafstätte des armen Jünglings.

Lorenzo, der an die Republick abgesandte Bote, war zurückgekehrt, und befand sich beim Freigrafen, um sich seiner Bothschaft zu entledigen. Emilian hörte ihm ruhig und gelassen zu, und wiewohl die Nachrichten höchst ungünstig lauteten — der Aussage zu Folge wollte die Republick zu dem Unternehmen ihren Einfluß nicht biethen — so blieb der Freigraf doch ruhig und unregsam auf seinem Sitze, nur manchmal ließ er seinem lauernden Blick auf den Erzähler haften, versuchte jedoch ihm mehr den Anstrich von Neugierde, als Verdacht zu geben.

Schade, begann er hierauf, als der Andere ausgeredet hatte, daß Venedig uns seinen Arm versagt. Ich werde jetzt das Unternehmen als unausführbar sinken lassen, und nicht mehr daran denken. — Wie gedankenlos durchblätterte er die Papiere welche Lorenzo mitgebracht hatte, und entließ diesen freundlich mit der

Versicherung seiner vollkommensten Zufriedenheit. Jetzt war er allein. Hastig begann er die Papiere noch Einmal durchzulesen, aus seinen Blicken sprachen Grimm und Rache. Ich kann es nicht glauben, brach er in ein Selbstgespräch aus, daß dieß Venetia's Ernst sei. Hier liegt ein Geheimniß verborgen, welches ich ergründen muß, und läge es noch so tief verborgen. Die Papiere sind meistens die, welche von uns abgegangen sind; hier die kalte Antwort darauf: „Man dürfe es nicht wagen, sich Rom und Deutschland auf den Hals zu hetzen!" nein, nein, hier muß etwas anderes verborgen liegen! Was ist das? ein weißes Pergament mit einem schwarzen Kreuze, sonst ganz leer, was mag das zu bedeuten haben? — Halt! ich entsinne mich, schon lange waren wir nicht bemüßigt, uns dieses geheimen Verbindungsmittels zu bedienen; jetzt ist also wieder der Fall eingetreten, ich will die Schrift gleich hervortreten lassen; er tauchte das Pergament in Wasser, und Schriftzeichen traten hervor, gestalteten sich zu Worten, Zeilen, zu einem ganzen Schreiben. Er begann rasch zu lesen: „Lieber Emilian! Wir haben Ursache zu vermuthen, daß Ihr von Verräthern umringt seid, denn wir finden in dem Paquette Eure gewöhnliche Unterschrift nicht, und hatten Gelegenheit, bei genauer Beobachtung Eures Abgesandten, ihn sehr oft mit Leuten zu treffen, die von uns als verdächtigt, wohl nächstens

schon festgenommen werden. Aus diesem Grunde ertheilten wir Euch die abschlägige Antwort, weil wir befürchten mußten, bei so Gefahr drohendem Unternehmen, daß sich der Verrath auch noch weiter erstrecken könne, denn wenn die Bundesmitglieder selbst schon einander verrathen, was hätten wir erst zu fürchten Drum vernehmt also unsere beifällige Meinung zu Eurem Plane: wir werden alsogleich beginnen, die Räder in Bewegung zu setzen, und das Opfer herbeizulocken. Harret unserer weitern geheimen Berichte, und trachtet indessen die gefährlichen Personen, unter welchen Lorenzo gewiß mitzuzählen, zu beseitigen. — Die Republik."

Also hat sich meine Ahnung bewahrheitet, und Siegfried recht gehört; sie verrathen nicht nur unsere Sache, sondern sie wollen auch mich morden, schändlich morden! O, Ihr sollt staunen, Ihr sollt auftaumeln aus Eurer Sorglosigkeit, und sollt mit Zittern das rächende Schwert über Eurem Haupte schwirren hören!

Er ging an die Wand und klopfte; nach einer Weile trat Siegfried ein. Also, mein Sohn! redete er ihn liebevoll an, du kannst dich wirklich jener beiden Verräther nicht entsinnen, getraust dich nicht ihre Züge zu erkennen? —

Unmöglich! erwiederte der Jüngling, vermochte ich doch in der Dunkelheit kaum die Umrisse ihrer Gestalten zu unterscheiden. —

Vielleicht würdest du sie an der Sprache erkennen?

Ich hörte sie nur lispeln. —

Waren sie groß, klein? nur eine Spur, und ich will sie heraussinden. Siegfried erbebte; denn gab er irgend ein Zeichen an, der kalte Wütherich hätte alle, die jenem entsprochen, auf die bloße Angabe hin, foltern und morden lassen. Ich vermag auch das nicht anzugeben, — entgegnete er, — Dunkelheit, Schrecken und Angst um Euch, ließen mich Alles vergessen!

Emilian kreuzte die Hände, ging sinnend auf und nieder, plötzlich wendete er sich zu dem Jünglinge und sprach: Verschließe die Thüre deines Gemaches und bewaffne dich; jetzt komm' her, mein Sohn, und laß dir eine Binde um die Augen legen. Siegfried erbleichte, faßte sich jedoch, und ließ sich dann von dem Freigrafen leiten. Sie durchschritten dies, dann Siegfried's Gemach und das jene auf der andern Seite angränzende, welche durch die Tapetenthüren mit einander verbunden waren. Jetzt gelangten sie in einen finstern Felsengang. Emilian nahm dem Geblendeten die Binde ab, allein diese Finsterniß war noch gräulicher, denn die frühere. Eine dumpfe, schwer ein-

zuathmende Luft umwehte ihn, es däuchte ihm, als ob ein kalter Wind von beiden engen Wänden wehete, jetzt bogen sie um eine Ecke, dann wieder gerade fort, noch Einmal um eine Ecke und sie waren am Ziele. — Sie mochten vielleicht im Ganzen zweihundert Schritte gemacht haben. Sie waren in einer Halle angelangt, der Freigraf tappte sich zu einer Thüre, öffnete sie leise, trat ein, und Siegfried folgte. Es war ein enger, bis an's Dach reichender Raum, das Licht drang also von oben herab; so weit sich der Jüngling zurecht finden konnte, befanden sie sich jetzt in dem entgegengesetzt liegenden Gebäude der Veste; der Felsengang, ein geheimes Verbindungsmittel der beiden Gebäude, diente dem Freigrafen wahrscheinlich hiezu, um ungesehen aus einem in das andere gelangen zu können. Er war mit diesen Folgerungen eben zu Ende, als Emilian sich an die Wand drückte und zu horchen begann. Ich glaube, das Gemach ist leer, flüsterte er, und stieß mit dem Finger auf einen Punkt, eine Thüre öffnete sich, er spähte vorsichtig umher, es war wirklich Niemand anwesend. Folge mir, mein Sohn, laß uns eintreten. Du stellst dich zu jener Thüre, und horchst; sobald du Tritte oder das mindeste Geräusch vernimmst, so gib mir ein Zeichen. Die Thüre ist doch verschloßen? Siegfried versuchte, es war der Fall. — Ein Blick in die Runde des Gemaches geworfen, ließ ihn erkennen,

daß sie sich in dem Gemache eines Bundes Mitgliedes befänden, ja ein wohlgetroffenes Bildniß an der Wand verrieth ihm sogar den Eigenthümer desselben. Es war der greise Catoni. So war denn dem Heuchler kein Mittel zu schlecht, um in die Geheimnisse Anderer zu bringen, so streckte er auch seine Hand an das Eigenthum eines Andern, wenn es darauf ankam, zu seinem Zwecke zu gelangen. In diesen Räumen war ihm Alles möglich, auf dieser Veste war Alles Auge, Alles Ohr für ihn.

Während solcher Betrachtungen Siegfried's hatte Emilian die verschiedenen Papiere untersucht, und mit Sorgfalt wieder in ihre alte Lage gebracht; er zog einige Schränke auf, öffnete andere, welche geschlossen waren, mit einem besonderen Schlüssel, allein er fand nichts, was ihn befriediget hätte. Jetzt fuhr Siegfried zusammen, denn er vernahm Tritte. Man kommt, lispelte er; Emilian schloß rasch den Schrank, und Beide eilten zur verborgenen Thüre hinaus. Siegfried war froh, von der unwürdigen Scene befreit zu sein, allein sie war noch nicht zu Ende, denn da das Auge nichts entdeckt hatte, so mußte das Ohr Dienste leisten. Der Freigraf horchte an der Thüre und hatte Siegfrieden mit der Linken krampfhaft gefaßt. Das Gemach wurde von Außen geöffnet, zwei Männer traten ein, es waren Catoni und Lorenzo;

nachdem sie die Thüre wieder geschlossen hatten, ließen sich Beide nieder, so daß Emilian sie nicht nur behorchen, sondern auch sehen konnte.

Nun, mein lieber Lorenzo, begann Catoni, erzähle mir, wie es dir in Venetia ergangen; hast du die alten Freunde noch am Leben gefunden? —

Die Meisten noch, allein es beginnt ein traurig Leben, die Königinn der Meere scheint im Absteigen begriffen, ihre Kraft ist im Schwinden, und nicht lange mehr kann es währen, und sie wird sich selbst überlebt haben. Konstantinopel und Wien, der Deutsche und der Türke rütteln an den Säulen, und der Riesenbau muß untergehen!

Wir vermögen nicht, es abzuwenden; Stolz und Eroberungssucht stürzen die Republik ins Verderben. — Warst du schon bei Emilian?

Ich entledigte mich bereits meiner Bothschaft, er hat beschlossen, das Unternehmen aufzugeben.

Meinst du, Lorenzo? ich kann es mit dem besten Willen nicht glauben —

Muß er nicht? fuhr der Andere etwas leiser fort, meine Bothschaft zwingt ihn dazu, denn die Republik entzieht ihm ihre Hand.

Ist es dir also gelungen?

Vollkommen! fuhr der Andere etwas leiser fort, ich habe mich seines Privatschreibens an den Dogen

bemächtigt, und noch einiger anderer, an Mitglieder des Rathes der Zehn gerichtet; dem bloßen Antrage von Seite des Bundes konnten sie keinen Glauben schenken, weil sie eine Schlinge befürchteten, so mußte wohl Alles im Entstehen schon zusammenstürzen.

Catoni schüttelte ungläubig das Haupt. Du kennst Emilian schlecht, wenn du wähnst, er werde sich hiermit begnügen. Die Folge wird es lehren! Sie sprachen noch lange mit einander, und der Freigraf hatte, wie schon oft Gelegenheit, die offene Meinung über sich selbst zu vernehmen. Er blieb nicht ruhig beim Anhören des Verrathes, er drückte krampfhaft Siegfried's Hand. Hier also stack die Wurzel des Giftkrautes, welches ihn vertilgen und stürzen, von hier aus gingen die Mörder, deren Stahl ihn vernichten sollte; hier war die Quelle, aus welcher der verheerende Strom entsprang. Siegfried übersah deutlich die Gefahr, welche bei dem Sturze seines Gebiethers auch ihm droh'te; denn, mußte man ihn nicht für einen Späher, für einen Vertrauten desselben halten, und ihn eben so, wie den Grafen selbst verachten? Emilian, unschlüssig was er beginnen sollte, lehnte fast erschöpft an des Jünglings Brust; der feige Heuchler! wäre er nicht jedes offenen, muthigen Handelns bar gewesen, er wäre hineingestürzt, sein plötzliches Erscheinen hätte die Anderen für einen Augenblick min-

destens zum Widerstande unfähig gemacht, und er hätte sie angreifen, und mit Vortheil bekämpfen können; so aber floh er das Licht, er sann selbst in diesem Augenblicke auf eine neue List. — Nachdem er sich erholt hatte, trat er, auf seinen Leibdiener gestützt, den Rückweg an, seine Pläne beschäftigten ihn dermaßen, daß er ganz die Vorsicht vergaß, dem Gefährten wieder die Binde um die Augen zu legen, und Siegfried sah, daß sie das Gemach, an dem Seinen zur Rechten gelegen, dann das seinige selbst durchschritten, und darauf in jenem des Freigrafen anlangten.

Der Jüngling, welcher das Vorgefallene mit angehört hatte, war immer darauf gespannt, welches Unternehmen der Freigraf eigentlich im Sinne habe, zu dem selbst die Republik ihre Hand nicht biethen wollte; allein er konnte nichts erlauschen, da es nicht genannt wurde. Die jugendliche Neugierde war rege geworden, und bald hätte er die Thorheit begangen, den Freigrafen zu befragen, allein zur rechten Zeit warnte ihn sein guter Genius! Er unterdrückte die Frage, suchte seine Neugierde zu bekämpfen, und begab sich, nachdem er entlassen worden, in sein Gemach. Noch in der Nacht desselben Tages sollte ihm das Räthsel gelöst werden.

Für den Nachmittag blieb Emilian in seinem Gemache verschlossen, nur Donari und Andrea waren zu ihm berufen worden, und verweilten fast eine

Stunde lang in geheimen Berathschlagungen. Siegfried befand sich in einer unbehaglichen, fast peinlichen Stimmung.— Sein Verhältniß zu dem Freigrafen, seine höchst gefahrvolle Lage begann ihm drückend, wie nie zu erscheinen, ein Aufenthalt, wo jeder Hauch seines Odems belauscht werden konnte, wo jede seiner Bewegungen lauernden Blicken Preis gegeben war, mußte ein beengendes Gefühl in seinem Herzen erwecken, welches Unzufriedenheit zur Folge hatte. — Diese Umstände trübten seine Stunden, die er ungestört zubrachte, bis die Nacht heranrückte. Der Freigraf hatte ihn nicht mehr zu sich beschieden, er durfte daher hoffen, sich eines ruhigen Schlafes erfreuen zu können; allein er wurde schon aus dem ersten Schlummer geweckt und Walburga stand vor ihm. Die Sicherheit de heutigen Abends — begann sie langsam — gestatten einige Stunden, in welchen wir nicht fürchten dürfen, belauscht zu werden. Ich bin zu Euch gekommen, um mich von dem Verdachte einer Verrätherei an jenem Abende zu rechtfertigen.

Das seid Ihr vollkommen, gab Siegfried zur Antwort; allein Ihr scheint dennoch mich und Euch verderben zu wollen, sonst wäret Ihr nicht hieher gekommen.

Seid ohne Furcht. Emilian hat heute wichtigere Dinge im Sinne, als daß er Unserer dächte; er ist in

diesem Augenblicke unten im Bundessaale mit seinen Vertrauten, und erwartet die Erscheinung von Verräthern, um sie vor Gericht zu stellen. — Jetzt sagt mir, Siegfried! welches ist der Zweck Eures Hierseins?

Die gleiche Frage, Walburga, könnte ich an Euch richten!

Sie blickte verlegen zu Boden, dann aber begann sie: Ich fühle den Vorwurf, welchen Eure Worte enthalten, nur zu sehr, und doch sollte Ihr es am wenigsten sein, welcher mich durch solche Rede kränkt, denn Ihr allein seid Ursache alles dessen, was mit mir geschehen, seitdem ich das Haus meines Vaters heimlich verlassen hatte.

Ich? fragte Siegfried erstaunt.

Ja, Ihr, fuhr sie fort, denn Euch wollte ich suchen, Euretwegen litt ich Elend und Verachtung, bis mein Verhängniß mich hieher geschleudert.

Nicht ich, versetzte Siegfried, Eure verdammenswerthe Gier hat in Euch jedes bessere Gefühl getödtet, hat Euch sinken gemacht, bis zu jener gräßlichen Tiefe, aus welcher Ihr nie wieder empor zu klimmen vermögt. Ihr seid gleich dem verwilderten Thiere nur Eurem Blute gefolgt, und habt Euch alles dessen entäußert, was nur dem Menschen, und besonders dem Weibe zur Stütze dienen kann. Wal-

burga! Ihr seid verloren für alles Bessere im Leben, nur Ein Pfad ist Euch offen, betretet ihn, er führt zum Glücke — er führt zur Reue!

Ich betrete nur den Weg, rief sie trotzig, welcher mich zu Eurem Besitze führt! Ihr habt mich verstoßen, mich vor mir selbst erniedriget, das war mein Sturz, und alles Andere, selbst mein Hiersein, däucht mir Erhöhung im Vergleiche dazu. Ich biethe Euch jetzt zum freundschaftlichen Bund die Hand, ich vermag es, mich, Euch und Euren ehemaligen Gefährten zu retten — wir wollen fliehen; Krain biethet verborgene Aufenthalte genug, welche uns sichern werden. —

Ich bedarf Eurer Rettung nicht, und weise jede Verbindung mit Euch mit Verachtung zurück; Walburga! in Cirknitz habe ich Euch bedauert, jetzt verabscheue ich Euch! Kein Weib, eine wilde Furie steht Ihr vor mir, ein Höllengebilde, wie es nur der Teufel senden kann, um zur Sünde zu locken.

Wohlan! rief die Wüthende, jedes weiblichen Gefühles bar; Ihr verabscheuet mich, und ich hasse Euch! Ihr habt meine Liebe nicht gewollt, so empfindet nun meinen Haß! Thor! Ihr sollet es fühlen, ein Weib beleidiget zu haben, welche nur des Willens bedarf, um Euch zu vernichten! Ich werde Euch gegenüber stehen, aber auf einem Boden, der sich unter meinen Füßen fester wölben wird, wie

unter dem Euren, dann sollt Ihr es bereuen, die Tochter des Cirknitzer Pflegers verstoßen zu haben!

Siegfried war wieder allein, Walburga hatte ihn wie ein böses Traumgesicht verlassen, er versank in tiefes Sinnen; nicht ihre Drohung verursachte dieß, sondern ihre Worte: daß Emilian im Bundessaale sei, um über Verräther Gericht zu halten; — wer waren diese? — Gewiß jene Mitglieder, welche er in Gesellschaft des Gebiethers heute in ihrem eigenen Gemache belauscht hatte, und welche nun die Strafe leiden sollten. — Die Neugierde, jenes geheimnißvolle Unternehmen des Freigrafen kennen zu lernen, erwachte wieder; es mußte wichtig und gefährlich sein, sonst würde die Signoria nicht gezögert haben; bei der Versammlung — schloß er weiter — müßte es wohl zur Sprache kommen. Der Entschluß, diese zu belauschen, war kaum entstanden, so wurde er auch alsogleich ausgeführt. Er schritt auf die Gallerie hinaus, suchte wieder den Standpunkt, welchen er bei jener Gelegenheit eingenommen, als er das Fest belauscht hatte. Die Gefahr war dießmal nicht groß, das Dunkel des Saales, nur in der Mitte durch einige Fackeln erleuchtet, hüllte die Gallerie ganz ein, und Siegfried betrachtete jetzt mit Schauer den schwarz umhüllten Raum, welcher damals in Pracht

und Lichterglanz erstrahlend, nur ein Aufenthalt für Freude zu sein schien.

Emilian, in der Mitte einiger Bundesmitglieder, von einigen im Hintergrunde stehenden Kriegern als Wache geschützt, saß an einem Tische, ganz wie damals beim Bundes-Rathe der Grafschaft, nur waren dießmahl nicht alle Mitglieder gegenwärtig im Saale. Siegfried fand sie noch im leisen Gespräche mit einander — endlich winkte Emilian, ein kleines Seitenpförtchen öffnete sich, und Catoni und Lorenzo traten ein. Sie waren in keine Fesseln geschlagen, sie standen frei vor ihren Richtern.

Ihr seid des Verrathes überwiesen, meine Brüder! begann Emilian, Betrübniß heuchelnd; ach, meine theuren Freunde! — er faltete beide Hände flach wie zum Gebethe; warum habt ihr mir das gethan? warum habt Ihr mich in die traurige Nothwendigkeit versetzt, über Euch richten zu müssen? Mir bricht das Herz bei diesem Anblicke; aber dem Bunde sein Recht, den Verräthern ihr Lohn! Andrea, leset die Anklage vor! — Der Schreiber gehorchte.

Ich bin des Verrathes an der Sache des Bundes — begann darauf Lorenzo mit kräftiger Stimme — und der greise Catoni als mein Mitschuldiger angeklagt? das ist Lüge, schändliche Lüge! ich habe an dem Bunde stets treu und rechtschaffen gehalten; sein

Sache war die meine, sein Wohl geht dem meinen voran, aber wenn sich persönliche Rücksichten eines Einzelnen in den Mantel des allgemeinen Wohles hüllen, um schändliche Willkührlichkeiten zu begehen, die ihm wohl Nutzen, dem Ganzen aber Schaden bringen müssen, dann ist der Prudent seinem Eide zu Folge, verpflichtet, dem Schuldigen entgegen zu treten und ihn zu fragen: Freigraf Emilian! ist es nicht Verrath am Bunde, wenn du seine Schreiben mit eigenen Papieren beschwerest, welche nicht im Bundessaale gezeichnet, bloß an Einzelne gerichtet, und auch von diesen nur verstanden sind?

Der Freigraf war auf diesen Angriff gefaßt. Allerdings, mein Bruder! begann er, bin ich derselben Meinung, allein wo sind die Papiere, welche der Freigraf Emilian geschrieben haben soll? Diese hier? fragte er, einen Bogen aus Lorenzo's Hand nehmend, und mit schnellen Augen überfliegend, diese hier sind es? Entscheidet, meine werthen Freunde und Brüder! wandte er sich zu den Andern, ob dieß meine Schriftzüge seien?

Das Papier machte die Runde, es war wirklich nicht seine Hand, der vorsichtige Schurke hatte, so wie sich, auch seine Schrift zu verstellen gewußt. Das ist nicht des Freigrafen Hand, das sind nicht seine Züge! lautete die Entscheidung. Emilian fuhr sich mit der

Hand übers Antlitz, als ob er sich Thränen aus den Augen wische. Also das wäre die Ernte meiner langjährigen Mühe, daß ich hier von diesem Boden, den ich mit dem Schweiße meines Angesichtes gepflügt und gewartet hatte, solche Vergeltung ernten sollte? Bruder Lorenzo! dein Verrath ist schändlich, aber ganz im Gleichgewichte mit ihm steht das Vergehen, welches du an mir Unschuldigen begingst, als du mich zu dir hinabziehen wolltest.

Schweig, elender Heuchler! donnerte der Beschuldigte, bemäntle deine Grausamkeit nicht mit Bruderliebe; falsch wie eine Katze, giftig wie die Schlange windest du dich durch die verworrensten Irrgänge, und stürzest Unschuldige, statt selbst zu fallen! Ich kenne dich, Schurke, Heuchler, Verräther! Dein Ziel war nur Selbstvortheil, dann wolltest du den Bund verlassen, wolltest uns mächtigen Feinden Preis geben, um sich um so gewisser und leichter sichern zu können. Dieß, meine Brüder, war sein Sinnen, die Zukunft wird die Wahrheit meiner Worte bestätigen!

Emilian blieb während der ganzen Rede unbeweglich, er sah den Sprecher lächelnd an, und schwieg. Catoni war bis dahin ruhig im Hintergrunde geblieben, jetzt trat er vor, wandte sich zu Lorenzo und sprach: Sage mir doch, mein Bruder, was diese Worte sollen? Wen willst du von ihrer Wahrheit über-

zeugen? diese Wände, sie hören nicht, und sonst ist doch Niemand im Bundessaale? Die Andern, welche da sitzen, hören Alles mit seinen Ohren, siehst du nicht, daß nur Solche sich versammelt haben, welche seine Geschöpfe sind? die Andern hat er zu rufen weislich vermieden; er wird uns aber trotz dem richten! den Satzungen des Bundes zuwider, wird er uns, wenn auch die Mitglieder der Grafschaft beim Gerichte nicht vollständig sind, dennoch verurtheilen, und opfern! Ich aber sage Dir, Freigraf Emilian! wandte er sich zu diesem, daß unser Tod dein Verderben herauf beschwören soll, daß aus jedem Tropfen unsers unschuldig vergossenen Blutes ein rächender Arm entspringen wird, der dich verfolgen, quälen und foltern soll. Du bist zu wenig Mensch, als daß ich dir fluchen könnte, ich verabscheue dich zu sehr, als daß ich dich ferner eines Hauches würdigen sollte!

Er schwieg. Der Freigraf war unmerklich erblaßt. Die fürchterliche Drohung hätte ihn fast eingeschüchtert, allein seine Seele lechzte nach dem Blute der Opfer und die Mordgier siegte. — Er blinzelte mit den Augen und lispelte: Ich habe noch keinen Verbrecher gefunden, der sich für schuldig bekannt hätte. Mein Spruch geht dahin, daß Ihr Verräther seid! was sagen die Brüder dazu? Die Versammlung stimmte bei. — Den Verräthern werde Ihr Lohn! rief der Freigraf, und schon

stand der Henker hinter Lorenzo. Dieser sprach keine Silbe mehr, warf nur einen Blick voll Grimm und Hasses auf den Richter, und fühlte schon die Schnur am Halse. Er wurde niedergerissen, in hastiger Eile Einmal im Kreis um die Richter gezerrt, dann setzte ihm der Henker den Fuß auf die Brust, zog die Schnur fest an, und er lag erdrosselt auf dem Boden. Catoni blickte theilnahmslos auf die gräßliche Scene. Seiner, als des Mitschuldigen, harrte wohl ein anderer, doch minder schimpflicher Tod, denn hinter ihm stand Paul mit dem Beile. Und wenn ich noch zehn Leben hätte, rief er, so gäbe ich sie alle freiwillig hin, ehe ich es duldete, daß man den Bund mit der schimpflichen Verrätherei belaste, das Oberhaupt des deutschen Reiches verlockt, und den Venetianern persönlich überliefert zu haben!

Emilian zwinckerte unwillig über das Zögern des Henkers mit den Augen, verdeckte dann das Antlitz mit den Händen, als ob er den Anblick nicht zu ertragen vermöchte — das Beil fiel, das Blut des Greises spritzte hoch auf; der Horcher auf der Gallerie taumelte wie bewußtlos in sein Gemach.

Von dem Augenblicke an, als Siegfried sein Bewußtsein völlig erlangt hatte, als er sich der Worte

des gemordeten Catoni genau entsann, und zur Kenntniß des verrätherischesten aller Pläne gelangt war, welcher nichts anderes bezweckte, als den deutschen Kaiser gefangen in die Hände der Republik zu überliefern, von diesem Augenblicke an, begann Siegfried in sich das Werkzeug einer höhern Macht zu sehen, welches die Vorsehung auf sonderbaren Wegen des Geschickes hiehergeführt, um nicht für ein einzelnes Weib, sondern für Millionen von Menschen, für Länder und Völker handeln und wirken zu können. Duna's Zweck — er mochte nun sein, welcher er wolle — diesem Gegenstande mußte er weichen. Das Interesse des Einzelnen mußte vor dem allgemeinen Wohle in den Hintergrund treten; nach einem gesalbten Haupte, nach einem ritterlichen Kaiser sollten Räuber nicht ihre Hände strecken! Diese Gedanken waren kaum wach geworden, als schon andere in ihrem Gefolge einherkamen; er durfte die Veste als Flüchtling, als Feind des Bundes nicht verlassen. Um zuversichtlicher und mit mehr Sicherheit handeln zu können, mußte er sich das Ansehen eines scheinbar Verbündeten geben, mußte suchen in den verborgenen Plan so tief als möglich einzudringen, Emilians Arglist von sich abzuwenden, und zu hintergehen! Wahrlich! eine kühne, eine schwierige Aufgabe! Von der Wichtigkeit seiner Rolle überzeugt, von dem Gedanken seiner Sen-

dung begeistert, gewann er so viel Gewalt über sich, nicht nur sein Aeußeres, sondern auch sein Inneres zu bezwingen; er trat mit einer Miene einher, hinter welcher man den glücklichsten, sorglosesten und zufriedensten Menschen gesucht haben würde; er sang fröhliche Lieder in seinem Gemache, und beschäftigte sich mit Einrichtungen, denen nach man hätte urtheilen sollen, daß er sein ganzes Leben lang diese Räume nicht mehr zu verlassen gedenke. In dieser, für Andere höchst täuschenden Stimmung hörte er plötzlich den Ruf des Freigrafen, dem er auch gleich Folge leistete.

Womit bist du beschäftigt, mein Sohn? fragte Emilian mit dem gewöhnlichen Lächeln, welches in einer engen Verwandtschaft mit einem höhnischen Grinsen stand.

Ich habe meine Lagerstätte mehr befestigt, sonst glaub' ich kaum, daß sie mir für den nächsten Winter ausgedauert haben würde.

Ist doch der dießjährige kaum hinter uns, und du sprichst schon von dem kommenden! du gedenkst wohl noch lange in unserer Mitte zu weilen?

Siegfried sah ihn mit Blicken an, die großes Staunen ausdrücken sollten. Lange? fragte er, wollt Ihr mir vielleicht den Zufluchtsort für die Zukunft

versagen, mir Euren Dienst entziehen? Ich kann es kaum glauben, daß dieß Euer Ernst sei.

Du hast recht, mein Sohn! es ist auch nicht mein Ernst. Du hast mich nur schlecht verstanden; du sollst noch lange, recht lange bei mir weilen, du sollst Gelegenheit genug bekommen, mir zu beweisen, daß ich mich nicht getäuscht habe, wenn ich bei dir mehr Treue und Anhänglichkeit gefunden zu haben glaube, als dieß bei den gewöhnlichen Menschen der Fall ist. Aber fort mußt du doch von hier, meine Gunst hat dir mächtige Feinde zugezogen, dir droht Gefahr, vor welcher selbst ich dich nicht zu schützen vermag.

Mir droht Gefahr? von welcher Seite? wen bin ich in dieser Veste zu nahe getreten, wer kann mich anklagen, ihm nicht mit Verehrung und Hochachtung begegnet zu sein? —

Und hättest du des Guten zehnmal mehr als dieß gethan, es hätte dich vor Feinden dennoch nicht geschützt; denn meine Gunst hat sie dir zugezogen, und nicht eher wirst du der Feinde ledig, bis dir diese verloren gegangen.

O, dann will ich ihrer nicht achten, rief Siegfried, dann mögen sie sich wehren, so viel sie wollen, wenn nur Euer Vertrauen zu mir sich nicht verkleinert.

Dieß liegt ganz in deiner Hand, entgegnete der Freigraf, dein Handeln wird dieß bestimmen. Rück' näher heran, mein Sohn, und höre mir zu.

Siegfried's Herz wollte schier aufjauchzen vor Freude; die Aussicht, diesen Aufenthalt bald verlassen zu können, auf eine Weise zu verlassen, die sich für sein Unternehmen nicht günstiger hätte gestalten können, verbreitete eine solche Freudigkeit, eine solche fröhliche Stimmung über sein ganzes Wesen, daß Alles das, was er früher, sich zwingend, Andere hatte glauben machen wollen, nun wirklich der Fall war; er ergriff des Freigrafen Hand, und drückte sie an seine Lippen. Emilian, der freudigen Stimmung des Jünglings einen andern Grund unterlegend, blickte ihn mit Wohlgefallen an. Siegfried, sprach er, du bist ein treuer Mensch, du sollst mein Vertrauen besitzen, wie noch Keiner auf dieser Welt! so wisse, du mußt noch heute Nacht diese Veste verlassen, denn der Bote, der vor einigen Stunden anlangte, brachte mir die erwünschte Nachricht; er ist ein heimlicher Abgesandter der Republik — der Signoria ist es gelungen — den Kaiser —

Der Freigraf fuhr innehaltend plötzlich vom Sitze auf. Man kömmt die Treppe herauf, rief er, und Siegfried hörte jetzt erst durch Anstrengung was das geübte Ohr der Heuchlers selbst in Redeflusse vernom-

men hatte. Ein leises Schleichen, es kam immer näher; der Freigraf riß einen Dolch unter dem Mantel hervor und sah den Jüngling mit mißtrauischen Blicken an, eine Bewegung Siegfrieds hätte ihm das Leben gekostet, allein er stand regungslos und horchte, was da kommen würde. Plötzlich ward die Thüre aufgerissen. Drei Vermummte stürzten herein, ein furchtbarer Schrei, ein Krachen erdröhnte — dann folgte ein klirrendes Kettengerassel, und Zwei derselben waren in einem Augenblicke auch schon verschwunden. Die Unwissenden hatten die verhängnißvolle Diele betreten und waren in die Tiefe gestürzt, nur der Dritte übersprang die Oeffnung, und stürzte gegen den Freigrafen. Der Jüngling, dem für den Augenblick an der Erhaltung Emilians alles gelegen war, riß dem Zitternden den geschwungenen Dolch aus der Hand, und warf sich dem Angreifer mit solcher Schnelle entgegen, daß dieser, theils über den Anblick: zwei der Gegner zu finden, theils aber von dem Sturze seiner beiden Theilnehmer und deren Verschwinden noch betäubt, einen nur schwachen Widerstand leistete, und dem kräftigen Angriffe des Jünglings bald erlag. Von mehreren Dolchstichen getroffen, sank er zu Boden. Alles dieß hatte nur wenige Augenblicke gewährt; der Freigraf, mit blutlechzenden Blicken dem Kampfe zusehend, glich dem feigen Hunde, der von der Ferne die Rauflust zweier Andern bewundert; erst als der blu-

tende Leichnam auf dem Boden lag, rief er freudig: Brav, mein Sohn! wirf den Hund auf die Diele, er soll zu den beiden Andern hinab, die sich morgen von dem betäubenden Falle hinlänglich erholt haben werden, um ihren Lohn zu empfangen! — Während Siegfried seinen Befehl vollzog, ließ sich Jener, von der überstandenen Gefahr frei aufathmend, auf seinem Sitze nieder, das Krachen und Rasseln erscholl wie früher, und der Gemordete versank. Heiliger Himmel! lispelte Siegfried, du weißt es, daß ein höherer Zweck, um das Leben jenes Elenden zu schonen, mir diesen Mord abgedrungen! — Die frühere Stille war eingetreten, Siegfried saß abermahls an Emilians Seite, als dieser wieder begann: So ist denn jeder folgende Augenblick dazu bestimmt, mich immermehr zu überzeugen, daß du eine treue, für mich unersetzliche Seele bist! Ja Siegfried, jetzt muß ich dir ganz vertrauen, jetzt, da du mein Lebensretter geworden bist, denn wer weiß, ob ich den Mörder so glücklich besiegt hätte, jetzt, da du für mich kämpftest, dein Leben für das meine wagtest, jetzt kann ich in dir meinen Sohn sehen, welcher dazu bestimmt ist, das zu ererben, was ich auf dieser Welt erstrebt und errungen haben werde. Drum vernimm es jetzt ganz, was ich dir vorhineih nur im Allgemeinen entdecken wollte: die Verrätherei der Bundesmitglieder zwang mich zu einer geheimen Verständigung mit der

Republik; was sie mir nicht offen kund geben konnte, davon verständigte sie mich heimlicher Weise: es ist ihnen bereits durch Einwirkung ihrer Freunde gelungen, den Kaiser zu einer Reise in die hiesiege Gegend zu bewegen; das heranrückende Frühjahr begünstiget den Plan, denn schon ist die Kunde in Laibach angelangt, daß Maximilian in einigen Wochen dort eintreffen werde. Es soll jedoch bei dem nicht bleiben, der Kaiser soll von da aus zu einer Reise nach Görz vermocht werden, und dieß ist es, was ich ausgeführt, und durch sichere Kunde zu erfahren wünsche. Die Freunde der Republik in des Kaisers Nähe, fordern von mir einen meiner verläßlichsten Leute, dessen sie sich als Boten, und nöthigen Falls auch als Kundschafter bedienen könnten, denn sie selbst müssen aus dem Spiele bleiben, um keinen Verdacht auf sich zu laden. Zu diesem Zwecke habe ich dich ausersehen! —

Siegfried lauschte begierig den Worten des Freigrafen. — Der Zweck dieses Unternehmens, fuhr Jener fort, — und von hier aus fand er es für gut, seinen gewohnten Trugweg zu verfolgen — ist ein für alle Lande höchst wohlthätiger, die Republik wünscht einen bestehenden Frieden zu schließen, was ihr bisher unmöglich war, da der Kaiser unter dem Einfluße von Männern steht, in deren Interesse es liegt, das Blutvergießen noch nicht enden zu lassen. Ich werde dich daher mit Mitteln hinlänglich versehen, und du

kannst als ein edler Junker in Laibach glänzend einziehen. Dort wartest du die Ankunft des Kaisers ab. Jedoch, da die größte Verschwiegenheit deiner nächsten Umgebung erforderlich ist, so wirst du von hieraus einen Diener erhalten, der dich begleiten wird, und an deine Person eine Anhänglichkeit an den Tag legen soll, wie du bisher mir allein erwiesen hast.

Der Jüngling glaubte mit der Handlungsweise des Freigrafen hinlänglich bekannt zu sein, um nicht sogleich zu vermuthen, daß Emilians Absicht nur dahin gerichtet sei, ihm einen Späher aufzubürden, der auf jede seiner Handlungen Acht haben, und ihn im Nothfalle auch zur strengen Rechenschaft zu ziehen vermöchte. Allein diesesmahl trog er sich, denn der Freigraf fuhr fort: Zu diesem Zwecke glaube ich eine kluge Wahl getroffen zu haben, denn dir Einen der Unsern mitzugeben, finde ich nicht gerathen, da ich wirklich Niemanden weiß, dem ich in so wichtiger Sendung hinlänglich trauen könnte, darum verfiel ich auf jenen Mann, der kurz vor deiner Ankunft allhier als Aufwärter bei den Frauen die Bedienstung erhielt; er scheint mir ganz die Eigenschaften zu besitzen, welche diesem Vorhaben entsprechen würden.

Siegfried, es kaum für möglich achtend, daß sich die Umstände für den armen Kajetan so günstig ge-

stalten würden, traute seinem Gehöre nicht, er begann eine neue List des Grafen zu fürchten, und wollte, um jeden Verdacht zu entgehen, gegen diese Zumuthung Einsprache thun; allein der Andere ließ ihn nicht zu Worte kommen: Ich glaube, mein Sohn, persönliche Sicherheit wird dir eben so wie mir erwünscht sein, und gewiß! ich wüßte keinen Besseren, dem ich dich so unbedingt anvertrauen könnte.

Erlaubt mir nur eine Gegenrede, begann der Jüngling, gegen die Wahl kein Wort. Ihr werdet Euren Mann am besten kennen, aber jedes Falls däucht es mir gerathen, ihm Alles zu verschweigen, was auf meine Sendung nur im Entferntesten im Bezuge steht, denn ein Geheimniß ist immer am besten verwahrt, wenn es die wenigsten Mitwisser hat.

Diese Vorsicht soll beachtet werden, entgegnete Emilian; jetzt komm, mein Sohn! um alle deine Reisebedürfnisse durch deinen künftigen Diener in Empfang nehmen zu lassen. — Siegfried folgte mit jubelndem Herzen. Es fällt dem Armen wohl schwer, wenn er von Kummer und Elend darniedergedrückt, den Jammer einsargen muß in seine eigene Brust, und die Qual in kein theilnehmendes Herz ausschütten darf, aber es bleiben ihm doch noch Thränen, stille Thränen, die seinen Zustand mildern; wenn aber einer von Freude aufgeregt, laut aufjauchzen möchte, daß alle Welt

es höre, und jeder an seinem Jubel Theil nehme, und wenn er da sein Gefühl zurückpressen muß, und selbst durch keine Miene das freudige Aufwallen seines Blutes verrathen darf, so ist dieß eine Lage, die doppelt so drückend wie die frühere, genannt werden muß. Dieß empfand Siegfried in demselben Augenblicke im vollsten Maße. Die Gegenwart des Freigrafen bemüssigte ihn, seine außerordentliche Freude zu verhehlen, denn er hätte dessen Aufmerksamkeit und Mißtrauen erregt, und wäre dann wahrscheinlich so leichter Weise nimmer aus dem Tabor gekommen.

Die Nacht verging mit Zurüstungen mancher Art; der Jüngling mußte es sich gefallen lassen, noch stundenlange Verhaltungsregeln vom Freigrafen anzuhören. Diene mir treu, mein Sohn! schloß Jene endlich, und es soll dein Schade nicht sein; vergiß nie, daß es ein wichtiges Unternehmen sei, welches in deinen Händen liegt, und daß jeder Verrath nicht mit dem Tode allein, sondern mit tausendfacher Qual bestraft wird.

Der Morgen war herangebrochen. Vom Freigrafen geleitet, gingen Siegfried und Kajetan über den großen Hof, durch das Vorhaus, bis zum Thor, welches ihnen, auf Befehl Emilians, geöffnet wurde. Der Freigraf kehrte von hier zurück, aber einer der Krieger, welcher ihr Gepäck trug, begleitete sie. Als sie endlich jenseits der Schlucht, über welche der schwin-

delnde Weg führte, anlangten, und die letzte abwärts-führende Stelle zurückgeleget hatten, gewahrten sie noch einen Mann, welcher zwei Rosse hielt. — Diese waren für sie bestimmt, denn ihr Geleitsmann befestigte das Gepäck an den Sattel desjenigen Gauls, welchen Zwickler besteigen sollte. Als dies geschehen war, nahm er beide Rosse am Zügel, und bat die Abreisenden, ihm des gefährlichen Pfades halber zu Fuße zu folgen, der Andere kehrte zurück in den Tabor. Kajetan, welcher schon früher immer zu sprechen beginnen wollte, mußte von Siegfried oft durch Zeichen, und zuletzt auf eine befehlende Weise zum Stillschweigen verwiesen werden.

Jetzt hatten sie die Wildniß zurückgelegt, und befanden sich auf der Straße nach Oberlaibach. Der Geleitende übergab nun jedem sein Roß, Kajetan erhielt noch einen vollen Beutel, auf welchem geschrieben stand: „Statt deiner Erbschaft! Der Treue wird sich hundertmal so viel zu erfreuen haben, der Schelm aber soll die Folter durch acht Tage und Nächte empfinden.“ Der Beschenkte schüttelte sich fieberisch und bestieg sein Roß, die Reise begann. Ihr zweiter Begleiter verließ sie nun auch.

Während unsere Reisenden zwischen den Felsenmauern auf dem Bierbaumer-Tabor steckten, war draußen der Winter geschieden, und der Frühling begann allmählich von der verlassenen Stätte Besitz zu nehmen. Aber es war nicht jener neckische Knabe, wie er in der Ebene einhertändelt, — nein, es war ein verkrüppeltes Kind, ein Wesen ohne Anmuth und Reiz, ohne Schmuck und Farbenglanz, ein Wechselbalg, den die stiefmütterliche Natur den Inner-Krainern statt des Frühlings unterschoben hatte, gerade so, wie es die Besucherinnen des Slivenza den Bauerweibern mit ihren Kindern zu machen pflegten. Ein warmer Hauch machte die Winterdecke schmelzen, entfesselte Quellen und Ströme, daß sie ihren gehemmten Lauf fortsetzten, und begann mühselig einzelne Grashalme hervorzuzerren; Blumen, — ach! wer wollte in dieser Gegend Blumen suchen, wo Steine wachsen, und Felsen gedeihen? dennoch hatte das Freie, die frische Luft, der blaue Himmel, so viel Entzückendes für unsere Reisenden, daß sie sich, in Vergleich zu ihrem kürzlich verlassenen Aufenthalte, in einer zauberischen Po-Gegend dünkten. — Siegfried nahm sich nunmehr in den ritterlichen Gewändern recht stattlich aus. Der himmelblaue Sammt mit der Silberverzierung kleidete den blonden Jüngling trefflich, die weiße Feder wehte freundlich vom Lockenkopfe, und das blanke Schwert

war für den bereits mehr Herangewachsenen auch nicht zu lange; überdieß saß er fest und gerade im Sattel, und was ihm vielleicht an Uebung abgehen mochte, das suchte er jetzt zu erlangen. Einen desto schwierigeren Standpunkt hatte Kajetan Zwickler. Der gute Wiener war sein Lebelang auf keinem Sitz, so viel von der Mutter Erde erhaben, gesessen, es wollte ihm auch anfangs oben auf dem Rosse fast schwindlich werden, aber Siegfried's Zureden, und der Wunsch, seinen frühern Aufenthalt in der kürzesten Zeit so viel als möglich im Rücken zu haben, brachten es endlich dahin, daß er sich auf dem Sattel heimischer fühlte, und im Stande war, unter Schwanken und Wakeln seinen Ritt fortzusetzen, unt auch manchmal einen kurzen Trabb mitzumachen. — Dem Himmel sei's gedankt, Junker Siegfried! daß wir aus dem Loche draußen sind; ach du heiliger Barnabas! ist es doch kaum ein Jahr, daß ich mein liebes Wien verlassen, und was habe ich während dieser Zeit schon Alles erlebt? mir gruselts ordentlich, wenn ich an die Gefahren und Nöthen denke. Nun, Junker! was sagt Ihr jetzt zu diesem Lande? hatte ich nicht vom ersten Augenblicke an Recht, wenn ich sagte, daß hier nur Stöße und Püffe zu holen wären? Denkt nur an die schwimmenden Inseln, an die wetterbrauenden Löcher, an die ominirenden Felsen, an die eigensinnigen Quellen und Wasser, an die Igel,

mit welchen man ein ordentliches Gesprächsel führen kann, dann an den Hexensabath auf dem Sliwenza, den freilich nur ich gesehen habe, und endlich an dieß — er sah sich vorsichtig um — an dieß Räubernest im Rücken, mit seiner verdammten Justiz, wo man immer den einen Fuß in dem tiefen Schlund, und nur den andern auf dem Boden hat, und endlich dieser Räuberhauptmann, der sich einen Freigrafen schimpfiren läßt, und gegen den jener berühmte Wazlaw Wulzko *) aus den achtziger Jahren, von dem mir mein Vater oft erzählte, ein Heiliger war; ja, erlaubt mir, dieß Alles zusammengestellt, wenn ich auch Eure ehrenwerthe Beschützerin Duna ausnehme, welche ich auf dem Sliwenza nicht gesehen habe, außerdenn sie wäre jene gewesen, welche von dem Baume herunter heulte — ja dieß Alles könnte einem ehrlichen Menschenkinde, wenn es ihn auf Einmal überraschte, schier ein wenig ungelegen kommen. Und dann diese Walburga, die hat uns zu unserem Elende noch gefehlet! Aber aufrichtig gesprochen: würde ich Euch nicht so gut kennen, ich müßte wahrlich denken, Ihr hättet diesem Mädchen was Unrechtes beigebracht, denn die, merkt nur, was ich Euch sage, die läßt nicht mehr von Euch,

*) Siehe des Verfassers historischen Roman: Wien vor 400 Jahren. 2 Bde. Wien 1842.

sie wird dem heuchlerischen Schelm eine Nase drehen, und husch! wird sie als ein Nachtvogel durch's Gegitter aus dem Neste, und hinter uns her sein. Sie hat ja zu mir von geheimen Auswegen gefaselt, und wollte Euch und mich mitnehmen; aber ich, der ich auf dem Sliwenza war, ich kenne diese geheimen Wege, und habe Fräulein Walburga gar gut gesehen und erkannt; nun, das fehlte mir noch: so wie jener Knecht — wie Herr Remigius erzählte — auf einem Fräulein durch die Luft zu reiten, das könnte dem Ganzen noch die Krone aufsetzen.

Kajetan, unterbrach Siegfried den Redseligen, Ihr scheint Alles, was Ihr an Reden auf dem Tabor versäumt, einbringen zu wollen; diese vielen Worte könnten mir, wenn die Reise einige Tage währte, lästig werden.

Ach, bester Herr Junker! — rief der Andere — dankt dem heiligen Barnabas, daß Ihr noch menschliche Worte hören könnt, denn das Messer war Euch schon nahe an der Gurgel, und Ihr wißt, eine aufgeschlitzte Menschenhaut läßt sich nicht so zusammenflicken, wie ein altes Rindsleder. Ach! wenn ich so in dem Neste hätte in's Gras, oder besser gesagt, in die Steine beißen müssen, wenn keine menschliche Seele mich beweint und betrauert haben würde, und mir nicht einmal ein christliches Begräbniß zu Theil gewor-

den wäre, wenn mich so die Schlangen, Kröten und Fische aufgefressen hätten, ich hätte in Ewigkeit keine Ruhe gehabt! Aber dem heiligen Barnabas sei es gedankt! er hat mich noch in keiner Pfütze stecken lassen, und komme ich nach Wien, so will ich sein Konterfe vor mein Bett hangen, und Tag und Nacht soll ein Lämpchen vor demselben flimmern, und damit mir das Oehl nicht auf die Bettdecke tropft, so lasse ich mir eine Nische fertigen, und das Ganze muß in die Nische hineinkommen.

Siegfried, durch das ununterbrochene Geschwätz seines Gefährten in seinem Nachdenken gestört, wandte sich jetzt zu ihm: Aber Freund Kajetan! spart doch Eure Lunge; wir haben noch einen langen Ritt, und das Reden dürfte Euch an der Gesundheit schaden.—

Ja Herr, entgegnete der Andere nachgiebig, Ihr wünscht es, und ich gehorche. Lieber Gott! ich habe mich ja schon an das Schweigen gewöhnt, daß es mir gar nicht schwer fällt, ich habe bei den Räubern Wochen lange das Maul gehalten, und kann es auch jetzt Euch gegenüber. Es thut mir zwar weh', daß Ihr meine Stimme nicht hören wollt, die doch nicht so unangenehm klingt, da man mich doch bei allen festlichen Gelegenheiten zum Vorsänger fürgezogen, und in dem Neste aber, habe ich auch nicht meiner Stimme, sondern anderer Gründe halber, das Maul halten müssen;

denn wenn man unter Weibern ist, und noch dazu unter Solchen, wo Eine die Andere gerne aus dem Wege haben möchte, um allein Hahn — oder besser gesagt — Henne im Korbe zu sein, da muß man auf seiner Hut sein, um in kein Gewäsch zu kommen, und Ihr wißt, der Räuberhauptmann hätte mich auf eine Weise weiß gewaschen, daß ich mein Lebtag nimmer roth geworden wäre.

Also, Ihr wollt heute wirklich nicht schweigen? fragte Siegfried zum öftersten Male.

Gleich, gleich, wenn Ihr es wünscht, alsogleich, erwiederte Kajetan dienstbefließen; aber eine Frage erlaubt mir: was gedenkt Ihr jetzt zu thun?

Wie kommt Ihr dazu, diese Worte an mich zu richten?

Ich werde es Euch gleich sagen, weil ich Meinerseits schon einen Entschluß gefasset habe; ich kehre nie mehr dahin zurück, woher wir kommen. So viel habe ich erhalten, als meine ehrliche Erbschaft betrug, das Roß und die Gewänder betrachte ich als einen blutigen Lohn für meine Todesangst, und die Dienstesleistung unter den Weibern, was er mir beim Abschiede sonst noch versprochen, nach dem begehr' ich nicht, ich geleite Euch nach Laibach, und dann reite ich geraden Weges nach Wien. Da werde ich bei der Spinnerin am Kreuze vorübertrottiren, und wie ein Edeljunker

über die Wieden, dann laß ich mich am Stock im Eisenplatz sehen, und sprenge gegen den rothen Thurm hinab, dann gegen den Salzgries, über den tiefen Graben, auf die Freiung, dann durch die Herrengasse auf den Burgplatz, über den Kohlmarkt, den Graben—

Mit einem Worte, unterbrach ihn Siegfried, Ihr wollt meinen Dienst verlassen, und ein Ausreißer werden, Ihr wollt das gegebene Wort brechen, um Eure Haut in Sicherheit zu bringen? Ich werde Euch nicht aufhalten, aber den Freigrafen muß ich hievon in Kenntniß setzen; es ist möglich, daß er es nicht der Mühe werth hält, Euch verfolgen zu lassen, findet das Entgegengesetzte Statt, so seid Ihr selbst in Wien vor seiner Rache nicht sicher —

Zwickler kratzte sich hinter den Ohren; die Worte hatten den rechten Fleck getroffen! Ach, bester Herr Siegfried! bei Euch will ich bleiben, so lange Ihr wollt, mit Euch will ich herumziehen so weit Ihr wollt, aber in das Nest zurückkehren, meinen Hals freiwillig unter das Messer legen, welches an einem Haare hängt, das werdet Ihr doch nicht von mir fordern? und ich glaube, Ihr selbst werdet, was Euer junges Blut betrifft, auch so fürsichtig sein, — was meint Ihr also, Herr Junker? —

Ihr bleibt bei mir; nach dem Tabor, hoffe ich, werden wir nicht mehr zurückkehren. —

Das ist ein weises Wort von Euch, denn Ihr habt schon gesehen, daß es dort nicht besonders freundlich hergeht; aber ich habe noch gewisse Bedenklichkeiten; seht, der alte Räuberhauptmann gleicht ganz einer Spinne in der Ecke, und es scheint mir, als ob mir in dem ganzen Lande hier, wenn wir auch frei zu sein glauben, doch von seinem Netze umwoben sind, drum wäre es jeden Falls besser, wir zögen fort von hier, weit fort, meinethalben nach Wien — unsere Spur soll er so leicht nicht finden. —

Das kann nicht sein, erwiederte Siegfried bestimmt, wir müssen einige Wochen hier verweilen, ist mein Geschäft vollbracht, dann werden wir sehen, was weiter zu thun ist. —

Eigensinniges Blut! brummte Zwickler in den Bart, der scheert sich den Teufel d'rum, wenn ich so mir nichts dir nichts abgekehlt werde; heiliger Barnabas! steh' mir bei und bewahre mich in Ewigkeit, Amen! Er schlug ein Kreuz, lüftete den Lederhelm und wischte sich den Schweiß von der Stirn; in demselben Augenblicke trat sein Roß etwas fester auf, er fiel vorwärts und fing sich an dem Sattelknopf. Da seht einmal die Mähre, Junker Siegfried! rief er dem Gebiether zu, hat sich die auch gegen mich verschworen, und will mich absetzen, das verdammte Thier! ach, wenn ich nur schon die Reise überstanden

hätte. Heiliger Barnabas! wenn mein seliger Vetter gewußt hätte, was ich beim Holen seiner Hinterlassenschaft für Ungemach erleiden würde, er hätte mir die Erbschaft gewiß zugeschickt, und ich hätte das ganze Land mein Lebtag nicht zu Gesicht bekommen. Da sollt Ihr einmal nach unserm Oesterreich kommen, da ist gut sein? 's gibt zwar auch Berge, allein da werden keine Wetter gebraut, sondern Wein, goldiges Rebenblut quillt von den Hügeln, und die Felder glänzen wachsgelb im warmen Sonnenstrahl, und die Wälder sind da, um Schatten und Kühle zu gewähren, nicht aber daß sich ein ehrliches Menschenkind vor ihrer mächtigen Schwärze fürchten muß; — und dann die Menschen! wie freundlich sind sie, wie gastfrei und zuvorkommend, da müssen sich die Krainer verstecken: das sind ja Geizhälse und arme Schlucker dagegen, und dann, seitdem der ritterliche Kaiser Max da ist, ist's im Lande auch ruhiger und sicherer geworden. Die Schnapphähne sind vertilgt, die Schlupfwinkel gelichtet — aber hier sieht man noch gar keine Anstalten dagegen, hier ist's noch ganz so, wie zu Kaiser Friedrich's Zeiten, und das waren doch die Schlimmsten, der Himmel schenke dem Friedfertigen die ewige Ruhe!

Siegfried sah ein, daß Kajetan auf einem gütlichen Wege nicht zum Schweigen zu bringen sei, er gab daher seinem Rosse die Sporen, und sprengte da-

von; der Klepper des Andern wollte nicht zurückbleiben, und folgte. Verdammte Reiterei! brummte Kajetan, während ihn der schwere Trabber schuhhoch im Sattel warf. He! Herr Junker! langsam, das Roß schleudert mich ja wie einen Ball in die Luft. Pst! Pst! mein Schwarzer, tummle dich nicht nach, — aber die Bestie ist ja nicht zum erhalten; Junker Siegfried! langsam, Ihr bringt mich um mein Leben! — bleib nur zurück, du toller Hanns, wir werden ihn schon ereilen, wenn nicht eher, so mindestens in der Herberge.

Der tolle Hanns ließ sich weder besänftigen noch bereden, er gab nicht eher nach, bis er seinen Gefährten ereilt hatte, was wohl nicht so bald geschehen wäre, wenn Siegfried, die Gefahr Kajetans berücksichtigend, mit seinem Rosse nicht eine langsamere Gangart eingeschlagen hätte. Zwickler wollte wieder zu sprechen beginnen, allein der Jüngling rief: Wenn Ihr nicht schweigt, so sollt Ihr mich so bald nicht wieder einholen! — Diese Drohung wirkte.

Der anhaltende Ritt durch Wald und Berg hatte die seit einiger Zeit an Bewegung Ungewohnten so ermüdet, daß sie in Oberlaibach zu bleiben beschlossen, eine seitwärts gelegene Schenke, wurde zur Herberge fürgewählt. Der Nachmittag war heiter; Siegfrid, um ungestört seinen Gedanken nachhangen zu können, begab sich vor den Ort, gegen den Ursprung der Lai-

bach, die so stark entquillt, daß sie in einer Entfernung von einer halben Stunde schon Flöße trägt. Die Vergangenheit wurde wach in des Jünglings Seele, und die Scenen am Cirknitzer-See lebten vor ihm auf; jetzt nach langer Zeit beschäftigte er sich wieder mit Rosinen, allein das lebhafte Kolorit ihres Andenkens war verschwunden, sie stand nicht mehr so scharf gezeichnet vor seinem geistigen Blicke, die Umrisse waren verwischt, sie verschwammen im Grau der Vergessenheit; er dachte wohl noch mit Liebe an sie, allein ohne daß er es ahnte, war dieß nicht mehr jenes glühende Anklammern des Herzens an das Herz, es war nur das sanfte, träumerische Hinüberranken zu einer befreundeten Seele, in eine glückliche Vergangenheit. In diesem Augenblicke seeliger Vergessenheit wandelte er vorwärts, als er plötzlich einer Frauengestalt gegenüberstand. Es war Duna. Siegfried! rief sie in Freude überströmend, doch sich plötzlich fassend, änderte sie den Ton und fuhr kälter fort: Wie kommt es, daß ich Euch hier treffe? wo weiltet ihr so lange, daß Ihr mich zu Adelsberg nicht aufgesucht?

Ich habe heute Morgens den Bierbaumer-Tabor verlassen, erwiederte der Junker, und gedenke diese Nacht in Oberlaibach zuzubringen.

Und dann? fragte Duna gespannt.

Dann führt mein Weg in die Hauptstadt des Landes. Staunet nicht, Ihr sollt Alles hören, laßt uns hier in dieser Vertiefung Platz nehmen, hier sind wir vor Ueberraschung sicher.

Siegfried begann nun seine Erlebnisse auf dem Bierbaumer-Tabor zu erzählen, er verschwieg nichts von Allem, was sich mit ihm bis auf den jetzigen Augenblick zugetragen hatte; und nun — schloß er — werdet Ihr einsehen, daß Eure Angelegenheit, sie möge sein, wie sie wolle, meinem jetzigen Vornehmen nachstehen muß; ich halte es für meine höchste Pflicht, zu wachen, daß der höllische Plan des Freigrafen nicht gelinge, und die Sicherheit des ritterlichen Kaisers nicht gefährdet werde.

Duna hatte aufmerksam zugehört, ihre Miene verrieth, daß sie mit dem Benehmen Siegfried's vollkommen zufrieden war, jedoch bemeisterte sich ein finsterer Gram ihrer Seele und prägte sich deutlich auf den Zügen aus, als er von der Heuchelei des Freigrafen und von seiner unmenschlichen Grausamkeit ein treues Bild entwarf, und dieser Zustand steigerte sich bald bis zur Wuth, als sie Walburga's Anwesenheit auf dem Tabor erfuhr. Siegfried schwieg schon lange, und die Alte saß noch immer in tiefen Gedanken da, endlich begann sie: Siegfried! ich war es, die Euch in die Höhle des Tigers gesendet,

mit dem Auftrage, dort die Lage der Dinge zu erspähen. Ihr habt es vollbracht mit Gefahr Eures Lebens, und auf eine Weise, daß ich über Eure List und Klugheit nur staunen kann. Ihr habt den Heuchler kennen gelernt, und nun erfahrt auch in wenigen Worten, in welchem Verhältnisse ich zu dem Elenden stehe. Ich war ein Mädchen, als mich Emilian im Hause meiner Aeltern kennen lernte, und mein Herz gewann; meine Familie, eine der ältesten in den österreichischen Landen, würde in die Verbindung mit dem armen Venetianer nie gewilliget haben, wir verheimlichten daher unsere Zusammenkünfte. Meine jüngere Schwester — wir waren die einzigen Kinder unserer Aeltern — bemerkte das Verhältniß, und entdeckte es dem Vater. Er begann mit ganzer Strenge gegen mich zu wüthen; die Herzlosigkeit empörte mich, die Leidenschaft für Emilian, wurde, statt unterdrückt zu werden, noch mehr gesteigert, ich rang nach Freiheit, und mich dem Mann meiner Liebe anvertrauend, entfloh ich dem väterlichen Hause, dem heimathlichen Lande. Laßt mich schweigen von dem Scheinglücke der leichtsinnig befriedigten Leidenschaft, welche mich in seinem Besitze Alles vergessen ließ. Die Strafe blieb nicht aus. Wir lebten Jahre lang verborgen in Udine, so lange währte die Summe, welche ich für meinen Schmuck und die anderen mitgenommenen Kostbarkeiten erlöst hatte, endlich drang

ich in ihn, mir vor dem Altare seine Hand zu reichen und mit Ernst auf die Zukunft zu denken. Da entfloh der Schurke und ließ mich arm und hilflos zurück. Scham und Verzweiflung bemeisterten sich meiner und machten mich vor dem Gedanken, reuig in den Schooß meiner Familie zurückzukehren, schaudern, und ward lieber zur Bettlerinn, ehe ich diesen Schritt that. So kam ich in dieses Land, seine wilde Natur schien mit meinem Innern zu harmoniren; ich floh die Menschen und erwarb mir bald den zweideutigen Ruf einer Seherinn. Alle Gefühle meines Herzens erstarben ob des unsäglichen Schmerzes, nur der Haß und die Rache nährten sich wie Schlangen vom Staube, von der ausgebrannten Asche meiner Liebe, groß. Ich habe hier nicht Noth gelitten, denn das abergläubige Volk der Umgegend gab mir so viel, daß ich stets einige Baarschaft erübrigt hatte, aber Kummer, unsäglicher Kummer hat mich vor der Zeit alt gemacht und mein Leben gekürzt. Von dem Augenblicke jedoch, als Emilian, ohne mein Hiersein nur zu ahnen, diese Gegend betrat, sann ich auf tausendfältige Pläne, meinen Durst nach Rache zu stillen; ihn morden, schnell morden, wäre für seine Thaten viel zu wenig, aber hinwelken in Qual und Noth, zischen hören die Schlangen des bösen Gewissens, sehen den Tod, wie er heranschleicht von Minute zu Minute, und ihn nicht ab-

wehren können, das wäre eine würdige Vergeltung seines schändlichen Verrathes. Siegfried! Ihr werdet jetzt ermessen, was ich durch Emilian verloren habe, er hat mich meiner Familie, meiner Unschuld, meines Lebensglückes beraubt, er hat mir Alles genommen, und ein schlechtes Bewußtsein dafür gelassen, und nun sollte ich es unvergolten lassen? — Doch die Vorsehung ließ den Bösen seinem Untergange entgegen reifen; indem Ihr seine schändlichen Plane durchkreuzt und ihn einer gerechten Strafe übergebt, werden auch meine Wünsche gekrönet, ich will nur sein Verderben, je gräßlicher es herbeigeführt, um so freudiger will ich es ansehen. Ich war es dennoch, welche die Erste, sein Verderben heraufbeschwor, und daß er es erfahre, dafür werde ich Sorge tragen; d'rum ziehet nach Laibach, des Kaisers Ankunft, so verlautet in der Gegend die Kunde, wird noch in diesen Tagen erfolgen; handelt klug und bedächtig, daß Euch der Schlaue nicht entkomme, gelingt Euch das Vorhaben, so darf ich für Euer künftiges Glück nicht sorgen, denn der Dank eines geretteten Fürsten wird Euch erheben nach Verdienst.

Und Ihr, Duna? fragte Siegfried theilnehmend, werdet Ihr in dieser Einsamkeit verbleiben, werdet Ihr nicht wieder zurückkehren in den Schooß Eurer Familie?

In den Schooß meiner Familie? ich habe keine mehr, meine Eltern sind gestorben, die einzige Schwester, die nie meine Freundinn gewesen, lebt, wie ich vernommen, in glücklichen Verhältnissen; ich werde ihr nie entgegen treten, diesen Triumpf soll sie nicht feiern. Eine zwanzigjährige Trennung hat mich Alles vergessen lassen, und wird meine Rache ihr Ziel gefunden haben, so bleibt mir auf dieser Erde nichts mehr zu suchen übrig als ein stilles Grab! —

Nun wagte Siegfried noch eine Frage nach Rosina; Duna erwiederte: Ihr habt also diese flüchtige, jugendliche Neigung noch nicht vergessen? kämpft dagegen, und verbannt jeden Gedanken an das Mädchen, denn die erste Liebe führt selten zum Besitz, sie scheint nur ein glühender Prüfstein, des Herzens Stärke zu erproben. Euch steht ein Feld voll Thaten, ein Weg voll Ehre offen, den habt Ihr zu wandeln, das krainerische Bauernmädchen wäre nur ein schwerer Stein, der Euch verhinderte, gegen die Macht der Verhältnisse anzukämpfen, vergeßt sie, und denkt an ein höheres Ziel. In Laibach sollet Ihr mehr von mir hören!

Sie verließ den Jüngling mit raschen Schritten und verschwand bald seinen Augen. Siegfried kehrte in die Herberge zurück, wo Kajetan ihm ungeduldig entgegen sah, da der herannahende Abend den gutmüthigen Alten um die Sicherheit seines Junkers be-

sorgt machte. Die erste Nacht der Freiheit verging ohne Störung, der Morgen brach heran; Siegfried erwachte zuerst und weckte auch den Gefährten, die Rosse harrten schon ihrer gesattelt und gezäumt, sie wurden bestiegen, und die Reise nach Laibach fortgesetzt. Kajetan, je mehr er sich von seinem früheren Aufenthalte entfernte, desto fröhlicher und wohlgemuther wurde er, sein feistes Gesicht glänzte vor Freude, seine Augen funkelten wonnetrunken, und der lebenslustige Wiener schien es schon ganz vergessen zu haben, daß er noch vor acht und vierzig Stunden ein Gefangener auf dem Bierbaumer Tabor gewesen. Er sang sich sein Morgenlied, pfiff mitunter zur Abwechslung fröhliche Weisen, und war wieder bemüht, des Reisegefährten Geduld auf eine große Probe zu stellen. Nach einer Weile wandte sich Siegfried zu ihm: Was meint ihr, Kajetan, wen habe ich gestern in der Nähe unserer Herberge getroffen?

Die Frage brachte den guten Wiener plötzlich aus seiner Rosenlaune; er sah den Junker staunend an, und nachdem er einige Male furchtsam um sich geschaut hatte, lispelte er: doch nicht etwa den Räuberhauptmann?

Dem Himmel sei Dank! den nicht, versetzte der Andere, es war ein Frauenzimmer —

Kajetan athmete leichter; dann ist's die Walburga! —

Nein, es war Duna!

Zwickler seufzte tief auf und rief im weinerlichen Tone: So hat die der Teufel schon wieder hinter uns her? kaum sind wir der Einen entkommen so streckt eine Andere schon wieder ihre Klauen nach uns; wird denn dieß Satansregiment nie ein Ende nehmen? —

Ich habe Euch hievon in Kenntniß gesetzt, begann Siegfried, weil Ihr die Alte in Laibach wahrscheinlich öfters zu Gesicht bekommen werdet, und es mein Wunsch ist, daß Ihr hiervon kein Aufhebens macht, und gegen sie wie gegen eine Fremde thut, in keinem Falle aber etwas von ihr sprecht, was ihr Schaden bringen könnte.

Was soll ich denn von ihr reden? entgegnete der Andere, ich wollte, ich hätte sie mein Lebtag nicht gesehen! Aber Eines freut mich doch von ihr, und dieß ist, daß sie nicht auf dem Sliwenza war, außerdenn die Stimme auf dem Baume oben gehörte ihr zu, was ich mich zu unterscheiden nicht unterfange. In's heiligen Barnabas Namen! ich will an ihr vorübergehen, wie an jedem andern alten Weibe, und wenn mich Einer frägt: Wer ist diese Hexe? so werde ich antworten: Fragt sie selber, ich glaube sie wird es am Besten wissen, denn ich weiß nur so viel von ihr, daß sie den Sliwenza —

In diesem Augenblicke wurde er, oder besser sein

Roß durch eine Gestalt stutzig gemacht, welche unfern von ihm aus dem Straßengraben kroch, und sich mitten in den Weg hinein postirte; auch Siegfried ward auf dieselbe aufmerksam geworden, und Beide wandten vergebens alle Mühe an, um die Rosse vorwärts zu bringen. Das Schreckbild war ein in Lumpen gehüllter Bettler, dessen Anblick ein eckelhafter genannt werden konnte. Sandalenartige Opanken, enge Beinkleider und Jacke, deren Farbe und Form vor Schmutz und Flecken nicht mehr zu unterscheiden waren, und ein breiter Kremphut bildeten seine dürftige Umhüllung; sein schwarzbraunes, aufgedunsenes Gesicht mit einem zausigen Barte, einer rothen Narbe über die linke Wange, und einem schwarzen Pflaster über Stirne und das rechte Auge, war nur durch das linke belebt, welches klein aber stechend unter buschigen Augenbrauen hervorflimmerte. Er hatte einen Dudelsack unter dem Arme und begann die schnarrenden Töne des Instrumentes hervorzulocken, worüber die Pferde nun gar nicht vorwärts wollten.

Scheert Euch Eures Weges! rief ihm Siegfried zu, seht Ihr nicht, daß die Rosse sich scheuen, an Euch vorüber zu ziehen?

Der Bettler preßte seinem Instrumente ohne Unterlaß die Nasentöne ab, und rief dazwischen: Gebt einem armen Blinden ein Almosen, ich werde Euch Glück erbitten vom Himmel!

Aus dem Wege! rief Siegfried zum zweiten Male, und brachte mit Sporenhülfe sein schäumendes Roß in einen starken Galopp gegen den Bettler; kaum gelang es diesen durch einen Seitensprung — sein Leben zu salviren, denn schon stürmte der Jüngling an ihm vorüber, und Kajetan, dem Willen seines Kleppers zu folge, sprengte hinter drein. Eine gute Strecke, bis sie den Zudringlichen weit hinter sich hatten, ging es so vorwärts, dann hielten sie an, um wieder in Schritt einzufallen. Nun, was sagt Ihr zu mir, Herr Junker? schnaufte Kajetan, mit lobender Selbstzufriedenheit, bin ich Euch nicht wie ein Schatten auf der Ferse gewesen, und Ihr habt mir in der Schnelle keine Fußbreite Raumes abgewonnen —

Das ist das Verdienst Eures Kleppers, und nicht das Eure!

Bin ich nicht im Sattel geblieben? und wenn ich auch etwas hin- und hergeschwankt, und mich manchmahl am Knopf erfangen habe, so bin ich doch oben geblieben, und das ist am Ende die Hauptsache: wer oben ist, ist am Besten! Aber wie gefiel Euch der zudringliche Strolch mit seinem aufgedunsenen Schädel? wären wir nicht so gut zu Pferde und selbander gewesen, der Schelm hätte vielleicht aus einem andern Loche gepfiffen, aber so war mit uns nichts zum anfangen. —

Der Vormittag war schon bedeutend vorwärts geschritten, die Sonne funkelte am hellblauen Himmel, als sich die Reisenden immer mehr der Landeshauptstadt näherten. Der Weg, welcher früher durch ein zwar angenehmes und reizendes, aber enges Thal führte, und von Hügeln und Waldgebirgen begränzt war, begann zwei Meilen vor Laibach plötzlich eine freiere Aussicht zu gewähren, und daher auch einen größern Eindruck hervor zu bringen. Seitwärts der Straße stolzirten Wiesen und Felder bereits mit einen Anflug von Grün, ringsum auf den Spitzen der Berge und Hügeln prangten Dörfer und Schlößer, Kirchen und Burgen, rechts lag der Grimm, der Wetterprophet der Laibacher, und in der Ferne ragte über die schneebedeckte Alpenkette der merkwürdige Loibl und der Terglou hervor. Beide wie greise Väter ihrer mindergroßen Nachfolger, in Sonnenglanz gehüllt, wie zwei Stahlgepanzerte Riesen herabschauend. Letzterer, der höchste Berg des Landes, über 10,000 Fuß hoch, endigt in drei kegelförmige Zacken, die meistens Schneebedeckt in den Wolken schwimmen.

Eine kleine Strecke von Laibach, hart an der Straßet lag damahls ein einsames Gehöft, der Gradlhof genannt. Es war eine Herberge meist für Säumer und Fuhrleute, welche die Triestiner Straße befuhren, daher bei dem belebten Handel auch häufig besucht. Sei

einigen Tagen aber hatten sich besonders viele Gäste eingefunden, denn die Ankunft des Kaisers machte Jung und Alt herbeiströmen aus allen Theilen des Landes, um Augenzeuge der Feierlichkeit zu sein, die in Laibach Statt finden würden. Siegfried und sein Reisegefährte steigen auch vor dem Schanke ab, um sich durch einen frischen Trunk zu erquicken. Der geschäftige Wirth kam ihnen freundlich entgegen und nöthigte sie unter lebhaften Anpreisungen seiner Herberge, in das Hinterstübchen, während ihre Rosse in den Stall geführt wurden.

Wenn Ihr in der Stadt nicht bekannt seid, junges Herrlein, fuhr der Schankherr fort, so wird es für Euch ohnedieß schwer halten, ein anständig Losament aufzufinden, denn alle Fremdenherbergen sind von Gästen so überfüllt, daß man schier kein Kämmerlein, vielweniger ein Gemach mehr leer finden würde, und dann ist die Zehrung bedeutend gestiegen, denn die Laibacher sind pfiffige Städter, die wissen ihr Schäfchen zu scheeren, so lange es Sonnenschein ist. Drum hört meinen Vorschlag: für heute bleibt bei mir, morgen fahr' ich selbst zur Stadt, Ihr reitet mit und ich will Euch bei meinem Bruder — dem ehrenwerthen Schustermeister Felix Schnitzenbaum einführen, dort sollet Ihr ein treffliches Stübchen und einen billigen Mann finden. Ihr könnt dann, so es Euch beliebt, Monden

lang in seinem Hause verbleiben, und werdet kaum den dritten Theil von dem benöthigen, was Ihr in einer Herberge verzehrt hättet. — Der Vorschlag gefiel dem Jünglinge, da er in der Bürgerswohnung nicht den vielen neugierigen Blicken und Fragen ausgesetzt war, wie in einer öffentlichen Herberge, was seinem Vornehmen nach nur nützlich sein konnte; er willigte daher ein, und beschloß für diesen Tag auf dem Gradlhof zu verbleiben. Kajetan seiner Seits, war mit dem Entschluße auch einverstanden, denn er war von jeher ein großer Freund der Ruhe und Häuslichkeit, und hätte diese nicht so leicht in einer Herberge finden können. Das hintere Stübchen wurde daher von Beiden bezogen, und der Wirth schien alles aufzubiethen, um dem ansehnlichen Gaste den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Der Nachmittag verging ohne Störung. Der Abend rückte heran, und versammelte in der großen Schankstube eine Menge von Gästen, die laut und munter sich miteinander unterhielten. — Krainer, Istrianer, Gottscheer und sogenannte Wasserkroaten hatten sich da zusammengefunden, und Neugierde zog auch unsern Reisenden in eine Ecke der geräumigen Stube. Die verschiedenen Mundarten der versammelten Gäste vereinten sich zu einen Chaos von Lauten, welcher dem Fremden ganz unverständlich klingen mußte; selbst ihre Gewänder waren so verschieden

von einander, daß sie fast den bunten Männern eines Guckkastens gliechen, nur in einem viel größeren Maßstabe. Die Oberkrainer, mit ihren kurzen schwarzen Leinwandhosen, den nackten Beinen und Holzschuhen, langen Haaren und Bärten, unter diesen die Säumer besonders durch den breiten Ledergürtel und die kurzen Jacken, kennbar. Die Gottscheer mit Schnürschuhen, Pluderhosen, Kamisols, Filzkappen und den buschichten Bärten, und endlich die Istrianer mit den stark ans Türkische gränzenden Gewändern, diese Alle bildeten ein Gemälde, mannigfaltig an Form und Farbe, von den niedern Wänden der Schankstube eingerahmt. Kajetan und Siegfried hatten hier Gelegenheit, die stillen Beobachter zu machen, und Letzterer mußte den Gefährten oft errinnern, sich nicht in die Freuden der Landleute zu mengen, wozu Zwickler nicht wenig Lust bezeugte. Um die Freude der Gäste zu steigern, kam der Wirth eilig herein und fragte: Ob sie nicht Musik hören wollten? — Allgemeine Uebereinstimmung der Versammlung erfolgte; der Wirth riß die Thüre auf und schrie: Nur herein mit dem Pfeifer! Der Dudelsack ertönte, der Spieler trat in die Thüre, es war der einäugige Bettler von der Heerstraße. Siegfried beugte unwirsch das Haupt, und Kajetan schüttelte sich fröstelnd, als ob ihm eine Gänsehaut über den Rücken liefe. Der Pfeifer aber bließ ohne Unterlaß

darauf los, und, war es Zufall oder Absicht, er ließ sich in der nämlichen Ecke nieder, wo sich unsere Reisenden bereits befanden. Die Erscheinung wirkte so unangenehm auf seinen nunmehrigen Nachbarn, daß Siegfried den Wirth herbeirief und ihm befahl, im Hinterstübchen eine Lampe anzuzünden, da er und sein Gefährte sich zur Ruhe zu begeben gedächten. Der Schankherr eilte fort, den Wunsch zu erfüllen; der Bettler wandte sich zum Junker und sprach ganz so wie am Morgen: Gebt einem armen Blinden ein Almosen, ich werde Euch Glück erbitten vom Himmel!

Ihr mögt mit dem Himmel in gutem Einvernehmen sein! brummte Zwickler spottend in den Bart. Eure Fürsprache scheint mir schier schlimmer zu sein als gar keine. Siegfried warf dem Zudringlichen ein Geldstück zu und sprach: Ihr habt mir heute den Weg verstellt, wahrt Euch künftig besser, wenn Ihr nicht die Hufe meines Rosses kennen lernen wollt!

Oder die Breite unserer Klingen! ergänzte der ermuthigte Zwickler.

Wie kömmt es, junges Herrlein! grüßte der Pfeifer, daß Euer Diener sein vorlautes Maul nicht bezähmen kann, um mindestens in Eurer Gegenwart mehr Artigkeit an den Tag zu legen.

Da seht 'n mahl den Gauch an, rief Kajetan er=

bost, ich bin des Junkers Reisegefährter, und nicht sein Diener. Ihr seid aber ein zudringlicher Schelm, ein Wegelagerer, der sich auf offener Straße hinstellt, um Almosen zu erzwingen, wenn es ihm nicht gutwillig geboten wird. Wahrt Euer zweites Auge, sonst pick ich Euch ein Pflaster drauf, daß Ihr wie ein geblendeter Finke im Lande herum pfeifen könnt, und mindestens ordentliche Leute nicht mehr molestiren werdet.

Während dieser Schimpfrede blies der Bettler den Dudelsack so heftig, daß kein Wort Kajetan's verstanden werden konnte. Pfeif' nur zu, lumpiger Kerl! zürnte Zwickler lauter, pfeif' dir deine sündhafte Lunge heraus, du Schelm! Wenn du uns noch 'n Mal in den Weg trittst, so sollst du bald aus dem letzten Loche gepfiffen haben! — Siegfried ermahnte nun Kajetan, Einhalt zu thun, und seinen Grimm zu mäßigen, indem die Gäste den Störer ihrer Freuden nicht lange in ihrer Mitte dulden, und auf eine handgreifliche Weise zum Schweigen bringen würden; diese Gründe waren so einleuchtend und abschreckend, daß Kajetan augenblicklich inne hielt. Siegfried wollte sich nun in seine Stube begeben, als der Bettler ihn noch ein Mal anredete: Schon zur Ruhe, junges Herrlein? Ihr seid so jung, und müßt nicht Eure schönste

Lebenszeit verschlafen. „Handeln" sollte Euer Losungswort sein!

Die Zudringlichkeit des Bettlers, dessen schnarrende Stimme seine Worte noch unfreundlicher machte, verdroß nun auch Siegfried, und er erwiederte finster: Ihr scheint Euch wirklich mehr, denn nöthig, um das Thun und Lassen fremder Leute zu kümmern. Armuth schützt nicht vor Gerechtigkeit, besonders wenn sie den Deckmantel von Roheit und keckem, zudringlichen Wesen ist. Ich hoffe, Ihr habt mich heute zum letzten Male angeredet. — Er entfernte sich und Kajetan folgte ihm.

Nun, Herr Junker! begann er in seinem gewöhnlichen Tone, was sagt Ihr wieder zu dem Bettler? ich fürchte, ich fürchte, setzte er bedenklich hinzu.

Ihr fürchtet immer, und zwar stets zu viel, nie zu wenig. Was gibts da zu fürchten? er ist ein kecker Lungerer, dem wir heute auf der Straße ein Almosen verweigerten, den sein Weg zufällig hieher geführt, und der wahrscheinlich nach Laibach geht, um bei dem reichlichen Menschenzusammenfluße sich Etwas zu erbetteln. —

Oder zu erstehlen! unterbrach ihn Zwickler rasch, denn dem ganzen Anschein nach, ist er ein Zigeuner, oder vielleicht gar ein türkischer Spion, und von Haus aus mag er mehr Räuber als Dieb sein. Jetzt seht Ihr es also wohl wieder, was man hier zu Lande Alles er-

leben kann; ach, heiliger Barnabas! ich wiederhohle die achte meiner täglichen Bitten, die ich mir eigens für's Krainerland gemacht habe: hilf mir, daß ich mit heiler Haut aus hiesiger Gegend komme, in Ewigkeit, Amen! — Er warf sich aufs Lager und begann darauf in ein wohlbehagliches Schnarchen auszubrechen, welches dem noch immer wachen Jünglinge das Geständniß abpreßte, daß Zwickler selbst im Schlafe seinen Ohren lästig falle. — Die Ruhe floh den Jüngling, und dieses Mahl war es mehr die Zukunft als die Vergangenheit, welche ihn beschäftigte. Die Erscheinung des Bettlers war ihm zu wenig beachtenswerth; er dachte nur an Laibach, an den Kaiser, und die Mittel, welche er gebrauchen würde, um vor den Fürsten zu gelangen. Tausendfältige Plane hiezu wurden geschmiedet, sein geschäftiger Geist hatte ihm schon eine weite, hochgestellte Zukunft eröffnet, er sah sich geehrt und geachtet von den Edlen und Großen des Landes, er hatte schon das Vertrauen des Kaisers errungen, und war zu einem Lieblinge und Günstling emporgestiegen; er wollte alle diejenigen beglücken, welche ihm bisher Wohlthaten erwiesen, und vergelten wollte er selbst das Böse auf eine würdige, edle Weise mit Gutem. Unter solchen Gedanken war die Mitternacht schon längst vorüber, als auf der Straße plötzlich zwei Karossen hielten, an dem

raschen Einherkommen, und an dem Schnaufen der Rosse war leicht zu erkennen, daß die Fahrt eine sehr eilige sein mußte. Im Hause schlief schon Alles, daher wurde gepocht, bis der Wirth erwachte und öffnete. Siegfried hatte sich vom Lager erhoben und trat an das Fenster, dessen Aussicht auf die Straße ging. Eine Dame und ein Herr standen bereits auf der Straße, der Schankherr kam eben herbei. Der Herr schalt den Einen der Pferdeknechte über seine Ungeschicklichkeit, indem er jetzt den Aufenthalt von einer kleinen Stunde verursache, und fragte den Herberger, ob er für die Dame nicht auf ein Stündchen ein bequemes Lager vorräthig habe. Es wurde bejaht, die Fremden traten ins Haus; bald darauf hörte Siegfried in der Nebenstube Geräusch, die Fremden waren dort eingetreten. Die dünne Scheidewand ließ jedes nur halblaut gesprochene Wort deutlich vernehmen. Siegfried hörte den Wirth kommen und gehen, bald darauf sprach die Dame: Jetzt kommt her, und laßt uns noch ein gewichtiges Wort mitsammen sprechen! — Sie hatte sich wahrscheinlich auf eine Polsterbank niedergelassen, und diese mußte hart an der Scheidewand der beiden Stuben angerückt sein, denn der Horcher vernahm jedes Wort so deutlich, als ob es an seiner Seite gesprochen würde. Die Stimme der Dame war ihm ganz fremd, dagegen glaubte er jene

des Fremden schon vernommen zu haben, auch würde er sie eher, als es wirklich geschah, erkannt haben, allein der Herr sprach mit halbgedämpften, begütigenden Tönen, während die Dame aufgebracht und grollend, ihrer Stimme freien Lauf ließ: Solche Handlungsweise, Herr Gemahl! duld' ich nimmermehr! noch bin ich Herrin, wenn auch nicht meiner Hand, so doch meines Willens. Ihr gabt vor, die Reise in dieses Land gelte einer alten Anverwandten, von welcher Ihr ein reiches Erbe zu erwarten hättet, und benützet sie zu solcher Frevelthat!

Verzeiht, Eleonora! bath der Fremde, und der Hohn seiner Worte war nicht zu verkennen; ich wähnte nur Euch zu Gefallen zu handeln.

Mir zu Gefallen? rief die Dame empört. O, Ihr Elender! den ich meinen zweiten Gatten nennen muß, welch ein erbärmlicher Ersatz für den Edlen, der so früh aus dieser Welt geschieden.

Es ist eine schöne Tugend der Damen, spöttelte der Andere, daß sie stets dem früheren Gatten solche Gerechtigkeit widerfahren lassen, wie sie es im Leben nie gethan!

Ihr habt Recht, mich durch Spott zu verwunden, Herr Gemahl! warum ließ ich mich so viele Jahre nach dem Tode meines Eheherrn verleiten, Euch meine Hand

zu reichen. Ihr waret arm, ich habe Euch zu mir empor gehoben, und nun genügt Euch nicht mehr mein Eigenthum, Ihr wollt auch den Sohn meines ersten Gemahls seiner Güter berauben, wollt Alles an Euch reißen, auf eine räuberische Weise, die mich erkennen läßt, daß jedes Gefühl Eurem Herzen fremd sei.

Verzeiht, Frau Gemahlin! ich habe meine Art zu fühlen, der Euren angemessen. Eine Mutter, die ihr Kind von sich stößt, die es unter fremde Menschen wirft, um des allenfalsigen Hindernisses einer zweiten Ehe ledig zu sein —

Ihr lügt! ich habe ihn nicht verstoßen, nicht verworfen, ich wollte den schwächlichen Knaben nur in einer rauhen, lebensfrischen Gebirgsluft heranwachsen lassen; ich gab ihn deßwegen armen Leuten, um aus ihm einen kräftigen Mann heranzubilden, und nicht einen sichen Schwächling! Ihr war't es, der ohne mein Wissen, den Leuten befahl, ihm seinen Namen zu verschweigen, Ihr war't es, wie ich jetzt erst erfuhr, der ihn von seinem frühern Aufenthalte heimlicher Weise entfernte, und in die Steiermark bringen ließ, um mit ihm nach Eurem Willen verfügen zu können, und nun der Himmel unsere Ehe mit einem Sohne gesegnet,

nun wollt Ihr ihn vernichten, um Euer Kind überreich zu machen! Fort, verlaßt mich, Ihr habt mein, Euch vertrautes Geheimniß dazu benützt, den Unschuldigen zu verfolgen. Ihr habt das Verderben über ihn heraufbeschworen, und ihn der Schmach und der Schande Preis gegeben, ich kehre zurück, und nicht eher wagt es, vor meinem Auge zu erscheinen, bis Ihr den Sohn in die Arme der Mutter gebracht!

Jetzt wurde gemeldet, daß zum Weiterfahren angespannt sei. Siegfried verlor von dem ganzen Gespräch keine Silbe; seine Aufmerksamkeit hatte den höchsten Grad erreicht, eine Spannung, eine Frische des Geblütes war in ihm erwacht, von welcher er sich keine Rechenschaft zu geben wußte, die Hände klammerten sich bebend an die Wand und gierig horchte das Ohr hinüber. Was war es, was ihn so heftig beben machte, die Stimme des Fremden, oder die Theilnahme an den Reden der Dame, oder ein gewisses Etwas, was man weder eine Ahnung noch eine Vorempfindung nennen konnte, sondern ein Gefühl, das plötzlich wach in seinem Busen wurde, und dessen Name ihm die nächsten Augenblicke kund geben sollten. Er hörte die Dame sich erheben. Nun, Herr Gemahl! was habt Ihr beschlossen? fragte sie mit fast herrischem Tone?

Eleonora! Ihr kehrt in die Heimath zurück! rief jetzt der Fremde mit voller Stimme, und Siegfried erkannte mit Schrecken seinen Verfolger. Als Euer Herr und Gemahl befehle ich Euch, ich werde handeln, wie es mein Wille ist, Ihr müßt nach dem Tode Eures ersten Sohnes die Güter meinem Roman überlassen, denn er ist mein Sohn, und zugleich der Eure!

So zieht denn hin, Elender! rief die Dame, ich kann Euch nicht abhalten; in meiner Gewalt ist aber Roman, was Ihr an jenem, thu' ich an diesem, vergeßt nie, daß Siegfried mein Sohn ist!

Als ob tausend Blitze in seine Seele geschlagen hätten, so riß es jetzt den Jüngling empor; eine Minute lang versagten ihm die Sinne den Dienst, der Athem rang sich schwer aus der Brust, er wollte gegen die Thüre, und die Dunkelheit verleitete ihn zur entgegengesetzten Wand, endlich gelang es ihm, jene zu erreichen, er riß sie auf, und flog hinaus. Mutter! meine geliebte Mutter! rief er mit einer Stimme, die Todte hätte erwecken können; er legte mit Windesschnelle den Weg über den Hof zurück, und stürzte auf die Straße. Kaum dreihundert Schritte von ihm flogen

aber schon die Karossen davon, die Eine gegen Laibach, die Andere auf der entgegengesetzten Seite nach Oberlaibach. Wohin sollte er sich wenden, in welcher saß die Mutter, in welcher der feindliche Stiefvater? Er rang verzweiflungsvoll die Hände. Mutter! jammerte er: Hier ist Dein Siegfried!

Er taumelte gegen die Wand und sank bewußtlos zusammen!

Viertes Buch:

Der Kaiser in Laibach.

Wir können bei dem kurzen Umrisse, den wir von der damaligen politischen Lage der Dinge zu entwerfen gedenken, genau dort beginnen, wo wir in einem unserer früheren Gemählde*) aufgehört haben.

Der ritterliche Kaiser, Maximilian der Erste seines Namens, hatte den ehrwürdigen Thron der Habsburger betreten, und mißgünstige Feinde erhoben sich, ihm die Zeit der Regierung zu trüben. Ludwig der Zwölfte, genau, mindestens in dieser Beziehung, in die Fußtapfen seiner Vorgänger tretend, begann an den Säulen des Habsburger Hauses zu rütteln, die Empörungen von Gent, Bruck und Flandern mußten gedämpft, die Schweizer zur Ruhe verwiesen, Herzog Ruprecht von Baiern bekriegt werden. Venedig im Einverständnisse mit Frankreich, verhinderte den Durchzug des Kaisers nach Rom. Ein langwieriger

*) Wien vor 400 Jahren. Historischer Roman. 2 Bde.

Kampf, der auf dem Reichstage zu Konstanz beschlossen ward, entspann sich. Die Republik wurde in die Acht erklärt, und Maximilian, mittelst einer päpstlichen Bulle, als römischer Kaiser anerkannt. Der Krieg gegen die Republik wurde mit verschiedenem Glücke geführt. Padua, Vicenza und Treviso wurden oft erobert und wieder verloren. Livianus, der übermüthige, listige Feldherr der Republik fand in dem kaiserlichen und spanischen Kriegsheere würdige Gegner. Herzog Erich von Braunschweig, Fürst Rudolph von Anhalt, Graf Hoyer von Mannsfeld und endlich der vielbekannte Georg von Frondsberg standen ihm gegenüber, und begannen bedeutende Vortheile über ihn zu erringen.

Um alle diese Kämpfe mit einem Schlage zu endigen, hatte die Signoria den listigen Plan ersonnen, den Kaiser nach Laibach, dann nach Görz zu locken, und dem Gefangenen, welches Letztere die Prudenten bewirken sollten, einen schmählichen Frieden abzutrotzen.

Die erwähnten Kriege, wiewohl langwierig, wurden doch nur in Feindesland geführt, und verursachten unbedeutenden Schaden, so zwar, daß selbst das angränzende Krain, außer den zu stellenden Hülfsvölkern, keine nachtheiligen Folgen davon empfand. Viel mehr hatte es von den häufigen Türkeneinfällen zu leiden, welche über die sogenannten Meergren-

zen, dem damaligen Grenzlande, hereinbrachen, einen Theil des Landes sengend und brennend durchzogen, und Beute und Gefangene mit sich fortschleppten. Von 1460 bis 1508, also in einem Zeitraume von kaum fünfzig Jahren fanden bei vierzig solcher Einfälle Statt, unzählige Schlösser, Dörfer und Gotteshäuser wurden zerstört und niedergebrannt, und bei 200,000 Menschen allein in Krain und Kroatien theils getödtet, theils in die Sclaverei geschleppt.

Die Krainer blickten daher der Ankunft des Kaisers mit großen Erwartungen entgegen. Sie hofften sichern Schutz gegen den Andrang der Moslims, das Ende des venetianischen Krieges, und endlich die Einigung der begonnenen Glaubenszerwürfnisse. Die Augen Aller waren daher hoffnungsvoll auf die Hauptstadt des Landes gerichtet, deren Mauern den Kaiser umfangen sollten.

Laibach, das ehemalige Aemona in Ober-Pannonien, nahm um das Jahr 1200 den Rang eines Marktes ein, und gehorsamte den kärnthnerischen, dann denn österreichisch-habsburgischen Herzogen. Der Ort begann sich jedoch durch den blühenden Handel nach Venedig, und den der Republik gehörigen Inseln, immer mehr zu heben, errang schon zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts den Namen einer Stadt, und wurde, wie die meisten Städte des Mittelalters, mit

Mauern umfangen. Die feindliche Türkennachbarschaft zwang Kaiser Friedrich IV. endlich die Stadt im J. 1475 noch mehr zu befestigen, bei welcher Arbeit größtentheils gefangene Moslims Hand anlegen mußten. Erst sechs Jahre nach dem Zeitpunkte unsers Gemähldes*) wurde Laibach vollkommen mit Thürmen und Basteien, Gräben und Mauern umfangen und befestiget. Die Stadt war damahls in Form eines Halbzirkels gebaut, welcher das auf einem Berge gelegene, alte Schloß umfing.

Der nach beiden Seiten schiffbare Laibachfluß zertheilte diesen Halbmond in zwei Theile, welche durch zwei Brücken in Verbindung standen. Sechs Thore führten in die Stadt, sie wurden jedoch so oft zerstört, und wieder neu erbaut, daß die jetzigen Thore vielleicht keinen Stein der alten mehr enthalten, und nur ihren Nahmen ererbten. Außerhalb der Thore lagen, zur Zeit unsers Gemähldes, statt der jetzigen Vorstädte, elende Dörfchen, welche von einzelnen Gewerken bevölkert wurden. Die Krakau vor dem deutschen Thore wurde meistentheils von Fischern bewohnt, ein Bach trennte diese Häusergruppe von dem gegenüberliegenden Tirnau, in welchem wieder nur Schiffleute ansäßig waren. In einem andern Dörfchen befanden sich die Metzger. Das landesfürstliche Schloß auf dem Berge, zu jener

*) 1520.

Zeit mit zwei Mauern mit der untern Stadt verbunden, soll im **XI.** Jahrhundert — ob von den Herzogen von Kärnthen, oder den Markgrafen von Krainburg ist ungewiß — erbaut worden sein. Die verschiedenartigen Theile desselben ließen vermuthen, daß es nach und nach in größern Zwischenräumen zur damahligen Größe gelangt sei. Seine mehrfachen Mauern und Basteien gestalteten es zu einem äußerst festen Platze. In dem geräumigen Schloßhofe fand man mehrere Cisternen und eine, dem heil. Georg geweihte Kirche. Das Innere, der zu jener Zeit viel kleinern und engern Stadt, war trotzdem nicht unfreundlich. Die vielen, drei, selten zwei oder einen Stock hohen Häuser näherten sich in ihrer Bauart dem italienischen Geschmacke, doch war Alles erst im Entstehen, und das Emporwachsen der Hauptstadt durch häufige Erdbeben, Feuersbrünste und Kriegszerstörungen bedeutend verzögert. Man zählte damahls bei zwanzig Gässen und zwei Plätze: der alte Markt beim Rathhause, und der neue Markt beim Landhause.

Am Florianitag des Jahres **1514** glich Laibach sammt seiner Umgebung einem großen Ameisenhaufen, in welchem Tausende von Menschen herumwimmelten. Alles, was man nur sah und hörte, verkündete einen festlichen Tag. Auf dem Pfeiferthurm im Schloße, welcher oben mit einem Gange versehen war, standen drei

von den Stadtthurnern in ihrer grünen Livree mit Posaunen und Zinken, und harrten nur eines gewißen Zeichens, um eine Jubel-Fanfare los zu lassen. Auf dem ebenen Platze vor dem Schloße sah man zwei große eiserne Stücke aufgeführt, neben welchen die Stadt-Constabler mit den glühenden Zündruthen standen, um sie jeden Augenblick abzubrennen. Die Gässen und Plätze waren vollgepfropft. Landleute und Bürger, Söldner und Ritter liefen und sprengten durcheinander. Die Fenster der Häuser weit aufgerissen, strotzten von herausschauenden Frauen- und Mädchenköpfen, die, wenn sie auch die wahre Ursache des Freudenfestes nicht zu Gesichte bekamen, sich doch bei dem Anblicke der vorüberströmenden Volksmenge ergötzten. Hier sah man die Rathsmänner des innern Rathes, deren Zahl sich auf zwölf belief, in den langen Purpurgewändern, nach ächt venedischer Weise einhersteigen, oder sich in Sänften nach dem Rathhause tragen lassen; sie waren aus den angesehensten und verständigsten Bürgern gewählt und begleiteten lebenslänglich ihr Amt; dann kamen wieder jene des äußern Rathes, deren Anzahl doppelt so groß war, in langen, schwarzen Talaren gekleidet, diese wurden aber jährlich erwählt; außer diesen gehörten auch die hundert Volksmänner zu den Etwas zählenden Stadtgliedern, denn sie waren es, welche bei allenfalsigen Verhandlungen das gemeine

Volk vertreten mußten. Die Laibacher Rathsherren standen damals in hohem Ansehen, weil aus ihnen stets Einer nebst den andern Landständen, einen Verordneten vorstellen mußte. Auch die Herren Georg Tatzel, damaliger Bürgermeister, und Hanns Standinath, Stadtrichter von Laibach, prangten im ganzen Ornate, zu welchem unter Anderm auch ein Diener gehörte, den jeder von ihuen hinter sich hergehen ließ in der grünen Stadtlivrei. Außer den Rathspersonen war Laibach in jenen Tagen auch noch der Versammlungsort der ganzen Krainerischen Ritterschaft, der Feldherren und Herrenbediensteten. Man sah hier den Landeshauptmann Johann von Auersberg, den Landesvizdom Georg von Eck, den Komtur des deutschen Ordens Johann von Auer, den Landesverweser Paul Rasp, den Hofmarschall und Vetter des Laibacher Bischofs, Herr Leonhard Rauber, die Herren von Thurn, Raunach, Goldacker, Neuhäuser, Dürrer und viele Andere. So viele Pracht wie damahls, war in der Hauptstadt Krains schon lange nicht gesehen worden. Alles flunkerte von Gold und Silber, Sammt und Seide, selbst die Häuser, bei welchen der Zug vorbei mußte, waren mit Teppichen, Blumen und Guirlanden geschmückt, ja sogar der Erdboden war mit duftigen Gräsern frisch überworfen. Endlich kam der schwer

ersehnte Augenblick herbei, die große Glocke auf dem Schloßberge gab das Zeichen, die Geschütze wurden abgebrannt, und donnerten tausendfältig wiederhallend bis in das ferne Gebirge; von allen Thürmen bimmelten die metallenen Zungen herab, Fahnen und Hüte wurden geschwankt, die Thurner bliesen und paukten, das Volk jauchzte und schrie, tausend Zungen jubelten dem hohen Fürsten das „Willkommen!" entgegen. Alles drängte sich gegen das Thor, Sänften, Karossen und Reiter wirbelten durcheinander. Hurrah! Hurrah! rief die festlich geschmückte Menge, und Hurrah! Hurrah! wiederholten Ritter und Bürger. Unter einem ohrzerreißenden Getöse, aber wirklich herzlichem Empfang, zog Kaiser Maximilian der Erste in Laibach ein.

Die eine der beiden Brücken, welche die Theile der Laibacher Stadt verbinden, liegt mitten in der Stadt und wird die obere Brücke geheißen. Diejenige, welche zur Zeit unsers Gemäldes bestanden, mußte hundert Jahr später durch eine neue ersetzt werden, doch auch diese währte nicht lange, denn sie gerieth (1654) durch Nachläßigkeit eines Messerschmiedes in Brand, und wurde erst vier Jahre darauf in

brauchbaren Stand gesetzt. Um die Breite der Brücke nicht unbenützt zu lassen, befanden sich längs den beiden Seiten zwei Reihen von Krambuden, der verschiedenartigsten Gewerbe und Industrien. Hier hatten Riemer und Specereiverkäufer, Messerschmiede und Schuster, italienische Früchtenhändler nebst den heimischen Klempnern und Tuchmachern ihren Verkauf; hier war aber auch der Uebergang sehr stark, und diese Buden gehörten zu den Einträglichsten in der ganzen Stadt. Zu beiden Seiten längs der Buden und in der Mitte befanden sich bequeme Spaziergänge, so daß man mit Muße an den bunten Kramen vorüberwandeln, und in den Fluß hinabschauen konnte. Von dieser Brücke aus erhob sich jenseits, gegen den Schloßberg zu, ein hohes, bequemes Gewölbe, unter welchem des Tages die gemeinen Krämer ihre Stände hatten, und Nachts die Stadtwächter ihre Unterkunft fanden; es waren deren eine größere Zahl mit einem Wachtmeister, und sie mußten jede Nachtstunde in der ganzen Stadt in deutscher Sprache ausrufen. Auf dem Gewölbe oben befanden sich die schweren Stadtgefängniße für Missethäter und Verbrecher, sie waren unter dem Nahmen: „Die Trantschen" bekannt. Außerdem befand sich noch im Vizedom-Thor am Wasser ein Thurm, zu dem man gelangte, wenn man dießseits der Brücke nach rechts abbog, welcher für

ehrliche Bürger bestimmt war, wenn sie sich im Geringen verstoßen, und nicht als Malefizpersonen behandelt werden konnten.

Außerhalb des genannten Thores, dort wo hundert Jahre später durch den Herrn Bischof Thomas Thrön der Grundstein zum Kapuziner-Kloster gelegt wurde, befand sich ehedem ein großer Garten, welcher zu dem Vizedomhause gehörte. An diesen Garten, mit der Aussicht gegen die Thorstraße, stand ein stockhohes Haus, in welchem Herr Meister Felix Schnitzenbaum, Bürger und Gildeherr des Schusterwerkes seine Wohnung hatte. Der Schankherr vom Gradlhof hatte seinem Bruder wirklich die beiden Gäste ins Haus gebracht, allein Einer derselben lag krank darnieder, es war Siegfried. In jener Nacht, als er die geliebte Stimme seiner Mutter zum Ersten Male im Leben gehört hatte, als er kaum einige Schritte von ihr entfernt, sie doch nicht sehen, ihr theures Bild seinen Sinnen nicht einprägen konnte auf immer und ewig, als er endlich die Karossen dahin rollen hörte, ohne zu wissen, in welcher sich die Mutter befinde, und sie seinen Blicken vielleicht auf immer entrissen worden war, da bemeisterte sich die Verzweiflung seiner; wirre Bilder erfüllten sein Hirn, er versank in ein Fieber, und mußte auf Kajetans Drängen in diesem Zustande in die Stadt gefahren werden. Meister Felix räumte dem Fremden

ein bequemes Gemach ein, und Ruhe und Heilmittel brachten es nach einigen Tagen wieder dahin, daß der Jüngling, wohl noch schwach und matt, aber doch seiner Sinne mächtig wurde. Von dem Einzuge des Kaisers und den folgenden Festlichkeiten hatten Beide nichts gesehen, denn Kajetan blieb, als treuer Pfleger seines Herrn, an dessen Krankenlager, und begnügte sich mit den mündlichen Traditionen des Hauswirthes. Seine Neugierde, welche Ursache eigentlich diesen Zustand seines Gebiethers herbeigeführt hatte, forschte wohl bei demselben häufig darnach, allein Siegfried barg das wichtige Geheimniß in seinem Innern, und wollte nach reiflicher Ueberzeugung erst einen Entschluß fassen. Kajetan, welcher überhaupt die seltene Eigenschaft besaß, sich überall bald heimisch zu fühlen, und seiner gutmüthigen Plauderhaftigkeit wegen von den meisten seiner neuen Bekannten bald wohl gelitten zu werden, hatte in Meister Felix einen Mann gefunden, welcher ganz die Eigenschaften besaß, sich zu seinem vertrauten Freund herauszubilden. Gutmüthig, wie Kajetan, aber etwas aufbrausend, mehr zum Anhören, als zum Sprechen geeignet, leichtgläubig und abergläubig, ein Freund von Geschichten und Historien, die ans Wunderbare grenzten, überdieß auch noch von einer kleinstädtischen Neugier beseelt; so mußte der Mann sein, der zu Kajetan Zwickler taugte. Seinem Aeußeren nach, war

der Schustermeister ganz das Gegentheil von diesem; die kleine, magere Figur mit einem langen Gesichte, der Rücken durch das viele Sitzen fast zu einem Höcker gekrümmt, stach er gegen den wohlbeleibten, pausbackigen Wiener gar seltsam ab. Er, nebst einigen Gesellen, trieb zu Hause das Gewerb, während seine vollendete Arbeit in einer Bude auf der erwähnten oberen Brücke ihren Absatz fand. Dort saß nämlich unter Schuhen, Stiefeln und Pantoffeln der mannigfaltigsten Größe und Form, des Meisters Tochter, die ehrbare Jungfrau Ursula, schon seit 10 Jahren und feilschte mit den Herrn und Frauen, mit Burschen und Junkern, und sie hatte schon tausend Füße gefunden, zu denen ihre Stiefel, aber auch kein einziges Herz, zu dem das ihre gepaßt hätte. Ursula hatte schon das zweite Dutzend ihrer Lebensjahre zurückgelegt, sie befand sich bereits auf der Grenze, wo das Reich der alten Jungfrauschaft seinen Anfang nimmt, und es war daher die höchste Zeit, unter die Haube zu kommen, um des züchtigen, krainerischen Mädchenschleiers los zu werden. Zur Ehre der Schustertochter sei es gesagt: es war nicht ihre Schuld: wenn sie ohne Freier geblieben war; sie war stets ein wirthschaftliches, sittiges Bürgermädchen, und hatte ihrem Vater manchen Groschen aus der Bude in's Haus gebracht. Allein sie schien unter dem Zeichen der Jungfrau geboren,

und hätte es schier ewiglich bleiben müssen, wenn der Vetter auf dem Gradlhofe, auf die unschuldigste Weise, nicht dagegen gesorgt hätte. Zwickler, der bisherige Hagestolz, sollte in Laibach das Gefühl seiner Selbstständigkeit verlieren. Er kam ungefährdet so weit, um hier den Weg alles Fleisches zu gehen, das heißt, um sich zu vergaffen. Ursula war eine derbe, kernige Krainerinn; ihre übervolle Figur, ihre blühenden rothen Wangen, und das fast männliche Handthieren gefielen dem guten Kajetan, und er begann über sich selbst den Kopf zu schütteln, brummte, so oft er allein war, viel unverständliches Zeugs in den Bart, machte ein essigsaures Gesicht, und aß vor Aerger dreimal so viel, als gewöhnlich, trippelte unruhig von einem Orte zum Andern, kurz, er gebährdete sich wie Einer, den man Pfeffer in die Nase gestreut, d. h. wie ein Verliebter, aber auf seine eigene Weise. Wenn daher damahls nicht gar so viele Fremde hier gewesen wären, so wäre es gewiß eher aufgefallen, ihn so fleißig auf der oberen Brücke einhertrotteln, und vor der Schusterbude stehen bleiben zu sehen, um mit der Jungfrau Ursula allerhand zu reden und zu kurzweilen; weil sie erstens den größten Theil des Tages in der Bude zubrachte, und er sich ihr zweitens zu Hause in Gegenwart des Vaters nicht so vertraulich zu nähern getraute.

In den Buden und Kramen herrschte der lebhafteste Verkehr. Zwickler stand seitwärts der Schusterbude und sah wohlgefällig auf die Jungfrau Ursula, wie sie eben einem Krainer im verkaufswüthigen Eifer die Schuhe anpries, welche dieser von allen Seiten betrachtete und musterte. Schaut Euch nur den Schuh an, Gevatter! das sind Sohlen, die jedem Wetter trotzen — warum bleibt Ihr draußen stehn, Herr Zwickler? — das Leder ist kein Bocks- oder Hundsfell, sondern ächtes Kalbsleder — so tretet doch ein, Herr Zwickler! — und die Arbeit müßt Ihr ansehen, da liegt ein Stich an dem andern, da ist weder Draht noch Pech gespart — setzt Euch doch nieder, Herr Zwickler! — diese Schuhe werden sich in Eurer Familie forterben, bis in's zehnte Glied, Ihr werdet lange denken an Meister Schnitzenbaum, den Verfertiger derselben und an mich, die sie für Euch ausgesucht, und so billig abgelassen habe! — Der Handel war nach langen Hin- und Herreden geschlossen, der Käufer entfernte sich, und Ursula gewann nun Zeit, mit Kajetan einige Worte zu wechseln. Sie ließ sich vertraulich ihm gegenüber nieder und begann: Nun, seid Ihr schon recht herumgestiegen, Herr Zwickler? — Wie gefällt es Euch in hiesiger Stadt?

Fürtrefflich! Jungfrau Ursula! lautete die Antwort. 'S ist jetzt fast so lebhaft wie bei uns in Wien,

und doch ist der Ort viel kleiner, und die Häuser hocken Eines auf dem andern droben, daß man fast glauben soll: die alten Laibacher wären zu gute Freunde gewesen, weil sie sich so nahe zusammen gethan hatten; aber da solltet Ihr die Kaiserstadt sehen, da gibt's riesige Häuser und schöne Plätze! —

Ja, wem es gegönnt wäre, jemahls dahin zu gelangen! seufzte Ursula. Der Andere kratzte sich hinter den Ohren, als wollte er sagen: Ich wüßte wohl ein Mittel! und er hätte dieß vielleicht auch herausgegesprochen, allein einige Käufer kamen herbei, und der so schön angesponnene Faden des Gespräches war zerschnitten. Ehe Ursula von den Kauflustigen los werden konnte, trippelte Meister Felix daher und trat ein. Nun war schon gar keine Hoffnung mehr für den armen Kajetan, sein Gespräch wieder anspinnen zu können; er war unwillig über die Käufer, über den Meister, und entfernte sich nach einer Weile brummend aus der Bude, mit dem festen Vorsatze, der Schusterstochter bei nächster Gelegenheit das Mittel bekannt zu machen, wie sie nach Wien gelangen könne. —

Siegfried war bereits genesen, ging wieder aus, und an einem freundlichen Nachmittage finden wir ihn und seinen Begleiter auf einem Spaziergange durch die Straßen Laibach's. Er ging tiefsinnig und schweigend an des Andern Seite, erwiederte keine von

dessen Bemerkungen, denn seine Gedanken hatten nur Ein Ziel; wie Tauben, die stets zum Schlag zurückkehren, so vereinten auch sie sich nur immer bei Einem Wesen, bei seiner Mutter! Ach, wenn er sie mindestens gesehen hätte, wenn er sich ihr Bild, so wie sie wirklich ist, vor die Seele stellen könnte, aber so hatte er nichts als den Ton ihrer Stimme gehört, und doch lag selbst in ihren Worten für ihn so viel Tröstliches; er war nicht verstoßen, nicht verworfen, sondern nur durch die listige Schurkerei eines bösen Stiefvaters von dem Mutterherzen entfernt gehalten; er wiederholte sich noch einmal jedes Wort des erlauschten Gespräches, allein kein einziger Anhaltspunkt bot sich ihm dar: nach ihrem Namen, nach seiner Heimath zu forschen. War die eine Karosse, welche vom Gradlhof ihre Richtung nach Laibach genommen, war sie hier geblieben, oder führte ihr Weg nur durch diese Stadt? Er wollte selbst nachforschen, allein wo sollte er beginnen, nach wem sollte er fragen? — da er nichts als die Person des Stiefvaters kannte, und war dieser auch hier, wie sollte er ihn auffinden in dem Gewirre der zahllosen Fremden, wo nicht nur die Herbergen, sondern auch die meisten Häuser der Bürger mit Gästen vollgepfropft waren? Dieß waren ungefähr die Gedanken, welche ihn beschäftigten, und deßhalb mußte auch die Ursache seiner

Sendung aus dem Tabor, für die ersten Tage in den Hintergrund treten.

Das geöffnete Portal einer Kirche erinnerte den Jüngling, daß er schon lange kein Gotteshaus betreten, und wenn er sich auch täglich in einem frommen Gebete ergossen, so glaubte er doch dem gütigen Schöpfer erst hier, an geweihter Stelle für den Schutz und die Gnade recht vom Herzen danken zu können. Mit einem heiligen Ernste und gottergebenem Sinne trat er in das Schiff der Kirche. Kajetan folgte ihm schweigend; die Räume waren leer, vor dem Altare brannte in einer silbernen Ampel ein Licht, und verbreitete durch den Widerschein von Gläsern eine röthliche Helle, tiefe, geisterhafte Stille durchwehte den Raum. Siegfried durchrieselte ein Schauer der Gottesnähe, er warf sich auf die Kniee nieder, seine Augen wandten sich zum Himmel, seine Seele flog auf, er gehörte für diese Minuten nicht der Erde an. Eine Viertelstunde war verrauscht; der Betende kam, aus der frommen Vergessenheit seiner selbst, zu sich, schlug dreimal das Kreuz, stand auf und ging gegen das Portale, da fiel sein Blick auf den Pfeiler links; in der letzten Bank, an denselben gelehnt, saß ein Mädchen. Nicht das kostbare Gewand, nicht der reiche Schmuck der frommen Beterinn, nein, sie selbst war es, welche seinen Blick fesselte, seinen Fuß eine Minute lang an dem Marmor-

boden wurzeln machte. Eine erhabene Ruhe und jungfräuliche Reinheit sprachen aus dem wunderlieblichen Antlitz; das zarte, ätherische Wesen schien aus luftigen Stoffen gebildet, jeder Theil ein Meisterstück, jeder Zug wie aus der glühenden Phantasie eines begeisterten Künstlers entsprungen. Das blaue, von mildem Feuer durchflossene Auge war gegen die Decke der Kirche gekehrt, das Haupt, durch eine grazienhafte Biegung des Schwanenhalses, sah nach oben, das anspruchlos gescheitelte Haar, braun und glatt, glänzte selbst unter dem schneeigen Schleier hervor. Ein stiller Ernst umwehte sie, Ruhe und Ungezwungenheit sprachen deutlich aus ihrem Antlitze, dessen Farbe zart und blaß, nur von einem rothen Hauche belebt war. Unaussprechliche Milde und heilige Demuth bezeichneten ihr ganzes Wesen, bezauberten Jeden, der ihren Luftkreis betrat, und fesselte ihn mit starken, aber süßen Banden. Das Stehenbleiben Siegfried's störte die Andacht des betenden Engels, sie senkte Haupt und Auge, ein fast bitterer Zug lagerte sich um den reingeformten Mund, ein leises Erröthen kündete den Unwillen, jetzt schlug sie noch einmal das Auge, aber zu Siegfried empor, ihr Blick traf ihn, aber nicht finster, nicht grollend, wer hätte auch diesen zürnenden Himmel ertragen können?! Nein! es war ein stummes, nur von ihm erkanntes Flehen, sie an der heiligen Stätte nicht an die

Erde, und ihre vergänglichen Freuden zu mahnen. — Der Jüngling verließ rasch die Kirche. Kajetan schüttelte bedenklich den Kopf, in demselben Augenblicke ward ihnen ein Hut entgegen gehalten, eine Bitte um Almosen tönte in ihre Ohren: „Reicht einem armen Manne einige Pfennige, ich will dem Himmel danken, daß Ihr, junges Herrlein, so schnell genesen seid vom giftigen Fieber! Siegfried blickte den Sprecher fest an, und erkannte den zudringlichen Bettler vom Gradlhofe. Kajetan schlug ein Kreuz und begann fort zu eilen, daß ihm Siegfried kaum folgen konnte. Als sie des Unheimlichen endlich los waren, kehrte sich Zwickler zu dem Jünglinge und begann: Ihr mögt sagen was Ihr wollt, mit dem Bettler ist's nicht richtig! das ist kein Zufall mehr, sondern ein angelegter Plan, um Euch zu verfolgen. Wer weiß, ob's nicht der Schelm ist, der Euch in Cirknitz fest nehmen ließ, der Satan möge ihm dafür einst unterschüren! —

Schweigt, Zwickler! sprach Siegfried, und schimpfirt mir den Mann nicht; er will mir zwar nur Böses, aber deßwegen darf ich solche Reden über ihn nicht dulden.

Nun hört, das ist doch ein wenig gar zu engelhaft! — Es scheint, Ihr habt gar keine Galle im Leibe, und werdet zuletzt dem noch die Hand küssen, der Euch mir nichts, dir nichts auf den Scheiterhaufen bringen wollte. —

Ach! wenn ich ihn nur noch ein Mal sehen könnte —

Heiliger Barnabas! Ihr wollt ihn zuletzt für die Unbill, die er Euch zugefüget, noch um Verzeihung bitten? das könnt Ihr thun, ich setze meinen besten Zahn gegen einen Kupferpfening: Er ist derselbige Bettler und harrt nur auf eine schickliche Gelegenheit, uns abfangen zu lassen, oder gar heimlicher Weise den Garaus zu machen!

Ihr könnt Recht haben, Kajetan! er kann hinter dieser Verkappung stecken, wenn wir ihn nur noch ein Mal begegneten. —

So? Ihr scheint dieß zu wünschen? Seid froh, wenn Ihr ihn nicht wieder zu Gesicht bekommt; ach, daß Ihr doch immer der Gefahren noch nicht genug überstanden, denn Ihr wollt ja immer noch Neue aufsuchen. O, wäre nur nicht Eines, ich hätte dieses Nest, wollte sagen, diese Stadt, schon längst im Rücken, aber so geht es nicht, ich mag thun, was ich will, ich kann nicht so leicht fort von hier! — Er brummte noch eine Weile in den Bart. Siegfried war zu sehr mit sich selbst beschäftiget, als, daß er auf ihn gehorcht hätte. Das Bild der einsamen Betherin stand wie lebend vor seiner Seele, es wollte nicht weichen im Wachen, nicht scheiden im Traume von ihm. Sie umschwebte sein trauriges Lager in Mei-

ster Schnitzenbaum's Haus — freilich tauchte auch hin und wieder die Gestalt Rosina's auf, allein sie war verblichen, die Gluth erloschen, und an der alten Brandstelle loderte eine neue Flamme auf — ihm däuchte es jetzt zur Wahrheit geworden, daß die erste Liebe nur die Weihe des Herzens sei, um es für eine Zweite zu heiligen! —

Die rückwärtige Nachbarschaft von Meister Schnitzenbaum's Haus war so einladend und reizend, daß Siegfried, dessen Gemach sich im obern Stockwerke befand und die Aussicht dahin hatte, oft Stundenlang am Fenster stand, und sich an den traulichen Büschen, Bäumen und Lauben ergötzte; sein Blick streifte über eine Reihe von Gärten, er stand oft stundenlang am offenen Fenster, und schaute hinab ins grüne Blättergewirr, besonders des Nachts, wenn die ganze Stadt im tiefen Schlummer lag, und Grabesstille die Erde umfing, wenn das Mondenlicht, wie ein Silberschleier herniederfiel, und alles mit seinem Friedenshauch überwehte; da war es unten in den Gartenräumen so traulich, da starrten die buschigen Kronen der Baumparthien so einladend herauf, daß Siegfried eine gewiße Sehnsucht empfand, hernieder zu steigen und in den stillen Gängen umherzuwandeln. Seine Phantasie bevölkerte diese Räume mit theuren Wesen, dorthin versetzte er die Mutter, dort-

hin die wunderschöne Betherin, welche er am Nachmittag in der Kirche zum Ersten Male getroffen hatte, — ach! wenn er sich so zwischen diese Beiden hineindachte, ruhend an der Mutterbrust, umfangen von den weichen Armen dieses Engels, da vergaß er alle Leiden, vergaß der Verachtung, die ihm zu Theil geworden, und schwebte in einem Wonnetaumel, der ihn mit der Welt, mit seinem tückischen Verhängnisse wieder aussöhnte. Horch! jetzt dringen Lautentöne durch die stille Nacht, er erwachte aus seinem Dahinbrüten, lauschte, ein leiser Hauch trägt die zitternden Töne herüber — sein Herz pocht heftiger; wer kann den Saiten so süßes Weh entlocken? nur eine zarte weiche Frauenhand; er neigt sich hinaus, die Musik währt fort. Wer mag die nächtliche Lautenspielerin sein? ein Entschluß keimt in seiner Seele empor und wird erfaßt. Leise, daß ihn Niemand im Hause hören könne, schlich er aus seinem Gemache, die Treppe hinab in den Hof. Eine Bretterwand bildete die Einfriedigung desselben, rasch hatte er sie übersprungen und befand sich im Garten. Nun horchte er neuerdings, die Töne klangen ihm deutlicher entgegen. Er schlich in der Richtung hin, da hemmte eine Mauer seine Schritte, er schwang sich auf dieselbe und ließ sich dann geräuschlos hinab, nun konnte er nimmer ferne sein, er setzte den Weg weiter fort, mit leichten, kaum hörbaren Tritten

gelang es ihm endlich, bis in die unmittelbare Nähe des Ortes zu gelangen, woher die Musik erscholl. Es war eine, nach altrömischer Weise gebaute Rotunde. Auf sechs, mit Epheu umwundenen Säulen ruhte ein leichtes Kuppeldach, die Schlingpflanze hatte sich bis hinauf gerungen, und bekleidete die luftige Eindeckung, hohes Gebüsch von Blumenodem durchathmet, bildete in der halben Höhe der Säulen eine lebendige Wand um den traulichen Frühlingstempel; diese schützte den Lauscher, und gewährte ihm doch eine bequeme Aussicht. Der Mond schien hell, sein Licht fiel schräge durch die zweite, offene Hälfte der Höhe, ins Innere des Bosquetts, und beleuchtete die liebliche Scene. Ein Mädchen im schneeigen Nachtkleide, eine Laute im Arme, lehnte in einer halbliegenden Stellung auf einer schwellenden Polsterbank, ihre Finger berührten kaum die Saiten, und doch erzitterten diese, und erklangen in einer lieblichen Weise, die im Augenblicke entstanden, im Augenblicke verging, aber einen Nachhall von tiefer Wehmuth in dem Herzen des Lauschers zurückließ; sie mußte zum Herzen dringen, denn sie kam ja aus tiefster Seele eines aufgeregten Jungfrauengemüthes! Ohne zu singen, begannen zwischen den Lippen der Holden süße Worte hervorzuquillen. Die Musik währte fort, und bildete die unwillkührliche Begleitung des Selbstgespräches: Wie wohl thut mir die Einsamkeit, wo ich

ungestört fühlen und ungestört denken kann. Ihr ewigen Wandler dort oben, ihr waret von jeher die Vertrauten meines Herzens gewesen, ihr sollet es auch jetzt bleiben, denn ihr seid verschwiegen, und verrathet Eure Regina nicht, die keine Freundinn, keine Mutter hat, an deren Brust sie sinken, und Rath für Vertrauen tauschen könnte. — Wie ihr heute so heiter herabglänzt, wie ihr so vertraulich herniederblickt, ach! wer Eure Zeichen deuten, Eure Sprache verstehen könnte? er müßte Vieles finden, was ihm die Räthsel des Lebens lösen, die Bewegung des Herzens deuten könnte! In meinem Busen ist es nimmer, wie es war; es däucht mir, als ob ich nicht mehr allein sei, wie ehedem. Eine Gestalt schwebt mir vor den Blicken, ein Gefühl zittert mir durchs Herz, wie eine Vorahnung eines nahenden Frühlings. O, die Gestalt kenne ich wohl, ich sah sie im Gotteshause. Hat mir der Himmel einen seiner Engel gesendet, um mich zu leiten in die wonnigen Gefilde eines noch nicht gekannten Landes, oder kam er selbst herbei, mich mitzunehmen in seine bessere Heimath? Ja! ich kenne die Gestalt wohl, werde sie nie vergessen im Leben, werde stets mit süßer Erinnerung an ihrem Bilde hangen! — Aber das Gefühl meines Herzens, die Ahnung meiner Seele, weiß ich mir nicht zu deuten, drum sprecht ihr, himmlischen Bewohner dort oben: wer ist der Fremdling,

der mir wie eine Offenbarung des Allmächtigen erschienen, wie ein Gesandter einer bessern Welt? Wer ist er, und warum übt er solche Zaubergewalt über mein ganzes Wesen, daß mein Herz der Aufenthalt unbekannter Gefühle, die Heimat nie empfundener Schauer und Wonne geworden? —

Sie verstummte, die Lautentöne verhallten, Grabesstille trat ein, Siegfried's Herz stürmte im Busen von unbändiger Kraft. Sie war es, sie selbst, an die zu denken schon Seligkeit ihm däuchte, und nun vernahm er selbst Worte, die ihn zum Gott erhoben. Er wollte die Blätterwand zertheilen und hinstürzen zu ihren Füßen, und vergehen in niegefühlter Seligkeit; da griff die Jungfrau stark in die Saiten, die Töne rauschten, und wie verklärt das Haupt zum Himmel hebend, seufzte sie: Ihr gütigen Geister! werde ich ihn jemahls wieder sehen? —

Sie schwieg, als horchte sie nach der Antwort, der Lauscher vermochte sich nimmer zu bekämpfen; ein leises „Ja" von seinen Lippen tönte zur Antwort. Die Begeisterung ließ der Jungfrau den Trug nicht erkennen, die Antwort schien ihr aus Himmelshöhen geworden zu sein; entzückt sank sie auf die Kniee, hob die Hände dankend gegen oben und versank in ein heilig Gebet; gerade so war sie dem Horcher in der Kirche erschienen, nur umwehte sie hier das weiße,

einfache Kleid, dort war sie ein irdischer Engel, von Schmuck und Sammt belastet, hier eine himmlische Friedensgestalt im Liliengewande der Unschuld. Siegfried versank in Anschauung der Edenserscheinung, noch immer wähnte er sie zu sehen, und sie hatte doch schon längst die Rotunde verlassen. Beglückt, von riesigen Plänen und süßen Hoffnungen belebt, kehrte er zurück in das Haus des Meisters. Als er sich am andern Morgen nach dem Besitzer jenes Gartens erkundigte, aus dessen Mitte das grüne Kuppeldach über die Kronfläche der Bäume, freundlich wie ein grünes Eiland über die dunkle Meeresfläche emporragte, da ward ihm zur Kunde, daß dieser, Graf Johann von Auersberg sei, der Landeshauptmann von Krain.

In der vor dem Deutschthore gelegenen Vorstadt Krakau stand, den Ufern der Laibach am nächsten, ein einzelnes Haus; es war eine Schenke, in welcher die Fischer zusammenzukommen pflegten, um sich zu laben, und des Lebens zu freuen. Während der Anwesenheit des Kaisers war auch dieser abgelegene Ort, so wie überhaupt alle öffentlichen Häuser, wo man Nahrung und Unterkunft fand, von Besuchern und Gästen überfüllt. Die Herberge zum Mast-

baume zeichnete sich durch ein besonders gutes Getränk und durch Backfische aus, die man zu jeder Tagesstunde frisch und wohlgeschmack zu bekommen pflegte, daher kam es, daß selbst Bürger aus der Stadt und sonst ansehnliche Männer den Gang zum Mastbaum nicht verschmähten, besonders, wenn Luft und Wetter zu einer Erlustigung vor der Stadt einladend waren. Und dieß war auch am zweiten Sonntage nach Kajetans Anwesenheit in Laibach der Fall; darum finden wir ihn an Meister Schnitzenbaums Seite auf einem Spaziergange vor dem deutschen Thore. Es war auch wirklich ein wonniglicher Nachmittag. Die Luft rein, der Himmel blau, die Sonne strahlte an der azurnen Decke wie eine Rose am duftigen Busen einer Jungfrau, die Laibach floß ungetrübt dahin, und spiegelte sich in den goldenen Strahlen, ihre Ufer strotzten von Spaziergängern, die Bewohner schienen auf einer Auswanderung begriffen. Der Schustermeister trippelte an Zwicklers Seite daher, fast wie ein Knabe an der Seite des Vaters.

So habt Ihr in hiesiger Stadt auch eine Schranne? fragte Kajetan im Verlaufe eines früher begonnenen Gespräches, — auch einen Narrenkotter, wie bei uns auf dem hohen Markte?

Nein, an dessen Stelle haben wie die Trantschen. —

Das ist ein trolliger Name; doch der unserige klingt auch nicht ernster. Ich muß Euch sagen, Meister Felix, ich ließe mich deßwegen doch willig und gern auf 24 Stunden in den Narrenkotter sperren, wenn ich nur schon in Wien wäre. —

Gefällt es Euch bei uns so wenig?

Bei Euch? Ei, — da gefällt es mir absonderlich, und wäret Ihr mit der Jungfrau Ursula und Eurem Häuslein in Wien, beim heiligen Barnabas! ich würde dann schier aus einem andern Loche pfeifen; aber das Land will mir nicht recht in den Kopf; Ihr wißt nicht, was ich schon Alles ausgestanden habe —

So werdet Ihr uns auf diese Weise bald verlassen? — Aber der Junker? — —

I, fragt den, was er hier macht, ich weiß es nicht! Ihr wißt es auch nicht, ich glaube schier, Er selbst weiß es nicht! Fragt ihn, was er hier mache, fragt ihn, wohin er eigentlich von hier aus wolle? er wird Euch keine Auskunft geben können, denn er weiß es selbst nicht!

Er ist also so eine Art irrender Ritter —

Ja, ja, das ist er, denn er irrt sich immer, und wird von Jedermann zum Besten gehalten! Her — wollte ich sagen, alte Weiber und Räu — wollte sagen verschiedene Hauptleute senden ihn von einer Stadt in die andere, und halten ihn für einen Fatznarren!

Hier ist der Mastbaum, treten wir ein?

So es Euch beliebt, ich bin dabei; aber hier gibt es eine schwere Menge von Gästen, schätzbarster Herr Schnitzenbaum, ich will Euch gebeten haben, nur nicht mitten in dieß Gesumms hinein, denn ich bin etwas kurzathmig, und die dicke Luft würde mich nicht wenig molestiren. So, dieß Stüblein da laß ich mir gefallen — und seht nur den Schankherrn an, wir haben noch nichts befohlen, und er bringt schon ein Krüglein einhergeschleppt. —

Er kennt mich schon — entgegnete der Schuster — und weiß meine Zehrung —

Und die Backfische dampfen noch, sie müssen gerade aus dem Schmalze gekommen sein —

Aus dem Oele, wollt Ihr sagen?

Oel statt Fett? Was ist das hier für eine sonderbare Bereitung? —

Ganz nach italienischer Weise.

Hohl' der Henker die Wälschen! was braucht man Manieren und Leckerbissen? Stehen wir nicht mit ihnen in Krieg und Feindseligkeiten? geben uns Kugeln zu kosten und wir sollen — doch die Fische sind gut, die Schelme haben Geschmack! Der Wein — nun der thuts auch; auf's Wohlsein, Meister Schnitzenbaum! stoßt an, Ihr seid der zweite Krainer, dem ich von Herzen zugethan bin! —

Beide tranken. Kajetan plauderte und näßte dabei fleißig die trockene Kehle; sein Gesicht begann sich mehr als gewöhnlich zu röthen, er wurde wo möglich noch zutraulicher und gesprächiger. Wie gesagt, Meister Schnitzenbaum! fuhr er wohlgemuth fort, ich wünschte nichts, als daß ich Euch mein Lebelang bei mir haben könnte. Ich bin zwar schon tief in den Dreißigen, aber deßwegen noch ein kräftiger Mann, ein Junggeselle der edelsten Art, wie ihr keinen Zweiten in hiesiger Stadt treffen werdet. Wenn ich wüßte, daß ich je in den Stand übertreten würde, wo zwei für Eines gelten —

Ihr werdet doch nicht stützig sein gegen das allgemeine Joch —

Heiliger Barnabas! das nicht; aber es hat sich bisher noch kein Joch für meinen Hals gefunden; denn seht nur, er ist kurz und dick, aber ich möchte — ich könnte mich besinnen; wenn nur zu dem Adam eine Eva auch da wäre, denn meine Rippe, Meister Schnitzenbaum, nein, die laß' ich mir nicht aus dem Leibe schneiden, und wenn mir die zweite Hälfte noch besser gefiele als Eure Jungfrau Tochter! —

Der Schuster lächelte verschmitzt. Meine Tochter gefällt Euch also?

Ist sie nicht ein kerniges Mädel? glaubt Ihr, ich hätte den Staar, um ihren Fleiß und ihre rothen Wan-

gen, ihre Wirthschaftlichkeit und das kugelrunde Fleisch-klümpchen nicht zu bemerken? Prost die Mahlzeit! wer Die einmal an seinen Ehetisch kriegt, der kann sich fleißig den Mund abwischen, denn an Fette und anderen Zugeblichkeiten wird kein Mangel sein, und bedenkt man nun, daß ich auch kein schwedischer Salz-fisch bin, daß ich so, was man sagt, auch meinen Mann stelle, so werdet ihr gestehen: daß wir Beide — ich nämlich und die Ursula, ein Pärchen abgäben, von dem man nur sagen könnte: sie ist Fleisch von seinem Fleisch, denn die Knochen müßten da aus dem Spiele bleiben; und würde es Euch nicht erfreuen, so ein Paar der molligsten *) Enkelchen auf dem Schoose zu schaukeln, und mit ihnen in der Stube herumhopsen? Daß Ihr hierauf nicht lange warten dürftet, das sollte meine Sorge sein!

Meister Felix rieb sich vergnügt die Hände und sprach: Wenn Ihr also ein Auge auf das Mädl habt —

Und wenn mir zehn Augen im Kopfe oder sonst wo säßen, ich hätte alle auf sie!

Habt Ihr mit der Ursula darüber gesprochen? —

Ueber die Augen? —

Ne, Ne, ich meine, über das Herz!

---

*) Mollig, so viel als fett und gerundet.

Der heilige Barnabas bewahre mich! mir ist das Ding jetzt nur so herausgeruscht, wiewohl ich schon oft daran gedacht habe. —

Wenn Ihr aber rathet, so will ich den Mund aufthun. —

Ja freilich: wer nichts wagt, der gewinnt nichts! ich will schon das Meine als Vater dazu thun.

Das Zureden laßt nur — bath Zwickler — denn Zwang mag ich nicht; will sie freiwillig — ins Himmels Namen! Das wird sich heute entscheiden, wenn wir nach Hause kommen, —

Die Beiden waren solcher Weise ins Reine gekommen, als sich in das Stübchen eine zweite lustige Kumpanie herein drängte. Einige junge Männer, ihren Gewändern nach, dem Edelstande gehörig, ließen sich geräuschvoll an dem Nebentische nieder und lachten und tobten wild durcheinander.

In ihrer Mitte befand sich eine stattliche Figur, die sich fröhlich herumthat, die Narretheien der Andern mit Geduld ertrug, und manche launige Rede zum Vorschein brachte.

Trink Väterchen! rief ihm einer der Junker zu, Du hast dein Lebtag noch keinen krainerischen Kratzer verdaut, verträgst Du etwa nicht viel? —

'S geht mir mit dem Weine gerade so, Freundchen — entgegnete der Angeredete — wie dir mit dem Eisen.

Du kannst es auch nicht blank sehen, und steckst es lieber in die Scheide, ich schütte das Naß in die Gurgel, das ist der Unterschied.

Brav, Väterchen! riefen die Andern, und klatschten in die Hände. Was jauchzt Ihr? fuhr der Lustige fort, freut es Euch, endlich Einen gefunden zu haben, der um kein Haar besser ist, als Ihr?

Nun gebt Acht, Meister! lispelte Kajetan, seinem künftigen Schwieger in's Ohr, das gibt eine Schlägerei, denn der langgezogene Fatznarr sagt Denen derbe Grobheiten ins Gesicht, welche sie wahrscheinlich nicht vertragen! — Aber er irrte sehr, die jungen Leute verstanden den Scherz und wurden noch aufgeräumter.

Hast Du noch nichts erfahren, Väterchen? fragte der Eine, wird es bald von hier weiter gehen?

Ich glaube, ja! wenn nur mein Alter keinen Narrenstreich begeht und sich von den Kriechern beschwatzen läßt! hinauf laß ich mir die Reise gefallen, nur nicht hinunter.

Nimm's wie Du willst, und denk' Dir: ein Narr sagt, was er weiß; ich bin ein Narr, und halte doch das Maul, das ist das Wunder. Hollah! Meister Zech! noch einen Krug, der Backfisch will trinken! Nun Brüderchen! jetzt singt mir nach ächt Wienerischer Weise; Krainerisches Gesäuf und De-

sterreichisches Lied wird freilich nicht gut zusammenpassen.

Da habt Ihr Recht! rief Kajetan dazwischen, das ist g'rad so wie ein sauertöpfischer Alter und ein herziges Mädel dazu. —

Aller Augen wandten sich auf Zwickler! Brav geheult, alter Fuchs! rief der Fröhliche von drüben, wenn Du ein ächter Wiener bist, so setz' Dich an unsern Tisch, und Dein Gefährte wird Dir zu Liebe auch geduldet werden.

Die Beiden ließen sich die Einladung gefallen. Ob ich ein Wiener bin? entgegnete Zwickler, das werdet Ihr mir wohl ansehen, aber ich wette Zwei gegen Eins, Ihr seid es nicht! scheint aber viel Gutes dort erlebt zu haben. —

Das will ich auch meinen, Du alter Prophet! bist vielleicht auch schon von einem Stockfisch verschlungen worden? —

Bisher noch nicht, lächelte Zwickler, wenn ich nur bei Euch mit heiler Haut davon komme. —

Brav gekräht! lachte der Angegriffene, und die Andern stimmten lustig bei; Du bist ja ein Schelm von Profession — reich' mir die Pfote. —

Das werd ich bleiben lassen! rief Kajetan; hat man je gehört, daß ein Vieh dem andern die Pfote

gereicht hat? aber eine Hand habe ich für Euch, eine aufrichtige Wiener-Hand, wenn Euch die genügt. —

Mehr als zu viel! rief der Andere, und drückte dem neugeworbenen Bekannten die Rechte; schenkt die Becher voll, Kinder! und leert sie auf frohes Wiedersehen in der lieben Kaiserstadt!

Das Lebehoch wurde ausgebracht, der Wein verschwand, die leeren Gefäße wurden umgestürzt, und wieder gefüllt. Seht, Meister! rief Zwickler zu seinen Gefährten, so zecht man in Oesterreich, und besonders zu Wien. Aber, mein freundlicher Landsmann, denn so will ich Euch nennen, wenn wir uns vielleicht in hiesiger Stadt nicht mehr sehen sollten, wo treffen wir uns wieder?

In Wien gewiß! —

Ja, das wäre schon recht, aber Ihr wißt, die Kaiserstadt ist kein Nest, wo man nur beim Fenster hinausgreifen darf, um die Zäune zu fassen. Da heißt es laufen, wenn man wohin kommen will, und wissen, wo man Jemanden zu suchen hat. Wo würde ich Euch dann am Leichtesten finden?

Im Innern der Stadt. —

Ach! vielleicht auf dem Graben? —

Nein! —

Auf dem Hof? —

Auch nicht! —

Auf der Freyung? —

Auch nicht, aber ihr werdet bald daran sein! —

Also in der Herrngasse? —

Auch nicht! —

Kohlmarkt? —

Jetzt seid Ihr schon in der Nachbarschaft! —

Aha! bei den Augustinern? —

Schon zu weit! —

Kajetan sprang in die Höhe: doch nicht in der kaiserlichen Burg? —

Ja, Freundchen! dort könnt Ihr mich finden! —

Zwickler schob den Kopf nach rechts und links, wischte sich den Schweiß von der Stirn und strich sich das Tuch seines Wamses glatt: Ihr verzeiht schon, die Hofburg ist auch keine Haselnuß, und man kann da nicht von einer Thür zur Andern steigen, und den Kopf wie ein Handelsjude hineinstecken; da würden sich die Gnaden Prinzen und Prinzessinnen ein wenig darüber aufhalten — d'rum wär's schier besser, wenn Ihr mir Eure Bedienstung nennen würdet. Seid vielleicht bei den Wagen? —

Nein! —

Bei den Rossen? —

Nein! —

In der Küche? —

Auch nicht! —

Im Keller? —

Eben nicht; aber ich sehe schon, mein lieber Landsmann! das werdet Ihr nicht errathen. Ich bin der einzige Mann auf dieser Erde, der Seiner kaiserlichen Majestät, unserm ritterlichen Fürsten ungestraft ins Antlitz greifen darf; ich setze ihm wöchentlich einige Male das Messer an die Kehle, und er kömmt doch ungefährdet davon; ich bin des Kaisers Bartscherer und lustiger Rath, Kunz von der Rosen! —

Kajetan athmete tief auf und verbeugte sich.

Die lustige Gesellschaft ging lachend auseinander.

Ursula saß am selbigen Abende in der großen Vorderstube, als sich die Thür öffnete und Kajetan, weinselig, wie er eben vom Mastbaume kam, hereintrat. Die Jungfer wollte fast erschrecken über den ungewöhnlichen Abendbesuch, denn Kajetan hatte sich sonst nie zu ungewöhnlicher Stunde blicken lassen. Er trat mit einigen Kratzfüssen näher und bat sie, ihm ein Viertelstündchen zu schenken, indem er Einiges auf dem Herzen habe, worüber er nothwendig mit ihr sprechen müsse. Ursula machte nun einige nicht bedeutende Einwendungen, ließ etwas vom „Vater" fallen, von Unschicklichkeit und mehr dergleichen, allein Zwickler schmunzelte in den Bart und entgegnete:

Der Meister Felix wird uns nicht überraschen, und ich glaube, wenn er es thäte, würde er Euch kein Loch in den Kopf, und mir keinen Zahn aus dem Munde schlagen! — D'rum laßt Euch nur ruhig an meiner Seite nieder, hört mich an, und seid unbesorgt und ohne Furcht!

Die Krainerin, neugierig, was da zum Vorschein kommen würde, zum Theile es schon ahnend, nahm Platz an seiner Seite, und gab sich mindestens das Ansehen einer gespannten Zuhörerinn, während Kajetan fortfuhr: Ihr werdet wissen, ehrenwerthe Jungfrau Ursula! daß der liebe Himmel zu allererst den Mann erschaffen hat; und das war sehr gut, denn ich glaube, hätte er mit dem Weibe begonnen, er wäre nicht weiter gekommen, sintemahlen das Weib, ehe es was von seinem schönen Körper hingegeben hätte, lieber allein auf der Erde geblieben wäre. Der Adam aber, ein dummer Schelm, hat Unruhe, Zank und Hader für eine Rippe eingetauscht, und selbiger Judenhandel hat sich so fortgeerbt, daß man noch heutigen Tages seine Freiheit hingibt, um sich dafür in ein Joch zu schachern, welches manchmal rosig, manchmahl aber dornig ausfällt, je nachdem man mehr oder weniger Glück hat! —

Herr Kajetan! nahm jetzt die Jungfrau das Wort, Ihr habt beim sechsten Schöpfungstage begon-

nen, redet schon eine Weile, und seid nicht von der Stelle gekommen. Wenn Ihr Euch in der Rede so breit macht, kommen wir wohl schwerlich zum Ziele; drum wäre es mir sehr erwünscht, wenn Ihr Euch etwas kürzer ausdrücktet.

Zwickler wischte sich den Schweiß von der Stirne, holte tief Athem und begann wieder: Ihr habt vor einigen Tagen den Wunsch geäußert, die schöne, prachtvolle Kaiserstadt sehen zu wollen; das war sehr löblich von Euch, denn Ihr müßtet weit und breit herumsuchen, bis Ihr einen Ort, ihr gleich, finden würdet; ich will nicht sprechen von den großmächtigen Gebäuden, den wunderschönen Laden und Buden, ich will von dem riesigen Stephansthurme auch kein Wort sagen, welcher Euern Domthurm hier bequem in die Tasche stecken könnte, so daß nicht einmal die Kreuzspitze herausschauen dürfte, ich will nicht reden von den Basteien und Mauern, von der riesigen Donau, gegen welche Eure Laibach hier nur eine Ader ist, ich will auch schweigen von den Tausenden von Menschen, von den schönen Gewändern, von den —

Ursula rutschte ungeduldig auf dem Sitze hin und her: Herr Kajetan! Ihr vergeßt wieder, was Ihr eigentlich sagen wolltet, und findet aus Euerem Wien gar nicht heraus. —

Ich bin schon draußen! rief Zwickler rasch, denn

Adam hat eine Eva gehabt, und Ihr wollet gern Wien sehen, selbiger Euer Wunsch kann bald in Erfüllung gehen; denn ich möchte es gern dem Adam gleich thun, und Euch in das Oesterreichische Paradies geleiten, wo man aber vor Schlangen sicher ist, außer sie werden uns aus Feindeslanden hereingeschmuggelt.

Ursula verstand recht wohl, was der Redner wollte, allein sie that noch immer, als ob dieß nicht der Fall wäre. Kajetan ärgerte sich über das schlechte Begriffsvermögen und sprach: Allerschätzbarste Jungfrau! so Ihr mich noch immer nicht versteht, muß ich mich schon deutlicher erklären; ich bin zwar nicht mehr jung, aber vom Altsein ist noch keine Rede, und Ihr? nun Ihr seid auch noch in guten Jahren, drum könnten wir Zwei uns zusammen thun in Einer Stadt, in Ein Haus, in Ein Gemach. —

Ursula sprang in die Höhe; nun war er zu deutlich geworden, nun konnte sie sich nicht mehr unwissend stellen. — Ihr meint also, wir sollten uns heurathen?

Ja, wenn Ihr anders keine alte Jungfer werden wollt! — Die Schusterstochter, weit entfernt, seine Worte übel zu nehmen, rief munter: Wäre auch keine Schande; alte Leute sind ehrwürdig!

Alte Jungfern machen eine Ausnahme! versetzte Ka-

jetan rasch — doch daß Ihr es nicht werden sollt, dafür werde ich sorgen; ich heurathe Euch!

Ihr wollt also wirklich? begann sie, und schlug den Blick zu Boden.

Wenn Ihr nicht „Nein!" sagt, ich bin dabei! rief Kajetan. Das soll eine Wirthschaft sein, schlagt ein! und Ihr werdet die Meine; so lange die Welt steht, soll es noch kein so glückliches Ehepaar gegeben haben! Er zog die Widerstrebende an sich und schnaufte, wie bei einer Riesenarbeit, dann preßte er sie an sein Herz, drückte einen festen Kuß auf ihre Lippen und sprach: Jetzt, Ursula! wenn es Euch angenehm ist, geh' ich zum Vater. —

Muß es denn noch heute sein?

Ihr habt Recht! morgen ist auch noch ein Tag. Lassen wir den Alten heute ungeschoren. Gute Nacht, mein Schatz! schlaft recht wohl und träumt von Eurem Kajetan!

Er verließ ganz selig und vergnügt die Stube. Während der Diener auf solche Art seinen Herzenswünschen Genüge gethan hatte, befand sich der Gebiether außer dem Hause, um seit lange wieder eine der seligeren Stunden zu verleben. Das Bild der Jungfrau, deren Selbstgespräch er im Garten des Landeshauptmannes belauscht hatte, wich nicht von seiner Seite; er hatte Erkundigungen eingezogen und erfahren, daß

der Graf eine Tochter, Regina genannt, habe. Ja! Sie mußte es sein, und Sie liebte er! Der Gedanke war mehr erhebend als abschreckend für ihn, nach solch hohem Ziele wollte er jetzt ringen, nach ihrem Besitze wollte er streben!

Von einem ferneren Entschluße des Kaisers war noch nichts vernommen worden, die Reise nach Görz mußte also noch nicht beschlossen sein, es herrschte vor der Hand tiefes Schweigen darüber. So viel hatte Siegfried jedoch schon in Erfahrung gebracht, daß es ihm, dem Unbekannten, im Eintretungsfalle schwer sein würde, Zutritt beim Kaiser zu erlangen, denn der Hofdiener und Schranzen waren eine große Zahl, und war auch Einer, der ihm den Eingang nicht verwehrte, so waren zehn Andere, die es thaten. Er mußte sich daher eines andern Mittels bedienen, um seine Warnung an den Kaiser gelangen zu lassen. Nicht unmittelbar brauchte es zu geschehen, ihm konnte ja doch die Anerkennung nicht entgehen. Wie hatte er sich Alles so schön ersonnen; eine Gnade würde ihm doch die Güte des Monarchen gewähren? Er wollte sich Regina's Hand erbitten, wollte freiwillig seinem Erbe entsagen, um den Nachstellungen seines bösen Stiefvaters nicht ausgesetzt zu sein, er wollte sich in der Nähe der Mutter niederlassen, und — glücklich sein! In solche Träumereien versunken, hatte er denselben Nachmittag die

Stadt durchstreift, und ohne, daß er es wußte, stand er wieder vor der Kirche, wo er Regina zum ersten Male gesehen hatte; er trat ein. Es war bereits Abend geworden, der Gottesdienst zu Ende, und die gläubige Schaar wanderte aus den heiligen Hallen. Der Jüngling hatte die Jungfrau an derselben Stelle wieder erblickt, allein zu scheu, ihr nahe zu treten, stellte er sich dem Eingange nahe, und wartete ihr Vorübergehen ab. Eine tiefe Röthe ergoß sich über ihre Wangen, als sie ihn erkannte, sie beschleunigte ihre Schritte, er folgte ihr. Sein Vorsatz war, sobald er keine Zeugen zu befürchten hatte, sie anzusprechen. Dieß geschah in einem abgelegenen Gäßchen, durch welches ihr Weg führte. War es Zufall oder Absicht, sie begann hier langsamer zu gehen. Siegfried trat vor und lispelte: Darf der Unbekannte es wagen, heute in der Nähe ein Lauscher jenes wunderlieblichen Lautenspieles zu sein, welchem er schon so oft aus der Ferne gehorcht hatte? — Die bebende Jungfrau erröthete von Neuem, sah ihn mit flehenden Blicken an und begann ihre Schritte zu verdoppeln. Siegfried blieb zurück, kein Hauch war ihren Lippen entschlüpft; war seine Bitte gewährt, oder nicht? durfte er kommen? Sie hatte geschwiegen und ihn keiner Antwort gewürdiget, und doch, wenn er jenes himmlischen Blickes gedachte, in welchem so viel Beredsamkeit lag, in dem er ein süßes Geständniß verborgen

glaubte, was sollte er thun? Er sah ihr traurig nach, sie schwebte dahin, rasch wie ein Frühlingslüftchen über Blumen streift; jetzt war sie an der Ecke, noch ein Schritt, und sie wäre seinen Blicken entschwunden, er starrte sie an, da — wer schildert sein Entzücken, wandte sich ihr Haupt noch Einmal zurück; nur einen Athem lang währte der selige Anblick, dann bog sie um die Ecke. Ja! rief der Aufgeregte, ich komme! dieses Anschauen soll mir ein Zeichen Deiner ersehnten Zusage sein, ich komme: Dich, mein einzig Leben, meinen theuren Engel in seinem Himmel aufzusuchen! — Er stürmte in einer entgegengesetzten Richtung gegen *Schnitzenbaums* Haus. —

Es war eine anmuthige Frühlingsnacht. Eine selige Ruhe lag über die Stadt verbreitet, ringsumher war Alles still und feierlich. Das Abendgeläute der Glocken war längst verhallt, der Fluß glitt in sanften Wellen dahin und spiegelte Sternenbilder wieder, welche in stiller Feierlichkeit am Gewölbe des Himmels weißglänzend Eines nach dem Andern heraufzogen, und theilnehmend auf die Erde niederblickten, die in den Armen tiefem Schlummers ruhte. Sei mir willkommen! Du blinde Schwester des Tages, Dir fehlt das glänzende Auge des Bruders, Dir fehlt sein freudiger Lebensmuth, sein reger Geist und die Lebenslust, aber Du gibst uns Frieden, wenn Du uns mit Deinem schwarzen Schleier

umfängst; Du schenkest uns Ruhe, wenn Dein Kuß die glühende Wange kühlt. Wenn am Tage Wünsche, Hoffnungen und Begierden wie gewappnete Söldner die Gefielde des Herzens durchschreiten, und Krieg und Schlacht verkünden, so sinken sie von Deinem Zauberodem angeweht, von Deinem Sternenmantel berührt, zusammen, und Sabathruhe kehrt in unserm Busen ein. So wird es stille auf der Erde, stille in den Herzen der Menschen; die gestirnte Unendlichkeit wölbt sich am Himmel, die Welt des Tages ist verschwunden, die Welt der Nacht tritt an ihre Stelle, sie bringt Schlummer und Ruhe, Glück und Träume, die Seele jubelt ihr entgegen, und versinkt in tiefe Wehmuth. Horch! jetzt klingt es durch die tiefe Nacht, ein sanfter Lautenton zittert durch die Luft, und verhallt langsam in der Ferne. Soll dieß ein Zeichen harrender Liebe sein? Fürwahr! so zart kann nur die Liebe rufen. Eine Liebesweise klingt melodisch herüber, die zitternden Finger der Spielerin machen die Töne erbeben, und verleihen dem Sange einen unendlich wehmüthigen Ausdruck, jetzt mitten im Liede tritt plötzliche Stille ein, die Laute verstummt — ist eine Saite gerissen? oder vermag die Spielerin die Weise nicht fortzusetzen? Vergebt es der Jungfrau, wer wird in den Armen der Liebe die Liebe besingen?! — Siegfried stand Reginen gegenüber. Die Tochter des Landeshauptmanns erschrack, Blässe und Gluth wechselten rasch

auf den Wangen, der Junker aber ergriff ihre Hand und preßte sie an seine Lippen. — Zürnt Ihr, mein Fräulein! begann er leise, daß ich mich in Eure Nähe gewagt? —

Zürnen? Nein! das kann ich Euch nicht, erwiederte sie beklommen — aber ob Euer Hiersein die Sitte nicht verletzt — ob die Ehre der Jungfrau nicht gefährdet würde, wenn nur Ein verrätherisch Auge wachte?

Siegfried, in halb knieender Stellung, richtete sein glänzendes Antlitz zu ihr empor und sprach: Wer soll uns belauschen, wer verrathen? Die Blumen, deren Duft die stille Nacht hier schwängert, sie verrathen die Liebe nicht, denn sie selbst neigen liebend die Häupter gegeneinander, und tauschen im Kuß Honig und Blüthenstaub; die Sterne oben? o, auch die verrathen uns nicht, denn ein liebender Vater hat sie erschaffen, eine liebende Mutter hat sie gezeugt, eine liebende Hand leitet sie in den unermeßlichen Bahnen, und wo so viel Liebe waltet, da kann für die Liebe keine Gefahr sein! die zu fürchtenden Augen der Lauscher sind vom Schlummer und Traume befangen, nur Menschen sind's, die uns verrathen könnten, und die sind fern! O, daß stets nur der Mensch am Menschen zum Verräther wird! — Doch giebt es ein Auge, welches uns sieht, ein Auge, das uns belauscht, aber dieses Auge haben wir nicht zu fürchten, denn es blickt liebend auf

die Erde hernieder, es umfängt alle Menschen liebend mit einem Blicke, es ist das allsehende Auge des Himmels, und wo so viel überirdische Liebe thront, da droht der irdischen keine Gefahr.

Eure Worte, versetzte die Jungfrau, haben in meinem Busen eine neue Welt emporgezaubert. Was kein Hauch verrathen, kein Gedanke gewähnt, das ist mir jetzt hell und klar geworden! O, nennt mir Euren Namen, er soll mir unvergeßlich sein, und mich an den Schöpfer meiner neuen Welt erinnern!

Siegfried heiße ich! versetzte der Junker.

Siegfried! lispelte Regina, o wie schön klingt dieß Wort in meinen Ohren, wie rein hallt es aus des Herzens Tiefen wieder. Habt Ihr schon gehört von dem großen Manne, der vor mehr als zwanzig Jahren aus dem spanischen Lande mit einigen Schiffen in die große See gegangen? — Der Vater hat viel und oft von ihm erzählt, — er war arm und unbekannt, aber dem Riesengeiste wollte unsere Erde nicht mehr genügen, sie war ihm zu klein, zu enge, er flog hinaus auf das unermeßliche Weltmeer. Mit unzähligen Gefahren kämpfend, sein eigen Leben nicht achtend, entdeckte er eine neue Welt, und Alle die ihn früher verspottet und verhöhnt, die ihn einen Narren, einen Wahnsinnigen gescholten, sie blickten beschämt zu Boden, und standen vernichtet vor dem Manne, der Wel-

ten zu verschenken hatte; so habe auch ich mein eigen Herz nicht gekannt; was ich täglich empfand, fühlte und hoffte, schien mir meine Welt zu sein, und wer vor Monden zu mir gesprochen hätte: dein Herz, Regina, birgt noch eine eigene, eine ganz fremde Welt für dich, dem hätte ich neckisch ins Antlitz gelacht, und wäre so wie jene spanischen Großen, hochmüthig von ihm gegangen. Da kamet Ihr, da sah ich Euch, und Euer Blick flog, ein kühner Schiffer durch die unbekannten Räume meines Herzens, und plötzlich erscholl es in mir: Land! Ein neues Land ist gefunden! Ich wußte mir das süße, zauberische Empfinden nicht zu deuten, jene Gefühle und Gestalten meiner Seele waren mir fremd, aber es waren nicht wilde, sondern freundliche, wonnige Schöpfungen, erhebend und beglückend, Jubel verbreitend und entzückend, es waren Empfindungen, wie sie nur in der schönen, neuen Welt der Liebe zu finden sind! — Siegfried drückte die Hand der süssen Schwärmerin an sein Herz. Er hatte durch seine ersten Liebesworte unwillkührlich die Jungfrau zu einer Rede verleitet, welche das Geständniß ihrer Leidenschaft enthielt. Sie liebte ihn! doch das hatte er am ersten Abende schon erlauscht, jenes Selbstgespräch galt ihm mehr, als alle Versicherungen und Schwüre; was bedurfte es mehr? Er und Regina, wenn sie sich auch zum ersten Male ohne Zeugen gegenüberstanden, konn-

ten doch von Liebe sprechen, von Liebe, die sich so rasch entwickelt, so plötzlich emporgeschossen war. Er nahm das Wort: Regina! Ihr schildert so einfach und schön, was in Euch vorgegangen, was Ihr empfindet! Ach! fühltet Ihr auch, wie mein ganzes Denken und Empfinden nur Euch kennt, wie mein ganzes Wesen in das Eure übergeflossen, wie meine Seele in der Euern lebt? Meine Gedanken fliehen zu Euch, meine Wünsche streben nach Euch, meine Augen blicken nach Euch, meine Hände ringen nach Euch; ja Regina! Ihr seid die Königin meines Herzens, meines Lebens! Ihr habt mich emporgehoben zu Euch, habt mich gesetzt auf Euren Thron, habt mich zum Mitherrscher Eures Reiches „der Liebe" gemacht. Du bist Königin, Königin meines Herzens! Doch liebe ich dich mehr als alle Fürstinnen der Welt! der bange Mund, wie lange er auch geschwiegen, er muß sprechen, wenn das Herz überfließt; er wird beredt, mit der Allgewalt des Herzenschlages. Regina! meine geliebte Regina! neige Dich herab zu mir, laß mich umweht werden von deinem Odem, laß mich fühlen die Wärme Deiner Nähe, die Gluth Deiner Wangen. Komm her, meine Königin! neige Dich huldvoll herab zu Deinem Vasallen, zeige ihm das königliche Antlitz voll Hoheit, das Auge voll Milde und Liebe! —

O, mein Siegfried! hier bin ich, Dein, ganz

Dein, nicht Deine Königin, nur Dein Mädchen, welches Dich innig liebt und lieben wird, einzig und allein, so lange sie lebt und ist.

Hörst Du es, traute Nacht? rief der Jüngling entzückt — hört es, ihr Blumen und Bäume: Regina liebt mich! vernimm es, Himmel! vernehmt es, ihr ewigen Sterne in den unermeßlichen Räumen: Sie liebt mich! ich möchte es zulispeln jeder Blume, hauchen in alle Winde, der ganzen Schöpfung könnt ich entgegen jauchzen: Regina, die Königin meiner Seele liebt mich!

O, mein Leben, wie schön beginnst du jetzt zu werden! nahm die Jungfrau das Wort, ich habe es nie geahnt, daß du solche Wonnen zu biethen vermöchtest. Ich habe bisher nur die Reize und Freuden des Lebens gekannt, seine heiligen, irdischen Gefühle habe ich empfunden, aber seinen seligen Taumel, seine Edenslust war mir fremd geblieben. O, wie unendlich gütig und allmächtig muß der Schöpfer sein, wenn er die Spanne unsers Erdenwallens, die Minute unsers Seyns mit solcher Wonne zu schmücken vermag, mit einem Glücke, welches zu groß ist, als daß man ewig in demselben schwelgen könnte.

Siegfried drückte die Geliebte des Herzens an sich. Diese Augenblicke — begann er langsam — söhnen mich mit meinem ganzen Leben aus, und gewiß,

Regina! nur solche Wonnen können mich die früheren Leiden vergessen machen. Ich war nahe daran, das Leben, mein Leben als eine Last zu betrachten, als eine Last, welche mir aufgebürdet worden, um mich unter Schmach und Verachtung bis zur Pforte des Grabes zu schleppen. O, Regina! verhönt, verspottet haben sie mich, bis ich fort in die Welt geflohen. Ein Mann, durch Bande des Blutes an mich geknüpft, verfolgt mich bis auf den Tod. Sie haben mich eingekerkert, sie haben mich ausgestossen und verworfen, haben mich mit Hunden hetzen lassen, wie das Gethier des Waldes, sie haben Menschenblut der lechzenden Meute Preis gegeben, und mich auf die empörendste Weise bis zur unerträglichen Schmach erniedrigt. Ich habe getragen und geduldet, wie ein Lastthier, das willig ein Joch zieht. Jetzt beginnt es in meinem Leben zu tagen, mein Verhältniß beginnt sich zu lichten, in Dir ist mir eine neue Sonne aufgegangen, und wenn ich so an Deiner Seite sitze, Dich umfaßt halte, in Dein treues Auge blicke, wenn Ruhe und Freuden sich um mich her verbreiten, und das Leben keine Bürde, sondern als ein zauberischer Rosengarten vor mir liegt, als ein duftiges Vorgemach der großen Halle „Jenseits"; wenn die Erde bräutlich geschmückt mit dem Himmel liebäugelt, Sonne, Mond und Sterne an uns vorüberziehen, die Natur Frieden haucht, und unsere Seele ihn aufnimmt,

wenn das Morgenroth der Zukunft unumwölkt vor uns liegt, und die Menschen uns brüderlich umfassen, wenn Eltern und Freunde uns liebend umgeben, wenn Verwandte unsern Kreis vergrößern, und Eintracht ein gemeinschaftliches Band um uns schlingt, dann — nicht wahr, Regina? dann ist das Leben doch schön!

Ja, Siegfried! schön durch Liebe, Freundschaft und Frieden! rief Regina, und drückte sich fest in seine Arme. Doch, jetzt laß' uns scheiden, schon beginnt es in den Zweigen lebendig zu werden, schon regt es sich im Gebüsche, der Tag kann nimmer fern sein. Die Nacht, die traute Mitwisserin unserer Liebe, zieht ab, und das Morgenroth wird sich bald im fernen Osten zeigen.

Der Nacht folgt der Tag in der Natur, bemerkte der Jüngling — der Nacht folgt der Tag im Leben, der Nacht folgt der Tag im Lieben! Lebe wohl, Regina! der süße Ton Deiner Laute soll mir wieder der Verkünder der seligsten Stunden werden! — Er drückte sie an sich, preßte die Selige an sein Herz, Küße wurden mit Küßen vergolten, die Worte verloren sich in Hauch und Seufzer, die Rede stahl sich als Kuß von Lippe zu Lippe; eine Nachtigall begann in dem Laubwerke zu schlagen, und wurde die Dollmetscherin der süßen Gefühle. Jetzt zuckte der erste Morgenstrahl durch die Räume des Gartens, die Finsterniß schwand,

der Tag sandte seine Vorläufer, um das Herannahen der glühenden Majestät zu verkünden. Die Liebenden waren geschieden, die Rotunde leer, die Rasenbank öde, die Sonne tauchte empor und vergoldete bereits die grünen Kronen der Bäume, ein leiser Morgenwind wehte von den Bergen hernieder, schüttelte die Thauperlen von den Blumen und Grashalmen, die Sonne küßte die feuchten Thränen der Nacht von der Erde, wie eine liebende Mutter das Naß von den Wänglein des Kindes. Der verlassene Sitz der Liebe ward in Sonnenpurpur eingehüllt, und Tausende von gefiederten Sängern brachen in einen schmetternden Chor aus, zum Lobe unvergänglicher Liebe!

Es war eine finstere Halle, abgeschlossen durch ein riesiges Thor. Die ungeheuren Wände dehnten sich in eine unabsehbare Ferne hinaus, daß sie, immer kleiner werdend, sich immer mehr verengend, endlich in einen Punkt zusammenliefen und verschmolzen. Keine Wölbungen stützten die Mauern, welche im Vordergrunde mit Helmen und Harnischen, Schwertern und Lanzen, Bogen und Pfeilen geziert waren. Die Halle aber war bevölkert mit schweigsamen Gestalten, die unregsam auf ihren Plätzen blieben, mit starren Blicken, wie

Mumien einer vergangenen Zeit. Einer stierte unverwandt in ein großes Pergamentbuch mit geschriebenen Zeichen, das Sandglas an seiner Seite kündete den Lauf der Zeit; ein Anderer sah emsig nach dem Gang der Gestirne, hatte den gestirnten Himmel im Kleinen vor sich, und die Erde stand still, und die Erde bewegte sich um sie, und der Gelehrte zeichnete Figuren und Stellungen, und suchte nach Scheinbeweisen für sein falsches System; dort standen Steinschleuderer und Mauerbrecher gegen die Zinnen einer Burg gerichten, hier sank ein Geharnischter von einer Falkonettkugel getroffen, eben vom Rosse; ein gelahrter Medikus saß vor einigen Tränklein und Kräutern, welche seine ganze Kunst enthielten, ein Schiff schwankte ohne Nadel und Kompaß auf offener See, schwarze Zauberer umstanden die Gruppen, und Lindwürmer und Riesen wälzten sich hie und da auf dem Boden und ihre Besieger drückten ihnen kühn den Fuß auf die Brust; wohl ragten über diese Gestalten Männer empor, und schwangen ihre Schwerter und Geißeln gegen Gegner und Widersacher, allein sie standen vereinzelt, ohne Anhang und Stütze, bloß auf ihr eigenes „Ich" beschränkt. Und über dieser Halle lagerte ein schwüler Dunstkreis — obwohl sich der Himmel blau über sie wölbte, so fehlte doch jene frische, leicht einzuathmende Luft, hie und da stiegen sogar finstere Nebel auf, und

das ganze Bild, von einer ungeheuren, jedoch ungeregelten Kraft zeigend, von einem rohen aber treusinnigen Treiben, bot dennoch einen wehmüthigen, trübseligen Anblick dar. Hier sah man riesige Geister mit kleinlichen Vorurtheilen kämpfen und unterliegen, ungeheure Körperkräfte an kalten Steinen zerschellen; Vernunft und Gelehrsamkeit durch ein ganzes Lebensalter, an die Lösung phantastischer Probleme versplittern; man sah das Ringen der menschlichen Kraft, den Riesenkampf des Geistes mit alten Meinungen und Vorurtheilen. Wahrlich! ein wichtiger Abschnitt in dem Leben der Menschheit! — Und an der Eisenpforte jener Halle steht ein einzelner Mann, er hat den Schlüssel in der Rechten, und öffnet das Schloß und schiebt unter dem Rollen von Schneelawinen und unter Kanonendonner die verrosteten Riegel bei Seite, und reißt die Pforte auf, daß das Knirschen der Angeln über die ganze Erde schrillt — und eine zweite freundliche Halle liegt offen vor unsern Blicken, und geschmeidigere Gestalten beleben den glätteren Boden, und auf der Eisenpforte, welche die beiden streng geschiedenen Räume sondert, steht mit großen, goldenen Lettern der Wahlspruch des majestätischen Pförtners: **Per tot Discrimina!** *) Und neue Gestalten, neue Trachten, neue Sitten entfalten

*) Durch so viel Gefahren.

sich in dem Raume; das Wissen fliegt tausendfältig umher, neue Welten steigen aus dem unermeßlichen Weltmeere empor, neue Kräfte stürzen mit nie geahnter Gewalt Fels und Mauern zusammen, die Kriegskunst wird geregelt, und der Gestirne Lauf mit mehrerer Sicherheit erspäht; Kanonendonner erschallt, wo kurz vorher Pfeile schwirrten, Instrumente bahnen Straßen auf dem Ocean, und messen nie bekannte Welten aus; in den Seelen wird es lichter, die Geister werden heller, man rüttelt das alte Joch von sich und schmiegt sich willig in ein sanfteres, neues, man schüttelt an den Säulen des vierzehnhundertjährigen Hauses, die Grundfesten erbeben, und die Mauern wanken — —

Diese beiden Hallen aber sind die alte und neue Zeit, und der Pförtner, welcher mit mächtigem Arme aus der Ersteren in die Letztere dringt, welcher die Eisenthüre sprengt, und geharnischt, wie ein Kriegsgott, den eisernen Fuß unerschrocken über die Schwelle setzt, dieser Pförtner, mein freundlicher Leser, ist der Sprosse eines alten Hauses, der Träger einer Kaiserkrone: es ist Maximilian der Erste seines Namens. Ja, es war Max, welcher bis zu seinem zwölften Jahre der Zunge nicht mächtig, von Vielen sogar für blödsinnig erachtet, durch pedantische Erzieher gegen alles Wissen fast mit Eckel erfüllet, — es war Max, Kaiser Friedrich's des Friedsamen Sohn. Tausend

Schwerter sind gezückt, wilde Rosse stürmen heran, wüthende Bären, entfesselte Löwen schäumen daher, Kugeln brausen durch die Luft, Schiffe schwanken, vom Sturme gepeitscht, auf offenem Meere; Pulverminen fliegen auf, und selbst des Himmels Bliz fährt vor ihm in die Erde; er aber selbst in Mitten all dieser Gefahren*), bleibt unerschrocken und muthig, bleibt Ritter und Sieger, bleibt der heldenmüthige Kaiser. Horch! vom Felskranz tönt ein Ton herab — wer stößt so gewaltig in's mächtige Horn? Ist's der kecke Schütz dort oben, umgeben von steilen Felsen und Klüften, unter sich den schwindelnden Abgrund, über sich den hangenden Sturz? heiliger Himmel! wer führte Dich hinan, und wer wird es wagen, Dich herab zu leiten? wenn Gott sich nicht deiner erbarmt, so bist du verloren! und der Preisgegebene steht ruhig auf dem luftigen Throne, mit Wehmuth schaut er ins fröhliche Innthal hinab und ruft: Fahre wohl, Leben und Welt! mein Ziel war schön, mein Wollen ehrlich! Der Bliz fährt in den Baum als er am schönsten in der Blüthe steht! — Und wieder stößt er in's Horn, daß

*) Diese und noch unzählige Gefahren überstand Kaiser Maximilian persönlich. Sie sind alle in dem alten Werke: „Der Theuerdank" d. i. Einer, der auf Abentheuer ausgeht, beschrieben.

es schmetternd durch die Lüfte gellt, vergebens! da hinab bringt kein Ton, er bleibt in den Lüften hangen, verweht und verhallt. So muß dieß Leben denn enden? klagt wieder der muthige Steiger, ehe es noch recht begonnen, so muß der Bauherr fort, noch ehe er sein Werk geordnet; auch soll der Geist, der nach so Vielem gestrebt, soll er hier auf der Martinswand von dem ohnmächtigen Körper scheiden? O, sink in den Schoos, meine Hand! hier nützt deine Kraft, deine Stärke nichts, hier kann nur Gott seinem Max helfen! — Und der Himmel verließ seinen Gesalbten nicht, und der Himmel konnte den großen Habsburger nicht auf Steinfelsen sterben lassen. Nach dreitägiger Lebensgefahr wird Deutschlands Kaiser, Oesterreichs Held gerettet! Ein Jüngling steht plötzlich an seiner Seite, und trägt ihn auf seiner Schulter über Abgrund und Kluft, und er ist gerettet! War es ein Bothe des Himmels, oder die verkörperte Liebe eines treuen Volkes? es war immer ein Engel, der ihn befreit! — Und mehr als dreißig große und gefährliche Kriege hat er gekämpft, unzählige Schlachten geschlagen, war selbst Scharfschütze, Lanzenknecht, Konstabler und Matrose; hatte Hunderte von Feinden mit eigener Hand getödtet, und unterlag keinem Gegner, weder im ernsten, noch im scherzhaften Kampfspiele. Vierzehn Wunden deckten seinen Leib, vierzehnmal hat der Fürst

für sein Volk geblutet, und vierzig Jahre seines Lebens sind im blutigen Kriege über ihn hinweggerauscht, vierzig Jahre stand er gewappnet seinen Feinden gegenüber, ein herrlicher Kriegesgott, ein Löwenherz unter den Habsburgern, eine duftige Blume, der letzte warme Hauch des gemüthskräftigen Mittelalters, das letzte Aufflackern des verbrannten Riesenkolosses, dessen traurige Reste in alle Winde zerstoben! Und horch! mitten durch das Kriegsgetümmel rauscht auch das kaiserliche Lied: er führt die Feder wie das Schwert, zeichnet selbst seine Thaten und Schlachten mit kühnem Griffel in Clio's Buch, schreibt Grab, Ehrenporten, Triumphwagen, Stammchronik und zwanzig andere Werke, sendet Gelehrte in alle Lande um die Denkmähler seines Hauses zu sammeln, um die Thaten seiner Ahnen zu zeichnen. Männer von ungeheurem Wissen und großer Gelehrsamkeit umstehen seinen Thron: Johann Spießhammer*), der gekrönte Dichter und Wiederhersteller der Wissenschaften; L. Cyprianus Sarenthain aus demselben Tiroler Thale, wo Aeneas Silvius einst Pfarrer gewesen; Johann Stabius, durch fünfzehn Jahre des Kaisers Sekretär, Geschichtsschreiber und Begleiter, Johannes Staar, **) Hieronimus

*) Kuspinianus.

**) Sturnus.

Balbus, Christoph von Weitmühl, Stephan Rössel, ein Ausbund aller Fakultäten, und unzählige Andere zieren die Zeit seiner Regierung. Drei Jahrhunderte sind seit seinem Ableben verrauscht, und das Bild seiner ritterlichen Liebenswürdigkeit besticht noch immer selbst den gleichgültigsten Forscher, und reißt zu seinem Lobe hin. In seiner wahrhaft ritterlichen Größe, in seinem ächt romantischen Geiste mochte allerdings die Idee zu einer Herstellung des Kaiserreiches gelegen sein, wie es ein Karl der Große oder der Rothbart beherrscht, aber bei all diesem Schwung und Streben ging doch sein frommer und hoher Sinn, seine zärtliche Innigkeit und sein kindlich zartes Hochgefühl für Ideen, für Orte und Personen und für Vergangenheit nie verloren. Sechzig Jahre alt, verlebte er zwei Drittel davon in beständigem Kriege, und sah sterbend die Welt in Frieden, und sein Haus in derselben das Vorderste an Würden und Macht.*)

Und diesen Kaiser, mein freundlicher Leser, will ich dir vorführen in meinem Gemählde; er soll dem Bilde zum Schmuck und zur Zierde dienen, so wie man in einem Baumgarten eine königliche Ceder pflanzt, daß sie majestätisch emporsprosse und Glanz und Hoheit

*) Siehe Hormayer.

strahle, so soll er hinausragen über die bescheidene Dichtung, ein unvergänglicher Heros, ein Gigant von Erz, umfunkelt vom Sonnenglanz seines Ruhmes und seiner Unsterblichkeit.

Im landständischen Hause zu Laibach herrschte Pracht und Leben, Fenster und Thore waren aufgerissen, Edle und Ritter kamen und gingen, und wie Sterne umkreisten sie Habsburgs glänzende Sonne, den ritterlichen Maximilian, welcher während der Anwesenheit in Laibach seinen Hof hielt. In einem Saale, dessen Wände in purpurnen Decken prangten, saß auf einem prachtvoll errichteten Throne der Kaiser. Seine mittelmäßige, etwas gedrungene Gestalt, hatte etwas Heroisches; sein bräunliches Antlitz mit voller Wange, blauen Augen, gewölbter Stirne, einer kühn gebogenen Adlernase und etwas hervorragendem Kinne, war der Inbegriff aller Majestät und Huld; sein Haar, braun und weiß vermengt, hing vorne bis auf die halbe Stirne und rückwärts gerade und schlicht über Schulter und Nacken hinab; die stark schattirten Augenbrauen verliehen ihm einen etwas düstern Blick, der jedoch durch die Lieblichkeit seiner Mienen kaum bemerkt wurde; sonst waren alle Züge und Linien an ihm so voll Ebenmaß und Einklang, jede Bewegung seines Leibes so lieblich und sittsam, und doch die Gestalt so voll königlicher Majestät, daß Fremde, die weder ihn noch sein Bildniß gesehen hatten, ihn dennoch

unter mehr als dreißig anderen Fürsten und Herren herausfanden. Sein Antlitz war so imposant, daß selbst seine bittersten Feinde erschracken, wenn sie ihn ansahen; er war es, welcher die aufrührerischen Flanderer und Brügger selbst vor dem Gefangenen erbeben machte. Dem Kaiser zunächst standen Paul Lichtenstein, der heftige, aber tapfere Tiroler, mit Max immer im Wortstreite, alles bekrittelnd und über alles maulend, und dennoch eine treue Biederseele, ein ächt bewährtes Tirolerherz; an dessen Seite Cyprianus Särenthain, der Hofkanzler, und noch einige andere Räthe; an der entgegen gesetzten Seite des Thrones befanden sich die Landesedlen, der Landeshauptmann, der Verweser, Vizedom, die Bischöfe und Prälaten, die Angesehensten des Laibacher Stadtrathes und noch viele Andere, welchen selbst dieser geräumige Saal bald zu enge geworden wäre. Im Hintergrunde, im Rücken des Kaisers, bemerken wir noch eine Gestalt: Ein großer, bejahrter Mann mit einem weiß- und rothgeschlitzten Wamms, einem breiten Gürtel um die Hüfte, einem Kreuzschwerte in demselben; auf dem nicht unschönen Haupte sitzt ein blaues Baret, mit Goldschnüren schlangenförmig umwunden, an welchem metallene Klümpchen hängen, die fast das Ansehen von kleinen Glöckchen haben. Das Gesicht dieses Mannes ist offen, freundlich, mit einem An-

kluge von Spott und Schalkhaftigkeit, und zeichnet sich durch einen kurzen, krausen Bart aus, welcher Kinn, Lippen und einen kleinen Theil der Wange umlagert. Dieser Mann ist Kunz von der Rosen,*) des Kaisers lustiger Tischrath, auch sein Bartscherer genannt, sein Befreier aus der Gefangenschaft, mit einem Worte — sein Freund. In der ganzen Versammlung herrschte die tiefste Stille, denn der Kaiser führte das Wort: Es ist unser Wille, daß alle Gefangenen, sie mögen nun höhern oder niedern Ranges sein, ausgelöst und ausgewechselt werden. Was Eure Herren Brüder betrifft, wandte er sich zum Bischof, ich meine die Herren Michael und Niklas Rauber, wie auch ihren Vetter, Victor von Thurn, so wird man Alles anwenden, sie aus den Fesseln der Signoria zu befreien. Es ist deßhalb an unsern Feldhauptmann, den Grafen von Frangipan bereits geschrieben worden. Zugleich befehlen wir Euch, nicht zu vergessen, sobald Ihr das Patriarchat von Aglar**) in Besitz genommen haben werdet, Eines seiner Gestifte unserm Sekretär, Georg Kirchmüller zu ertheilen! Der Bischof verneigte sich und der Kaiser fuhr fort: Euch, unserm getreuen Landeshauptmanne

*) Siehe Flögels Geschichte der Hofnarren.

**) Aquileja.

von Krain und lieben Grafen von Auersberg, übertragen wir den höchsten Befehl zu Friaul, und wünschen, daß Ihr besonders wegen Märan Acht haben möchtet, denn die Festung liegt am Meere und kann uns viel nützen!

Freudig aufgeregt, verneigte sich Johann von Auersberg, der Kaiser lächelte huldvoll und wandte sich darauf zum Laibacher Stadtrathe: Euch, Ihr Getreuen unserer Stadt Laibach! befehlen wir, die Hülfsvölker, die wir noch in diesem Jahre unserm königlichen Bruder von Spanien nach Napoli senden werden, nicht nur frei und ungehindert durchziehen zu lassen, sondern sie mit Allem zu versehen, was zum Lebensunterhalte nothwendig ist. Es versteht sich wohl von selbst, daß jene Alles nach dem landesüblichen Preise im Baaren vergelten müssen. Zugleich ertheilen wir Euch, nebst allen von uns schon bestätigten Privilegien, das Recht der alleinigen Handthierung in der Stadt, so daß Niemand Fremder ein Gewerbe zu treiben berechtiget sei *). Nach diesen huldvollen Verordnungen kamen noch einige Verordnungen und Auszeichnungen an die Reihe. Als der Kaiser hiermit zu Ende war, trat Kunz von

*) Wir bemerken, daß wir uns in dieser ganzen Scene auf historische Thatsachen beschränken, bei denen jedoch die Chronologie nicht berücksichtiget wurde.

der Rosen gravitätisch vor, verneigte sich drei Mal auf echt türkische Weise vor dem Kaiser und sprach: Erlaubt mir, mein kaiserlicher Herr! daß auch ich mich vor Euer huldvolles Antlitz postire, denn so ich im Hintergrunde stehen bliebe, dürfte ich leer ausgehen und mich keines Geschenkes Eurer kaiserlichen Gnade zu erfreuen haben, und da man das Eisen schmieden soll, so lange es glüht, so möchte auch ich gerne Pfeifen schneiden, so lange ich im Rohre sitze!

Kaiser Max lächelte und sprach launig zum Bittsteller: Und was befehlen Eure närrische Hoheit? Gold, oder Titel und Amt?

Letzteres wäre mir das Liebste, denn außerdem, daß jedes Amt Gold und Titel erringt, schafft es auch etwas Anderes, denn schon ein altes Sprüchlein sagt: Dem der liebe Himmel gibt ein Amt — dem gibt er auch Verstand.

Die Versammlung mußte den Einfall des Drolligen belächeln, der Kaiser erhob sich, und zog sich in seine inneren Gemächer zurück. Der Lichtenstein, Auersberg und Kunz waren die Einzigen, welche ihn dahin geleiteten. Der Kaiser ließ sich in einen großen Lehnstuhl nieder, nachdem er allen überflüssigen Staat mit Kunzens Hülfe von sich geworfen hatte. Nun, meine Liebsten! laßt uns wichtigere Sachen besprechen, um deren Willen wir eigentlich hie-

her kamen, ich meine nämlich die Venetianischen Angelegenheiten.

Ich glaube — hob der Lichtensteiner an — die Venetianischen Angelegenheiten werden am Besten besprochen sein, wenn wir ihnen die Kitzlerin, die Siegerin, Brummerin*) und noch einige Dutzend ihrer Schwestern auf den Hals schicken, den Wälschen was vorheulen, und ihnen die Lust zum Kriegführen benehmen.

Mein Lichtensteiner ist also ganz gegen den Frieden?

Nein, mein Fürst! ich bin für und nicht gegen ihn, aber mit der wortbrüchigen, falschen, hinterlistigen Signoria ist nie ein Friede sicher, ehe denn sie vollkommen überwunden ist.

Und doch möchte ich so gerne Ruhe haben! begann der Kaiser fast wehmüthig.

Laß' Dich einscharren, Vetter Max! bemerkte Kunz, so werden Alle ausrufen: „Friede seiner Asche!" während jetzt jeder auf Unfrieden sinnt!

Erlaubt mir, mein kaiserlicher Herr! nahm jetzt

---

*) Namen von Kanonen. Maximilian liebte seine Kanonen, und ließ ihre Abbildungen und Beschreibungen sammeln. Jede hatte ihren Namen und anspielende Reime dazu; drei prachtvolle Bände hierüber sind in der k. k. Ambrasersammlung.

Auersberg das Wort, daß auch ich ein Wörtlein drein rede. Ich will weder Frieden empfehlen, noch zum Kriege rathen. Eines wie das Andere hat sein Bedenkliches; allein, wer war es, der Euch, hoher Herr! zur Reise hierher bewogen, und die Aussicht zu einem Frieden mit der Republik so nahe gestellt hat? — Der Kaiser nannte hier die Namen zweier Räthe, die im Augenblicke nicht anwesend waren; so oft er einen solchen Namen nannte, rief Kunz immer ein „Helf Gott!" dazu. Maximilian sah ihn fragend an und sprach: Wem soll das: helf Gott! gelten?

Dir, Vetter Max! versetzte Kunz; denn bei beiden dieser Herren, die du nanntest, kann ich nichts Anderes sagen, als: Helf Gott zu einem Weiseren — zu einem Treueren! oder sonst was.

Glaubt mir sicher, meine Lieben! begann jetzt der Kaiser, daß mich Niemand zu solchem Entschlusse zu bewegen im Stande gewesen wäre, wenn mich mein eigenes Verlangen nicht dazu getrieben hätte. Es ist mein innigster Wunsch, diesem langwierigen Kriege ein Ende zu machen; ich fühle, daß mein Lebensrad bald abgelaufen sein wird, daß das Ende meiner Tage nicht mehr fern sein kann, und ich möchte so gern in allen Theilen meines Reiches Ruhe und Frieden sehen, ehe ich aus diesem Leben scheide. Die Nachwelt soll nimmer von mir sprechen: Maximilian der Erste hat

Kriege geführt, so lange er deutscher Kaiser war, und hat es sein Lebelang zu keinem Frieden gebracht!

Er versank in ein wehmüthiges Stillschweigen. Keiner der drei Anwesenden wagte die erhabene Ruhe zu unterbrechen. Nach einer Weile erst hob Max das ehrwürdige Haupt, und begann mit wehmüthiger Stimme: Wie sie über meinem Leichnam herfallen werden wie neidische Insekten, und werden nagen an dem Mantel, an dem Purpur, an der Krone! — Mögen sie es immerhin! den Kaiser gebe ich ihnen Preis, auch des Fürsten sollen sie nicht schonen, aber den Menschen in mir, den Ritter sollen sie mir unangetastet lassen!

Er schwieg; wie aus einem Traume zu sich kommend, hob er nach einer Pause wieder an: wohlan, meine Theuern! wir wollen es versuchen! sendet schnell Bothen an die harrende Gesandtschaft der Republik, wir wollen in Görz eintreffen, und persönliche Rücksprache mit den Mitgliedern des Rathes pflegen; aber beim Himmel! finde ich sie nicht geschmeidig wie erwärmtes Wachs, so soll sich der Leu von St. Markus zu meinen Füssen krümmen, wie ein gemeiner Hund; ich will ihm die eingebildete Krone vom Haupte reissen und Kugeln in den Rachen stecken, daß ihm der Odem versagen soll! Es ist beschlossen, wir reisen nach Görz! Er erhob sich, reichte dem Lichtensteiner die Hand und sprach: Bist Du mit mir zufrieden, mein Paul?

Nein! erwiederte der Gefragte kurz! ich kann Eure Abreise nach Görz nimmer gut heißen, und wenn sie zehn Mal aus den Sternen gelesen worden wäre!

Mach' Dir nichts draus, Vetter Max! wandte sich Kunz zu diesem, der Alte merkt, daß der Sterngucker ein Venetianer sei, und Dich zu diesem Schritt bewogen habe; aber das macht nichts — er hat gut reden, wir thun doch, was wir wollen; und was ein Mal in den Sternen geschrieben ist, das läßt sich mit keinem Messer, so wie von einer Eselshaut herabscheren! Aber dieß Mal bin ich neugierig, wer Recht haben wird: der Lichtensteiner unten — oder die lichten Steiner oben!

Möge Recht haben wer wolle, es bleibt bei meinem Ausspruche! entgegnete Max, und entließ etwas verstimmt die Vertrauten.

Diese entfernten sich, und im Herausgehen sprach Kunz von der Rosen: Laßt Euch keine grauen Haare wachsen, Vetter! Ihr werdet sehen, aus der Görzer Reise wird nichts! Ich bin zwar nur ein Becher- und kein Sterngucker, aber dieß Mal steckt es mir in den Gliedern, und das „In vinis veritas" spuckt mir im Hirn. Aus der Görzer Reise wird nichts!

Der Himmel gebe es! rief der Lichtensteiner.

Amen! setzte Auersberg hinzu.

Unter der zu Laibach versammelten Menge hatten sich auch Viele eingefunden, welche aus der Hefe der untersten Klasse entsprungen waren, ihren Erwerb aber stets in der Sorglosigkeit oder dem Verluste Anderer suchen; wie ein angeschwollener Strom aus seinen nächsten Umgebungen Gewürm und Unrath herbei spühlt, so waren auch sie durch den Zusammenfluß von allen Theilen des Landes herbeigekommen. Zigeuner, Diebe, Bettler und Strolche der verschiedensten Gattungen und Abstufungen, Männer und Weiber, alt und jung, so zogen sie herbei, ihren Erwerb entweder auf eine öffentliche oder heimliche Weise, je nachdem es anging, zu betreiben. Sie waren zerstreut in den nächsten Umgebungen der Stadt, von wo sie am Tage auf ihre Brandschatzungen auszogen, um des Nachts wieder dahin zurück zu kehren. So befand sich von Laibach kaum ein Stündchen entfernt, auf der Straße gegen Cilli ein Gehöfte, welches seiner äußern und innern Form nach, ganz dazu geeignet war, der Aufenthalt von Menschen dieses Gelichters zu sein. Etwas abseits des Weges, in einer buschigen Umgebung, mehr verborgen als frei, lag eine hölzerne Baracke. Der Eigenthümer derselben, jeder andern Beschäftigung feind, glaubte auf keine andere Weise leichter zu einem Erwerbe zu gelangen, als wenn er Menschen beherbergte, die aus gewichtigen Gründen anderswo nicht so leicht

eine Unterkunft finden konnten. Es war natürlich, daß er sich das spottschlechte Losament mit theurer Münze bezahlen ließ, und seinen sauren Wein, den man im Uebermaß bekam, auch nicht ohne bedeutenden Gewinn an Mann brachte. Das gezimmerte Haus war zu diesem Behufe vollkommen eingerichtet, denn unten bestand es aus einer langen Halle nebst mehreren anliegenden, kleineren Stuben, und oben war das Stockwerk auch in eine Menge kleiner Behältnisse getheilt, welche armselig genug, nur solchen zum Aufenthalte dienen konnten, die keinen bequemeren aufzufinden wußten. Am Tage war das Nest wie ausgestorben, denn außer der dickleibigen Gestalt des Herbergers und einigen Knechten, gewahrte man selten Jemanden in seinen Räumen; aber des Nachts, wenn der schmutzige Ausguß in sein Bett zurückkehrte, da wimmelte es von bunten, eckligen Figuren, und das wahre Leben begann. Da wurden die erbeuteten Pfennige auf die mannigfaltigste Weise an den Mann gebracht, man soff und spielte mit dem gestohlenen Gute, und je leichter es erworben ward, desto schneller ging es aus den Händen.

An einem Abende bemerkte man außer den gewöhnlichen Gästen einige fremde Gestalten in der größeren Halle, unter diesen ein altes Weib, welches die Aufmerksamkeit auf sich zog, daß die meisten der Gauner und Strolche es nicht unterließen, mit verächtlicher

Miene beim Herberger nach ihrem Namen zu fragen, allein dieser beruhigte sie mit der einfachen Auskunft: Es sei Duna, die Seherin des Cirknitzer Bodens. Um in der Mitte der saubern Kumpane etwas einheimischer zu werden, ging die Alte von einem zum Andern und both sich an, jedem sein künftiges Schicksal aus den Liniamenten der flachen Hand zu prophezeien; man lachte hie und da über das sonderbare Ansinnen und war doch nicht abgeneigt, den dunklen Schleier seiner Zukunft gelüftet zu sehen. Duna, um es mit Keinem zu verderben, gab ihren Reden stets einen solchen Sinn, daß der Betreffende mit seinem künftigen Schicksale vollkommen zufrieden sein konnte. Nachdem sie es auf eine solche Weise dahin gebracht hatte, daß sich die neugierigen Augen von ihr abwandten, ließ sie sich in einer Ecke der Halle nieder, zog schwarz Brod aus der Ledertasche und begann mit düsteren Blicken die mannigfaltigen Phisiognomien und Gestalten zu mustern. Sollte ich mich getäuscht haben? sprach sie bei sich, sollte ich vergebens in diesen scheußlichen Aufenthalt herein gekommen sein? und doch glaubte ich ihn so deutlich erkannt zu haben! Ist er es, so darf ich ihn nicht aus den Augen verlieren, denn dann droht dem Jünglinge die größte Gefahr. — Der entscheidende Augenblick nah't immer mehr heran, bald wird es licht in mir werden; der finstere Groll wird schwinden, die

befriedigte Rache wird verstummen; dann will ich dem Armen seine Heimat suchen helfen, will mich noch ein Mal den Meinigen zeigen, und mich vergraben; mein Leben ist dann abgeschlossen, ich will, ich mag nichts mehr von dieser Erde, weder gute noch böse Stunden — ich habe an das Leben keine Ansprüche mehr, ich will todt sein für Alles, was außerhalb von vier Mauern lebt und ist! —

Sie versank in düsteres Schweigen und blieb bewegungslos auf ihrem Platze. Mitternacht konnte nicht mehr fern sein, das Leben in der Halle war bereits im Abnehmen. Duna erhob sich unbefriedigt, und verließ unbeachtet die Halle. Die Nacht war ruhig aber finster. Sie gelangte eben zur Hofthüre, als sie von draußen Tritte vernahm. Es waren zwei Männer, welche daherkamen und in halblauter Stimme mit einander sprachen. Die Alte drückte sich in die Thorecke und ließ die Männern vorüber, dann folgte sie ihnen nach. Sie gingen rückwärts in den Hof durch eine Thüre, welche in eine der abgelegensten Stuben führte. Duna war rasch hinter ihnen, denn sie glaubte die Stimme des Einen erkannt zu haben, und blieb forschend an der Thüre stehen. Ihr Ohr fest an dieselbe drückend, gelang es ihr, das Gespräch der Beiden zu belauschen.

Ich sag' Euch, Ihr vermögt nur durch Eure Gegenwart den Sturm zu beschwören —

Ich kann Laibach jetzt nicht verlassen. Morgen wird es entschieden werden. —

Ist denn Eure Gegenwart hier so nothwendig?

Ja, sie ist es! eile Du zurück und suche zu dämpfen, so viel Du vermagst, nur Einen Tag Aufschub und Alles ist gewonnen!

Einen Tag? so lange wird Eure Macht nimmer währen. —

Sie muß, bei der Hölle und allen ihren Teufeln! sie muß! Schnell zurück, Antonio, versammle meine Getreuen; und begeistere sie durch Worte, trachtet nur die Veste zu verlassen, und harret auf dem zwischen uns festgesetzten Platze im Walde, links an der Straße. Hast Du mir die Bursche mitgebracht? —

Wie Ihr befohlen!

Sind sie genau nach meinem Befehle verkappt? —

Auch dieß ist geschehen!

Sie sollen sich bereit halten, denn ich werde ihrer vielleicht bedürfen. Nun verlaß mich schnell, und vollziehe meine Befehle! — Die Thüre öffnete sich nach einer Weile. Einer der Männer kam heraus. Duna trat einen Schritt hinterwärts; als er vorüber war, nahm sie wieder ihren früheren Platz ein. Sie ver-

nahm, wie der Einsame jetzt mit starken Schritten die Stube durchmaß und zu sich sprach: Die Elenden! sie wagen es, sich gegen mich aufzulehnen? meine Abwesenheit gab ihnen Muth dazu, und meine Gegenwart soll sie wieder niederschmettern! —

Ich muß mich von dem Bunde losreißen; gelingt mir mein Unternehmen, so soll mir die Signoria Schutz und Sicherheit gewähren. Und wer will es verhindern, daß es nicht gelinge? Niemand hier kennt meine Absicht, meinen wahren Zweck, als ein Vertrauter am Hofe, und der Bursche, den ich hieher gesandt; dieses Mitwissers hätte ich leicht entbehren können, er kennt das Geheimniß und ist, wie die Dinge stehen, ganz überflüßig. Wer hätte auch geglaubt, daß der Kaiser so leicht zu bewegen sein würde? wäre dieß nicht der Fall gewesen, dann hätte Siegfried wohl eine wichtige Rolle gespielt, allein jetzt muß er als unnütz bei Seite geschafft werden; er darf die gefährliche Waffe gegen mich nicht in Händen behalten! — Er schwieg, Duna horchte noch eine Weile und vernahm nichts mehr, selbst das Geräusch der Tritte war verstummt, er mußte sich niedergelassen haben. Grabesstille herrschte, sie glaubte das Athmen eines Schlafenden zu vernehmen, nachdenkend blieb sie eine Weile stehen, plötzlich durchfuhr sie ein Gedanke, die Thüre war offen, er hatte sie zu schließen wahrscheinlich vergessen. Sie

wollte eintreten, wollte das Opfer ihrer Rache sehen, ehe es dem doppelschneidigen Schwerte der Gerechtigkeit überliefert wurde. Sie trat leise ein, Emilian lag nahe am Fenster im tiefen Schlummer. Duna blieb ihm gegenüber stehen, das Grau der Nacht ließ sie nur die Umrisse des Verhaßten erkennen. Hier lag er also, der so viel Wehe über sie gebracht, der das Gewitter über ihr Lebensfeld heraufbeschworen, daß alle Hoffnungen für den Herbst vernichtet und zerstört wurden. Das also war der Säemann, der den Samen des Unkrautes so gewissenlos ausgeworfen, daß für sie kein Halm mehr sprießen, keine Frucht mehr gedeihen konnte; wer hinderte sie, dem Elenden den Dolch in die Brust zu senken, ihn mit eigenen Händen zu erwürgen? — Er regte sich, sie zuckte zusammen — die Rache leitete in diesem Augenblicke ganz ihren Sinn, sie wollte ein süßes Vorgefühl der Rache in seiner Angst, seiner Qual empfinden, und begann mit tiefer, hohler Stimme: Emilian! — Verräther! wache auf — die Stunde naht! — Der Gerufene fuhr empor, allein die Hand Duna's hielt ihn auf's Lager zurück. Wage es nicht, dich zu erheben und zu regen, hob sie wie früher wieder an, der rächende Dolch schwebt über deinem Haupte und fährt wie der Blitz in dein Leben! Der Freigraf zitterte, sein Blick sah das unheimliche Gespenst an

seinem Lager stehen, die Stimme glaubte er schon einmal gehört zu haben. — Wer bist du? stotterte er!

Kennst Du mich nicht mehr, Emilian? ich bin der rächende Geist eines Mädchens, welches du einst bethört, belogen und betrogen. Ich bin der Geist Derjenigen, welche du durch heuchlerische Reden verführt, aus dem Hause ihrer Verwandten gerissen, um sie elend für immer zu machen! —

Du bist? — rief er —

Ich bin Klaudia von Ehlingen!

Klaudia? stöhnte der Freigraf, laß' mich, ich kenne dich nicht, fort Gespenst der Hölle! Blendwerk meines erhitzten Blutes, du gehörst nicht mehr diesem Leben an, bist todt! — todt!

Ja, rief Duna fürchterlich, ich bin todt, todt für dich, todt für's Leben! Aber dieß verhindert mich nicht, an Dir zu rächen, was du an Klaudia verschuldet! Hast Du noch nie gehört, daß der Geist denjenigen verfolgt, der sich am Körper vergriffen? Das Ueberirdische muß der Rächer des Irdischen werden. Ich könnte den Stahl in deine Brust senken, kein Harnisch, kein Schild vermöchte Dich zu schützen, ich könnte Dein Blut fließend machen, wie den schwarzen Pfuhl einer eckligen Lacke, ich könnte mich weiden an dem süßen Anblicke, Dich verenden zu sehen wie eine Schlange, die sich windet und krümmt, und in ohn-

mächtiger Wuth den Fuß preßt, dessen Ferse ihren Kopf zerquetscht. Doch nein! ich will die lang genährte Rache nicht so schnell befriedigen, ich will den süßen Trunk nicht hinunterstürzen, sondern tropfenweise mit Wollust schlürfen. Ich verlasse Dich, mein Fluch aber bleibt Dir zurück, er wird Dich treffen zu jeder Stunde und an jedem Orte, er wird Dich rütteln aus dem Schlummer, wird Dich foltern im Wachen; die Speise wird Dir erstarren im Munde, der Tropfen zum siedenden Blei werden in der Kehle, mein Bild wird stets vor Deinen Augen stehen, und sein Anblick wird Dich martern, so lange sich nur ein Hauch aus Deiner Kehle ringt, ich aber werde Tropfen für Tropfen auf Dein verruchtes Haupt träufeln lassen, bis Dein Schädel durchlöchert, und das Hirn, welches so viel Böses gebrütet, aus der unheilbaren Oeffnung sickert.

Duna schwieg. Emilian warf sich, wie von einem bösen Traumbilde gefoltert, wie von tausend Furien gepeitscht, auf dem Lager umher, seine Augen waren fest zugedrückt; der Elende getraute sich nicht, die Schreckliche anzusehen; ungewiß, ob es Traum oder Wirklichkeit sei, wagte es der feige Heuchler nicht, die Hand auszustrecken, um sich Gewißheit zu verschaffen; er athmete schnell und tief, Angstschweiß rann schnell über die Stirn, die Haare hingen verworren über Nakken und Antlitz. Eine Weile schon war der schreckliche

Mund verstummt — stand sie noch an seinem Lager? — Er blinzelte mit dem Auge, öffnete sie ganz — das Rachegespenst war verschwunden, er war wieder allein, allein mit seinem Gewissen!

Die Nachricht von dem Entschluße des Kaisers hatte sich sehr schnell verbreitet, seine Abreise nach Görz war für einen der nächsten Tage festgesetzt, und der allgemeine Glaube versprach sich, als deren Erfolg, einen anhaltenden Frieden mit der Republik. Siegfried hatte die Kunde kaum vernommen, und sah den entscheidenden Augenblick herangenahet, welcher ihn zu handeln aufforderte, als er sich gegen das Landhaus aufmachte; allein was er vorausgesehen und zum Theile erfahren, trat ein, es gelang ihm nicht, bis zum Kaiser zu bringen, und mochte er die Wichtigkeit seiner Bothschaft noch so sehr anpreisen. Eigene Sicherheit bemüßigte ihn, mehr heimlich als offen aufzutreten, denn erfuhr Emilian's Verbündeter am Hofe sein Verlangen, so konnte er Verdacht schöpfen, den Freigrafen davon in Kenntniß setzen, und er wäre verloren gewesen; er beschloß daher, seine Warnung auf einem unmittelbaren Wege zum Kaiser gelangen zu lassen. Der Abend nahte heran, es fing an in den Straßen bereits

einsam zu werden, die Dunkelheit nahm überhand, als an die Hausthüre des Meisters Felix gepocht wurde. Kajetan, welcher sich eben im Hofe befand, ging, nach dem Einlaßbegehrenden zu sehen; er trat auf die Straße, und erschrack nicht wenig, als er des Bettlers ansichtig wurde, welcher ihnen schon so oft begegnet war.

Ist Dein Junker zu Hause?

Zwickler deckte mit dem Rücken den Eingang ins Haus und sprach: Was hast Du da zu suchen, lumpiger Schuft? troll' Dich fort! seit wann haben wir Brüderschaft getrunken, daß Du mich „Du" nennst?

Schweig! fuhr der Bettler grollend auf, und beantworte meine Frage! Ist der Junker zu Hause? ich habe nothwendig mit ihm zu reden. —

Du bist ein zudringlicher Strolch! rief Kajetan, und wenn du nicht Reißaus nimmst, so schreie ich die ganze Gasse zusammen, und laß dich in die Trantschen stecken —

Der Bettler sah sich vorsichtig um, einige Männer kamen wirklich daher. Wenn dir deines Junkers Leben lieb ist, so antworte: Ist er zu Hause?

Nein! entgegnete Zwickler ohne Bedenken.

Weißt du nicht, wo er sich befindet?

Der Andere verneinte.

Wann erwartest du ihn zurück?

Zwickler besann sich einige Augenblicke, die Männer kamen immer näher. Schnell, schnell, beantworte meine Fragen, drängte der Andere in ihn.

Kajetan schwieg, als besänne er sich noch immer, die Schritte tönten näher, der Bettler schöpfte Verdacht, er wähnte, sein Gegner warte nur das Herbeikommen der Männer ab, um Lärm zu machen. — Verdammter Spitzbube! raunte er ihm zu, das sollst du mir büssen mit Folter und Tod! — Zwickler fuhr empor, der Bettler verschwand, die Männer gingen vorüber; es war wirklich Einer von der städtischen Scharwache, mit ihm ein Mann in ritterlicher Kleidung, die Dunkelheit ließ ihn nicht erkennen. Sie sprachen laut mit einander, wahrscheinlich mochten sie den in der Thür stehenden Kajetan nicht bemerken. Dieses hier ist das Haus des Schustermeisters? hörte dieser den Einen im Vorbeigehen sagen. Zwickler schüttelte den Kopf, und wollte eben in's Haus zurücktreten, um die Thüre wieder mit dem Riegel zu schließen, als eine neue Erscheinung ihn zurückhielt. Duna trat rasch auf ihn zu. Zwickler taumelte einige Schritte zurück und bekreuzte sich. So hat heute Satanas seine ganze Sippschaft losgelassen? brummte er in den Bart. Heiliger Barnabas! verlaß' mich nur heute Nacht nicht!

Steht Ihr schon lange an der Pforte? fragte die ehemalige Wegweiserin.

Ein halbes Stündchen wird's wohl sein, stotterte Kajetan.

War nicht ein Mann hier, von schmutzigem Aussehen, mit einem schwarzen Pflaster über das Eine Auge? einen Höcker —

Ja, mit dem habe ich gesprochen, er hat nach Junker Siegfried gefragt. —

Und Ihr? fragte Duna —

Ich habe mich gehüthet, dem Schelm die Wahrheit zu sagen, ich habe den Junker verläugnet.

Daran thatet Ihr recht; denn der Bettler ist sein Feind, und will ihn verderben.

Auch mir — jammerte Zwickler — hat er Folter und Tod geschworen; er wird doch nicht so gewissenhaft sein, und seinen Schwur halten? das könnte mich fast kränken. O, heiliger Barnabas! wer wird mich schützen vor dem Unheil?

Seid außer Sorge, die Schlange soll unschädlich gemacht werden, ehe noch der Morgen anbricht. Eilt schnell hinaus zu Eurem Junker und saget ihm: Er möge sich beeilen. Was er im Sinne führe, müsse noch heute Nacht geschehen, sonst entschlüpft der Schurke und mit ihm sein Verderber! —

Sie verließ den staunenden Zwickler. Was hat die gesagt? brummte er, der Junker soll sich beeilen, sonst würde der Schelm entkommen? Was mag sie damit meinen? Ich verstehe es nicht — aber dem Junker will ich es gleich hinterbringen; die Alte scheint es mit uns noch am Besten zu meinen, ihr müssen wir trauen. Ach, wenn ich nur mit meiner Ursula schon in Wien wäre, um von all diesen Hexen und Räubern gesichert zu sein. Ich werde mein Lebtag an dieß Krainerland denken, die Noth und Angst, die ich ausgestanden, werden mir unvergeßlich bleiben. Er verriegelte die Thüre und schlich zurück in's Haus.

Eine Weile später umschlich ein Mann, der Nähmliche, welcher früher mit dem Scharwächter vorübergegangen war, des Schusters Haus; in demselben Augenblicke war es bereits ruhig geworden, er kam an das Gartengeländer, und bemerkte eine Gestalt über die Planke in den angrenzenden Garten steigen, von welchem die Töne einer Laute drangen. Er warf einen forschenden Blick auf die Umzäunung jenes Gartens, und verlor sich im Dunkel der Nacht.

Siegfried, welcher mit Ungeduld nach dem Rufe der Liebe gehorcht, war ihm mit fröhlichem Herzen gefolgt. Regina harrte seiner mit hochpochendem Herzen; waren es doch nur Stunden, welche sie der Liebe weihen konnte, waren es doch nur wenige Stun-

den, die sie in seiner unmittelbaren Nähe zubringen durfte, und selbst dieß mußte heimlich, in stiller Nacht geschehen, ihre Liebe durfte noch nicht das Tageslicht schauen, sie mußte geborgen werden vor Verrath. Ach! die Nacht! sie bringt giftiges Gewürm, bedeckt Verbrechen und Sünde, verhüllt den Pfad des Bösen, und belebt lichtscheues Geflügel; ach! die Nacht bringt Todesstille und Grabesschauer, entfesselt Elemente, und verwandelt bange Gefühle in zehnfach vergrößerte Schrecken, sie legt der Erde eine dichte Binde um das große Auge, beschwört oft Mord und Raub herauf, und läßt die Menschen die Vorahnung des Todes fühlen; und dennoch kann man ihr nicht grollen, der holden Schäferin, der süßen Sternenfrau, der zauberischen Traumdeuterinn, man kann ihr nicht gram sein, der stillen Wandlerin mit den Millionen unenthüllten Geheimnissen, der zarten Mondesfürstinn mit ihrem wehmüthigen Ruheleben, der Beschützerin heiliger Liebe, welche der hundertäugige Tag mitleidslos trennen würde, die sie aber pflegt und schirmt, und gedeihen läßt. Ihre Dunkelheit läßt weder Fürstenhut noch Bürgerskappe erkennen, sie macht den Bettelstab zum Scepter, Perlen und Gold zu glanzlosem Erdenstaub, und darin ist sie dem Tode gleich, daß sie jeden Unterschied, den die Vorurtheile der Menschen unter sich gezogen, verschwinden läßt, daß sie ausgleicht und

ebnet, was Stand und Rang als Hinderniß aufgethürmet.

Siegfried fand in Regina's Liebe das Glück, welches er bisher vergebens gesucht, und die Jungfrau gestand sich, daß Alles, was sie bisher genossen, gegen die Seligkeit wahrer Liebe nur ein Schatten sei.

Die Stunde unserer wahren Seligkeit, meine Regina — sprach Siegfried — ist nicht mehr fern; der Augenblick meiner Wünsche ist gekommen, und auch du Geliebte, sollst bei dem Werke, welches das Gebäude unseres Glückes gründen soll, mit thätig sein. Vernimm also, was ich dir vertraue: Verräther haben den Kaiser bewogen, seine Reise nach Görz anzutreten; er soll auf dem Wege von den Genossen des Prudentenbundes überfallen, gefangen genommen, und seinen Feinden ausgeliefert werden. Ich habe es bereits versucht, meine Warnung an den Kaiser gelangen zu lassen, allein vergebens! und doch muß dieß geschehen, denn wer vermöchte mich sonst gegen die Rache des mächtigen Bundes zu schützen? auch muß dieß heute noch geschehen; jetzt nun, mein Mädchen, wirst du mir hilfreiche Hand leisten. Ich habe hier ein geschlossenes Schreibbuch, welches in wenig Zeilen die Warnung enthält. Dieses übergiebst du noch heute deinem

Vater, als ob du es durch einen fremden Boten mit dem Auftrage erhalten hättest, es ihm alsogleich einzuhändigen. Er wird es gewiß öffnen und lesen und die nöthigen Maßregeln ergreifen. Wenn dann der dankbare Fürst vielleicht nach dem Urheber seiner Rettung forscht, so will ich hervortreten, und nichts Anders erflehen, als daß er mir helfen möge, meine Mutter zu finden, und mich gegen die Verfolgungen meiner Feinde sichere. Ich will dann im Heere Dienste nehmen — vielleicht, daß es mir gelingt, unter den Augen deines Vaters in Friaul mich zu jener Höhe emporzuschwingen, von welcher aus ich dir, mein Mädchen, frei und offen die Hand reichen darf zum unauflöslichen Bunde!

Wohl hätte Siegfried gern noch länger verweilt, allein die Zeit drängte; Regina übernahm das Schreiben und mahnte ihn selbst an den Augenblick der Trennung; noch einige Augenblicke ruhte sie an dem Herzen des Geliebten; Küsse wurden gewechselt, innig und herzlich drückte Siegfried die Theure noch einmal an sich, und verließ dann die Rotunde und den Garten. Auch Regina eilte gegen das vorne liegende Gebäude.

Hinter der Rotunde erhob sich aber aus dem Gebüsche ein Mann, und blickte dem Jünglinge lange

nach. Du hegst kühne Wünsche, Bube! rief er ihm leise nach; säe nur fleißig, ich will ernten und dann den Säemann vernichten!

Der Kaiser saß noch wach im Innersten seiner Gemächer. Ein großarmiger Lehnstuhl stützte die majestätische Gestalt, in einem der beiden Seitenbacken ruhte das greise Haupt. Zwei vielarmige Leuchter standen auf dem mit Sammt überzogenen Tische, Wachskerzen brannten in denselben, und verbreiteten eine strahlende Helle. Der Kaiser hatte ein einfaches Hauskleid von grüner Seide auf dem Leibe, die Linke stützte sich auf den Arm des Stuhles, und die Rechte ruhte nachlässig auf dem Tische. Der etwas düstere Zug um seine Augen war zu einem sanfteren, freundlicheren verzogen, seine Miene drückte Wohlbehagen und Zufriedenheit aus. Die Ursache dieser angenehmen Gemüthsstimmung finden wir in dem an seiner Seite sitzenden Sekretär Johann Stabius, welcher ein Pergament-Manuscript in Händen, eben in demselben zu lesen im Begriffe ist:

*) Theuerdank hin zur Königinn ging,
Gar freundlich sie ihn empfing,

*) Theuerdank, d. i. Einer, der auf Abentheuer denkt. So heißt das Epos, dessen Held (Max selbst) von allegori-

Führt ihn in ihr köstlich Gemach,
Darinnen sie stets zu wohnen pflog.
Nahm dazu etlich ihr geheimen Räth,
Deßgleichen Theuerdank der Held thät,
Auf das selbst sie anfing und sprach:
„Herr, habt Ihr Euch auch die Sach'
Bedacht, so Ehrenhold geworben hat
Von meinetwegen und meinem Rath,
So wollt mir eine Antwort geben!
Theuerdank der sprach: Ich hab' eben
Mein Ehrenhold in seiner Red'
Vernommen,
Und bin darum her zu Euch gekommen,
Euch zuvor etwas zu fragen,
Eh' ich meine Antwort will sagen.
Edle Königinn! ich hab' daran
Kein Zweifel, daß Ihr von viel Mann
Erfahren, daß ich vor langer Zeit
Von meinem Vater daheim —

---

schen Personen, Fürtwittig, Onfollo, Neidelhart angefeindet und in gefahrvolle Abentheuer verwickelt wird, bis er endlich die schöne Prinzessin Ehrenreich (Maria von Burgund) als Braut erringt. Alle geschilderten Abentheuer hat Maximilian wirklich bestanden; er selbst hat auch Plan und Anlage zu dem Gedicht entworfen, ausgeführt wurde es aber vom Probst Melchior Pfünzing, welcher auch auf dem Titel als Verfasser genannt ist. Das Gedicht erschien zuerst in Nürnberg 1517 in Folio, mit vielen Holzschnitten geschmückt.

Schon gut, unterbrach ihn der Kaiser ungeduldig, wir wollen der Königinn Antwort hören, wie sie unser Probst in Reime gebracht.

Stabius fuhr fort:

Die Königinn antwort mit Züchten:
Hochgeborner Fürst, Herr Theuerdank!
Wahrlicher, es ist nit gar lang
Daß viel großer König und Herrn
Kinder, von nahend und fern
Haben um mich werben lassen,
Doch hab ich's mit guten Massen
Allzeit in Ruh und Anstand gestellt,
Dann ich weiß, daß Ihr, edler Held
Seid vor andern weiß' und klug
Und habt bisher mit Eurem Unfug
Beschirmt wohl mein Land und Leut
Drum wäre es nur ein Schand heut,
Wo ich Euch das nit genießen ließ,
Mein Vater auch mich das selbst hieß,
Daß ich keinen nehm zu meinen Mann
Dann Euch, edler Held wohlgethan;
Dazu hab ich Euch auserwählt, als
Euer Wesen mir wohl gefällt,
Will Euch darauf nehmen zu der Eh',
Doch daß Ihr — —

Ja! rief der Kaiser, von einer ungewöhnlichen Gluth erfaßt, dieß hat sie gesprochen! Süß, voll Schmelz und Harmonie flossen die Laute von ihren

Lippen; aber kein Reim, kein Gedicht, und vereinte es den Wohllaut aller Zungen in sich, vermöchte die Wirkung hervorzuzaubern, wie es ihre Worte gethan. O, meine Maria! meine süße Maria! — rief er mit einer Stimme, die bis in's innerste Herz drang, und die blauen Augen glänzten von Feuer und Thränen — Dein Bild wird nie aus meiner Seele schwinden, Dein geliebtes Andenken werd' ich ewig bewahren. Du war'st meine erste Liebe, Dich erkohr mein Herz, und Herzen kennen kein Vergessen! Sinne trügen, Herzen nie! O, Stabius! Dir kann ich es vertrauen: einmal schon seit ihrem Tode habe ich meine Marie gesehen. Du weißt, Trittheim*) verstand die Kunst, Verblichene auf Augenblicke aus den Gräbern zu holen, ich habe ihn auf meinen Knieen beschworen: den theuren Schatten nur Ein Mal herauf zu rufen, er willigte ein. Es war seit ihrem Tode der erste selige Augenlick! Sie stand vor mir, die geliebte Gestalt, mein Auge sah sie, mein Herz schlug ihr wonnevoll entgegen, ich glaubte noch die süße Stimme wie im Leben zu hören, und dem strengsten Verbothe des Abtes zum Trotz, konnte ich es nicht unterlassen, sie anzurufen, mit den innigsten Tönen meiner Liebe anzu-

*) Der berühmte Abt Trittheim. Die erwähnte Beschwörung ist historisch.

rufen — und zerstörte auf solche Weise die ganze Beschwörung.

Er versank wieder in Stillschweigen und fuhr dann fort: Es ist vorbei; es wird auch mit mir bald vorbei sein! — Lies weiter.

Der Geheimschreiber wollte eben fortfahren, die Bitte der Königinn zu lesen:

> Doch daß Ihr mir meine Bitten
> Gewähren wollt, die ich will sagen —

als ein Kämmerling rasch eintrat und den Grafen von Auersberg meldete, welcher dringend vorgelassen zu werden, bat. Maximilian erhob sich. Was mochte der Landeshauptmann zu so besonderer Zeit vorbringen wollen? Er gestattete ihm einzutreten. Der Graf hatte eine Schrift in Händen und begann: Mein kaiserlicher Herr! vergebt! Nur etwas Ungewöhnliches konnte mich zu so ungewöhnlicher Stunde hieher führen. Habt die Gnade und les't diese Zeilen.

Der Kaiser nahm die Schrift, durchflog sie rasch und blickte dann mit ernsten Mienen auf den Ueberbringer. Wie kamt Ihr zu diesen Zeilen, Graf?

Auf die sonderbarste Weise, mein Fürst! Ein unbekannter Bote übergab sie für mich an meine Tochter.

Maximilian begann die Zeilen wiederholt, aber dießmal laut zu lesen: Herr Graf! Schmählicher Verrath wagt es, seine Hand nach dem heiligen Haupte

des Kaisers zu strecken; die Reise nach Görz ist das einzige Mittel, ihn im Birbaumerwalde zu überfallen und der Republik auszuliefern. Um für den Fall des Mißlingens jeden Verdacht zu beseitigen, sind Helfershelfer gedungen — deren Anführer ein Venetianer — im Auftrage seiner Vaterstadt handelt. Wenn die Richtigkeit dieser Angaben eingetroffen, und das Unglück abgewendet sein wird, dann wird sich Derjenige zeigen, der diese Entdeckung veranlaßt hat.

Der Schreiber dieser Zeilen scheint bei allem guten Willen ein unerfahrner Mensch zu sein; warum gibt er uns nicht Namen an, damit wir Maßregeln treffen können? die Verräther sind auf solche Weise geborgen, und gehen zuletzt ungestraft aus. Jedenfalls will ich alsogleich strenge Nachforschungen anstellen lassen, vielleicht gelingt es zufällig, verdächtiger Personen habhaft zu werden, die entweder selbst Theilnehmer, oder mindestens von der Verrätherei in Kenntniß sind.

Handelt nach Eurem Ermessen, lieber Graf! — nahm Maxmilian das Wort — die Signoria soll mir diesen Streich hart büßen! Jede Unterhandlung ist abgebrochen, alsogleich werden Boten an die Feldherrn in Italien gesendet, den Krieg mit größter Strenge fortzuführen. Wir werden ihre Truppen verstärken, und ihnen neue Geschütze nachsenden. Die Reise nach

Görz ist aufgehoben. Wir kehren von hier nach Insbruck zurück.

Der Landeshauptmann wurde gnädig entlassen. Maxmilian und Stabius blieben allein zurück. Also Meuchelmörder senden sie gegen mich? begann der Kaiser wie im Selbstgespräch; armer Theuerdank! so hat Dir Herr Neidhart einen Streich gespielt. O, Venetia! Venetia! auch Du gehst Deinem Untergange entgegen! Einen Fuchs, um den sich eine Schlange ringelt, solltest Du im Schilde führen, und nicht einen königlichen Löwen, denn der kennt solche meuchlerische Tücke nicht. Solches Handeln kann nicht Segen bringen! es ist wie ein giftiger Nebel, der sich aus Deinen Lagunen empor hebt. O, ich sehe Dich schon untergegangen im Laufe der Zeiten, herausgestrichen aus der Reihe der Staaten, herabgeworfen von der Höhe, auf welche Dich Deine Arglist gehoben. Habsburg wird noch lange sein, und Du wirst schon bei den Todten liegen, und von Deiner ganzen Hoheit wird kein Funke mehr glimmen; nur von Deinem Schrecken wird man sprechen, Deine Bleidächer werden bleiben, und Deine Todesbrücke wird sich bis in die Ewigkeit hinüberwölben; aber Du selbst wirst vergehen, Dein Glanz und Deine Pracht werden umdunkelt, Deine Hoheit wird zerronnen sein, und nur Deine

Schrecken im Gedächtniße der Nachwelt fortleben. Dieß ist das Loos eines Staates, dessen Grundpfeiler auf Tirannei und kalter Berechnung fußen!



Eine Stunde später begann es in den Straßen von Laibach lebendig zu werden. Den Anfang der Unruhe verursachten Wächter und Schaardiener, welche durch die Stadt und Vorstädte gingen, an vielen Häusern klopften, mit den Eigenthümern derselben lange sprachen, und ihre Forschungen dann weiter fortsetzten. Da sich die solchermaßen Aufgestörten, die dunklen Reden nicht zu deuten wußten, so waren sie auf die eigentliche Ursache der wichtigen Forschung neugierig, traten in Haufen zusammen, und besprachen den ungewöhnlichen Vorfall. Indessen wurden die Bürger unter Waffen gerufen, denn schon damals bildeten sie drei Haufen mit drei Kornetts, zweien Lieutenants, welche alle von einem Hauptmanne befehligt wurden. Diese wurden bewaffnet auf ihre Sammelplätze gerufen, und da auch Meister Schnitzenbaum zu den Stadtvertheidigern gehörte, so versteht es sich von selbst, daß auch in seinem Hause die Ruhe für diese Nacht gestört ward. Siegfried und Kajetan fanden sich bei dem Hauswirthe gleich ein, und Letzterer konnte sich über den

plötzlichen Rumor nicht sattsam verwundern. Dem Junker schlug sein Herz unruhig im Leibe, denn nun war sein Werk begonnen. Allein was sollte der Aufruhr in der Stadt? suchte man vielleicht den Schreiber dieser Zeilen? Oder war man dem Theilnehmer von Seite der Republik auf der Spur? Duna's Warnung vor einem Feinde konnte er nur auf seinen Stiefvater beziehen. — Sollte dieser vielleicht die Untersuchung veranlaßt haben? — Er dachte einige Augenblicke nach und beschloß, mit Kajetan hinauszueilen und Duna aufzusuchen, denn ihrer Warnung zu Folge mußte sie etwas Näheres wissen. Unter dem Vorwande, nach der Ursache des Ereignisses zu forschen, verließ er daher mit Zwickler und Meister Felix, welch Letzterer dem Sammelplatz der Bürger zueilte, zu gleicher Zeit das Haus.

Auf dem Sammelplatze sah man Wächter, Bewaffnete und Bürger durcheinander rennen. Alles geschah mit einer Eile und Schnelle, daß man schier hätte glauben sollen, ihr Zweck ginge bei einem nur Minutenlangen Aufenthalte verloren; mitunter sah man auch Knappen und Knechte fortrennen, wahrscheinlich, um aus den Vorstädten für ihre Gebiether Rosse zu holen; das Ganze, welches nach dem Plane des Landeshauptmannes eine heimliche Untersuchung hätte werden sollen, war ohne dessen Willen fast zu einem offe-

nen Tumulte gediehen. Meister Felix hatte sich von den beiden Anderen bereits getrennt, und seinen Weg fortgesetzt, als der Zufall es wollte, daß auch Siegfried und Kajetan sich in einem finsteren Gäßchen verloren und jeder, in der Hoffnung den Andern zu finden, den entgegengesetzten Weg einschlug.

Der Junker, ohne viel Zeit mit unnützem Spähen zu verlieren, wollte eilig seinen Zweck verfolgen und steuerte weiter, da huschte eine Gestalt an ihm vorüber; täuschte er sich nicht, so war es — wie der Blitz durchfuhr es ihn — ja es war der Bettler, der zudringliche Strolch, welcher ihm schon so oft entgegen getreten war. Sollte vielleicht sein Verfolger diese Maske — der Gedanke durchfluthete seine Seele und gestaltete sich beinahe zur Gewißheit. Der Entschluß war rasch gefaßt, er folgte dem Eilenden nach. Die Glocke einer nahen Kirche kündete eben die erste Stunde nach Mitternacht, der Wächter auf dem Schloßberge schlug, zum Zeichen seiner Wachsamkeit, die nämliche Stunde auf einer kleinern Glocke nach. Die Nacht, wiewohl ohne Mondlicht, war doch eine jener freundlichen Frühlingsnächte, die wohl dunkel, aber keineswegs finster genannt werden können. Siegfried erkannte daher den Voraneilenden genau für denjenigen, für den er ihn im ersten Augenblicke gehalten hatte. Der Andere aber, kaum daß er die hastigen Schritte hinter sich hör-

te, begann die seinigen zu vergrößern; der Junker merkte die verdächtige Eile und verdoppelte auch seine Schritte; so waren Beide wie im Einverständnisse in ein heftiges Laufen gerathen, bei dem es dem Verfolger trotz seiner Leichtigkeit nicht gelingen konnte, den Andern einzuholen. Der Bettler wand sich meistens durch finstere Nebengäßchen, trat selbst im Laufen leise auf, um dem Verfolger jede Spur abzuschneiden; allein Siegfried ließ sich nicht täuschen und horchte dem Odem des Voranfeichenden. Die Jagd hatte beinahe eine Viertelstunde gedauert, der Verfolgte mochte wahrscheinlich mit den Windungen und Krümmungen der Gassen auch nicht recht vertraut sein, sonst würde er schon längst einen Ausweg gefunden haben. Jetzt wand er sich aus einem Gäßchen heraus, das Rauschen der Laibach drang ihm entgegen, Siegfried blieb rasch hinter im her. Der Andere gewann durch einige Sprünge einen noch größeren Zwischenraum; jetzt war er am Ufer, wie zufällig stieß er an ein leeres Faß, kollerte es rasch vor sich hinab bis zur Fluth, tauchte es hinein, schwang sich reitend darauf und rauschte, vom Strome getragen, hinab*). Der Junker, das Unmögliche der ferneren Verfolgung einsehend und zürnend, daß

*) Diese Schiffahrt war in Krain nichts Ungewöhnliches. Siehe Erasmus Franziskus.

ihm seine Beute entgangen, trat jetzt seinen Rückweg an. Die Glocken verkündeten eben das zweite Viertel nach Ein Uhr; gedankenvoll schritt er vorwärts. Ohne eigentlich eine bestimmte Richtung einzuschlagen, überließ er sich dem Zufalle, seine Sinne waren nach dem Entflohenen gerichtet; wer mochte es sein? Jetzt, da er seiner Nähe entrückt war, jetzt begann die Neugierde nach dem Räthselhaften wach zu werden, jetzt bereute er es, ihn, der ihm so oft gegenüber gestanden war, nicht angehalten und zum Entlarven gezwungen zu haben, denn jetzt ward es ihm schier zur Gewißheit, daß hinter der häßlichen Verpuppung Jemand stecken mußte, der ein Absehen auf ihn hatte; und wer konnte dieß anders, als sein Verfolger, sein Stiefvater, sein? Unmuthig über das Mißlingen, zum Theil wieder froh, den Bedrohlichen wieder fern zu wissen, war er fortgeeilt, als er sich plötzlich am Arm ergriffen fühlte. Es war Kajetan, der sich in eine Fluth von Reden ergoß: Dem heiligen Barnabas sei Dank! daß ich Euch, Herr Junker! wieder finde; ich habe Todesangst ausgestanden!

Um mich? fragte der erstaunte Junker.

Um Euch! Ja! Aber auch um meine Wenigkeit. Ach, Junker Siegfried! die heutige Nacht bringt mich um mein junges Leben, und mordet in mir, wer weiß wie viele Menschen noch, denn Ihr wißt, ich

bin mit meiner Ursula schon so viel als verehelicht, bin also ein kerngesunder Bräutigam, und wenn man einen solchen auf malefikantische Weise um sein Bischen Leben bringt, so mordet man in seiner Person auch seine ganze Nachkommenschaft, und wer mich jetzt abkehlt, bringt die Welt mindestens um ein Duzend junger Zwickler und Zwicklerinnen, deren Verlust nicht so leicht ersetzt werden kann. Wißt Ihr, wen ich vor einer halben Stunde gesehen habe? rathet ein Mal, Junker!

Doch nicht die Alte? — fiel der Junker ein.

O nein! entgegnete Kajetan rasch, die hätte mir auch keinen solchen Schrecken verursacht; aber der Schuft, der Strolch, der lumpige Bettler war's —

Wie? der Bettler? fuhr ihn Siegfried rasch an.

Ja, der Schelm trat mir entgegen, sah mich an, und ging an mir vorüber, so mir nichts dir nichts, als ob er zum hiesigen Stadtrath gehörte.

Und wo habt Ihr ihn gesehen? —

Draußen in der Vorstadt, in der Nähe der Weinstube zum Mastbaume.

Um welche Zeit? fragte der Junker weiter.

Gerade vor einer halben Stunde; die Glocken schlugen eben Eins, und das war es, was mir eigentlich in die Beine fuhr.

Siegfried sprach: Ihr werdet Euch wohl geirrt haben? um diese Zeit könnt Ihr ihn nicht gesehen haben!

Vergebt mir, Junker Siegfried! daß ist eine sonderbare Behauptung! ich bin weder schlaf- noch weintrunken, und den Schelm kenn' ich zu gut, um ihn nicht selbst in der rabenfinstersten Nacht unter Tausenden herauszufinden!

Nun, damit Ihr's nur wißt, ich habe den nämlichen Bettler ganz um dieselbe Zeit, auf einer entgegengesetzten Seite gesehen und verfolgt, er entkam mir nur, indem er auf einem Faße auf dem Fluße hinabfuhr.

Kajetan schöpfte schwer Odem. Da habt Ihr's, Junker! hab' ich es Euch nicht immer gesagt, daß es mit dem Bettler nicht richtig sei? Er ist — der heilige Barnabas weiß, was! und fährt auf einem Fasse? Ja, ein Krokodill, ein Lindwurm, vielleicht gar ein Meerfräulein war es, auf dem er geritten; Ihr habt es nur nicht recht gesehen, das ist die ganze Bescherung! Ach, wenn ich nur schon mit meiner Gesponsin dort wäre, wo der Wolf den Gänsen predigt *).

Unter solchen Klagen, die von Siegfried nicht beachtet wurden, gelangten sie auf den damaligen Wiesenplatz vor dem deutschen Thore, wo die Bürger sich eben gesammelt hatten, um in verschiedenen

*) Ein Haus in der Wallnerstraße in Wien, worauf sich dieß Gemälde befindet.

Richtungen, in kleine Häuflein getheilt, ausgesendet zu werden, um alle Verdächtigen aufzusuchen und festzunehmen. Kajetan fühlte sich wohler, als er sich in der Nähe so vieler Menschen befand, die überdieß noch bewaffnet waren. Jetzt kam einer der Bürger auf ihn zugerannt, es war Meister Felix. Gut, daß ich Euch treffe, Herr Junker! kommt mit zu jenem Häuflein, zu dem ich gehöre, und welches sich gleich auf den Weg machen wird; ich möchte nicht gerne zurück bleiben; wenn ich mich hier verplaudere, so wüßte ich den andern nicht zu folgen, da ich die Richtung nicht weiß, welche sie einschlagen werden. So, hier laßt uns stehen bleiben! Hört also, was ich Euch mitzutheilen habe: vor ungefähr dreiviertel Stunden, es war gerade Ein Uhr, glaube ich, war Jemand hier und fragte nach Euch.

Nach mir? rief Kajetan auffahrend —

Warum nicht gar? Nach dem Junker!

Und wer war es? forschte Siegfried.

Ein sehr verdächtiger Kerl, lumpig angethan, einen starken Höcker, ein schwarzes Pflaster um ein Auge, einen Strobelkopf —

Heiliger Barnabas! stotterte Kajetan — der Bettler, wie er leibt und lebt! —

Und Ihr habt ihn nicht angehalten? rief der Junker?

Hätte er nicht nach Euch geforscht, wäre dieß

gewiß geschehen, so aber ließ ich es gewähren, und er entfernte sich eilig von mir. —

Erlaubt mir, mein zukünftiger Herr Schwieger, nahm jetzt Kajetan das Wort, sagt mir noch einmal: wo und wann habt Ihr besagten Kerl gesehen?

Hier auf diesem Platze, genau um die erste Stunde nach Mitternacht! lautete die Antwort.

Der Wiener zog jetzt sein Barett vom Haupte, klopfte sich dreimahl an die Brust, schlug ein Kreuz und sprach fast weinend: „Dein Wille geschehe, im Himmel und auf Erden; gieb uns unser tägliches Brod, und führe uns nicht in Versuchung!“ Dann wandte er sich zu seinen Gefährten: Nun Junker! was sagt Ihr wieder zu dieser Geschichte? an drei verschiedenen Orten war er zu gleicher Zeit; auf einem Faße, meintet Ihr, sei er fortgefahren? ja, auf dem Teufel seiner Großmutter ist er fortgeritten, und wenn die Laibach so ein christlicher Fluß ist, wie unsere Donau, so wird sie die satanische Tausendgestalt mit Haut und Haar verschlingen, wie jeden andern Teufelsbraten. — Heiliger Barnabas! schrie er, sich selbst unterbrechend, plötzlich auf.

Was habt Ihr? riefen die Andern erstaunt. —

Dort — dort seht Ihr? dort fährt der Satanas wieder hin! rief Zwickler, und wirklich sahen die Andern den Bettler dahin schleichen. —

Siegfried wollte ihm nun schnell nacheilen, allein er fühlte sich am Arme gehalten; unwillig sah er zurück, und Duna stand in der Mitte des Bürgerhäufleins.

Die hatte uns heute Nacht noch gefehlt! jammerte Kajetan zu seinem künftigen Schwieger. Die Alte aber sprach zu Siegfried: Bleibt ruhig und laßt das Gewürm schleichen, Ihr werdet dergleichen Geschmeiß noch genug zu sehen bekommen! lohnte es sich wohl der Mühe, es einzufangen? wenn der Kopf zertreten ist, dann soll an die Glieder die Reihe kommen! So Ihr mir folgen wollt — wandte sie sich zu den Andern — so will ich Euch zum Nest der Schlange leiten, Ihr sollt Denjenigen finden — was Euch wohl in Staunen setzen wird — welcher die Ursache all' dieser Störung ist. —

Die Bürger sowohl, als Siegfried, wußten sich die räthselhafte Rede der Alten nicht zu deuten. Letzterer begann sogar schon zu fürchten, daß diese Forschung keine Folge seiner Warnung, und diese unbeachtet geblieben sei; doch hatte Duna's Wesen so viel Gewißheit und Ehrfurchtgebiethendes an sich, daß es weder ihm, noch den Andern einfiel, ihr nicht Folge zu leisten. Das Häuflein machte sich daher auf den Weg. Es bestand aus vier bewaffneten Bürgern, zu welchen Meister Schnitzenbaum gehörte, worunter

Einer die Würde eines Rottmeisters begleitete; ferner aus Duna, Siegfried und Kajetan. Der Weg führte sie hinaus auf die Straße gegen Cilly. Duna ging schweigend voran, ihr folgte Siegfried und der Rottmeister, dann kamen zwei Bürger, und den Beschluß machten Meister Felix und Zwickler. Wiewohl die Alte Allen Stillschweigen geboten hatte, konnten es die Letzteren Zwei doch nicht über sich bringen, solches ganz zu beobachten, und lispelten leise mit einander. Kajetan war der Erste, welcher die Bemerkung machte, daß er bereis neugierig sei, wohin ihre Wegweiserin sie wohl führen würde.

Ach, mit der bin ich schon ein hübsches Stückchen gegangen — sprach er zu seinem Nebenmanne — sie weiß Bescheid, das muß man ihr lassen, aber deßwegen trau ich ihr doch nicht!

Da habt Ihr recht! versetzte der Meister. Mit alten Weibern ist nicht gut Kirschen essen! Ihr kennt also die Verdächtige?

Verdächtig? Oho! woher wißt Ihr das? Da müßt Ihr mich fragen: ich könnte Euch Gerichte auftischen von der Verdächtigkeit dieser Person, aber Verdacht ist noch keine Gewißheit! denn wenn sie nicht diejenige war, die auf dem Slivenza auf dem Baume gesessen, so kann ich wenigstens ihr nichts Böses nachsagen. Aber das Donnerwetter fängt schon an, sich

wieder in unsre Angelegenheiten zu mengen — Ihr werdet sehen, mein zukünftiger Herr Schwieger, die Sache nimmt kein gut Ende. Hohl der Henker alle Hexen und Räuber! von Morgen an soll's anders werden — ich sag' meinem Junker Valet, pack' meine Ursula zusammen, und zieh' gen Wien; indessen könnt Ihr Eure sieben Sächelchen zu baarer Münze machen und nachkommen. Ihr werdet auch dort Arbeit genug bekommen, und wenn Ihr auch den Kram nicht auf einer oberen Brucken, wie hier haben werdet, so werdet Ihr ihn doch im Schustergäßlein, oder sonst wo bekommen, und für Kundschaften, da laßt nur den lieben Herrgott] sorgen; wir haben in unserem Wien Pflastertreter genug, die mehr Rindsleder als sonst was brauchen.

Meister Felix war mit Kajetan ganz einverstanden, und äußerte sich hierüber auch ohne Bedenken. — So unterhielten sich Beide von ihrem zu beginnenden Leben, und schmiedeten Pläne für die Zukunft. Indessen begann das Schwarz der Nacht zu schwinden, und der Tag fing zu grauen an. Im Osten röthete sich der Himmel, ein erfrischender Wind wehte von dem nördlichen Gebirge her, um gleichsam die Nacht zu verscheuchen, die Aehren der umliegenden Felder wiegten sich, und glichen den grünen Wellen eines Sees, über dessen Fläche der Wind streicht. Auch begannen schon

wache Sperlinge in den Gebüschen und Hecken zu zwitschern, hie und da schlug eine Nachtigall aus dem traulichen Busch, es wurde lebendig auf der Erde und in den Lüften. Siegfried ging schweigend hinter Duna her, Neugierde und Ungewißheit peinigten ihn; während seine Füße ihn aus Laibach hinaus trugen, blieb die Seele daselbst zurück. Er versuchte es einige Male, Duna anzureden, erhielt aber keine Antwort, sondern nur die stumme Bedeutung, sich zu gedulden. So hatten sie bereits eine hübsche Strecke außerhalb der Stadt zurückgelegt, als sich links von den Aeckern quer hinüber ein schwarzer Streifen zu bewegen schien. Das Halbdunkel ließ der Entfernung halber nichts Näheres erkennen. Duna blieb forschend stehen, die ihr Folgenden, ihrem Beispiele nachahmend, thaten ein Gleiches. Je länger sie standen, desto näher bewegte sich der Gegenstand, und aus der Dunkelheit trat nach und nach eine Gruppe hervor, welche aus mehreren Männern bestand. Duna durchflog rasch die Umgebung, ein nahes Gebüsch am Feldrain kam ihr erwünscht; sie winkte den Anderen, ihr hinter dasselbe zu folgen. Die Gruppe war indessen wieder näher gekommen, immer mehr entfalteten sich die einzelnen Theile derselben, immer schärfer traten die Umrisse hervor, man konnte bereits einzelne Gestalten wahrnehmen — es waren Männer, welche etwas herbeischleppten — sie waren

Alle schwarz gekleidet, nur an der Spitze schwankte etwas Weißes einher. Jetzt waren sie noch näher gekommen, und man sah deutlich vier Träger mit schwarzen Gewändern, einen Sarg auf den Schultern, und an ihrer Spitze einen Priester, mit dem weißen Chorhemde angethan.

Heiliger Barnabas! lispelte Kajetan, thun die schon so zeitlich ihre Todten zur Ruhe tragen?

Die Leichenträger waren ihnen indessen bis auf kaum hundert Schritte näher gekommen, als Duna, nachdem sie den Andern ein Zeichen gab, sich ruhig zu verhalten, hinter den Gebüschen hervortrat. Die Todtenträger murmelten einander einige Worte zu, und setzten ihren Weg weiter fort.

Haltet einen Augenblick an, meine Freunde! rief die Seherinn vom Cirknitzer Boden, mein Herz sagt mir, daß der Hingeschiedene, den die Bretter dieses Sarges bergen, mir nahe angehe —

Scher' dich aus dem Wege, wahnsinniges Weib! rief einer der Träger, der Verblichene ist ein Armer unseres Ortes, und hatte keine Freunde und Verwandte!

Ihr lügt! rief Duna zur Antwort, er hatte eine Freundinn, und die war ich! Er aber hat sie verläugnet, ich will ihn sehen, muß ihn sehen —

Störe die Ruhe des Todten nicht — begann der Priester mit einer Stimme, die salbungsvoll hätte sein

sollen — verzögere nicht das letzte Werk, welches wir an den Ueberresten eines Sterblichen thun wollen!

Ich muß den Todten sehen! schrie Duna, Verzweiflung heuchelnd, ich muß ihn noch einmal an mein Herz drücken, mein Athem soll ihn beleben, mein Hauch soll ihn erwärmen, herab mit dem Sarge von den Schultern! —

Zurück Wahnsinnige! — schrieen die Träger.

Ich rufe nach Hilfe! zürnte Duna. —

Der Ton in deiner Kehle soll ersticken! donnerte der Priester, riß einen Dolch aus dem Busen, und sprang auf die Seherin los. Dieß war ein Zeichen für die Verborgenen: mit einem Angriffsgeschrei hervorzubrechen, und die einförmige Scene gewann im Nu ein vielgestaltigeres Leben! —

Das Geschrei der Bürger erscholl — Duna rang mit dem Gegner — die Träger ließen den Sarg sinken und ergriffen die Flucht — die Bürger hinter ihnen drein. — Laßt den Sarg nicht! hörte man Duna rufen, und Kajetan warf sich mit seiner ganzen Wucht über denselben. — Siegfried sprang der Alten zu Hilfe, schonte jedoch des Priesters. Da schrie ihm Duna zu: Es ist kein Diener des Herrn, sondern Einer von den Verkappten! — Jetzt griff der Jüngling an, umfaßte den Ringenden, riß ihn zu Boden, der Fallende stieß mit dem Dolche nach ihm,

der Stoß ging fehl — Siegfried griff nach dem Stahl, entriß ihn dem Wüthenden, und versetzte ihm mit dem Heft einen Schlag auf die Schläfe, daß er bewußtlos liegen blieb. Indessen hatte Kajetan mit dem Sarge schwere Noth, denn trotz seiner Wucht wälzte sich das hölzerne Gehäuse nach rechts und links. Der Todte ist lebendig geworden! schrie der Wiener, kommt herbei und helft mir! — Aus den Luftlöchern des Sarges drang ein Schnaufen und Keuchen; Kajetan fühlte die Mühe seines Gegners, den Deckel zu öffnen; jetzt kamen Duna und Siegfried und winkten Kajetan, sich zu erheben. Die schwarze Tuchdecke war während dieses Wälzens herabgeglitten, und der Sargdeckel auf den Boden zu liegen gekommen; der Lebende im Innern spürte kaum die Erleichterung, als er sich sammt dem Sarge rasch erhob, dieser fiel zurück, und wie aus einer geöffneten Nuß sich hinausschälend, stand, mit Tiegeraugen um sich blickend, der Bettler da. Die zottige Haarkappe war aber vom Haupte gefallen, die schwarze Binde hatte sich aufgelöst, und hing über das Antlitz. — Heiliger Barnabas! schrie Kajetan mit fast vergehender Stimme, das ist der Freigraf!

Ja! donnerte Emilian mit unmenschlicher Kraft, das ist er! Noch immer stark genug, dich und den Buben dort unschädlich zu machen!

Wie vom Blitze gerührt, starrte Siegfried den verkappten Heuchler an, dessen Mißtrauen dießmal seine Feigheit überwog, indem es ihn zu dieser Maske trieb, um selbst das Benehmen Desjenigen zu überwachen, den er für den Treuesten anerkannt hatte. Doch nur einen Athem lang währte diese Unthätigkeit des Jünglings, dann aber warf er sich dem Freigrafen entgegen und umfaßte ihn; alsogleich fühlte er den Brust- und Rückenharnisch, welche den Verkappten beschützten; er warf den Dolch von sich und begann mit Emilian zu ringen. Ist dieß der Lohn — keuchte der Freigraf — daß ich dich in mein Vertrauen zog? —

Ja! rief Siegfried zur Antwort, dieß für deinen Verrath!

Das Ringen der Beiden währte einige Augenblicke fort; unstreitig wäre Siegfried unterlegen, hätte die frühere Anstrengung die Kräfte seines Gegners nicht schon erschöpft.

Während dieser Frist stand Duna zitternd an Leib und Seele. Mit gierigen Blicken sah sie auf den Ausgang des Kampfes; ja, ihre Stimme tönte für Siegfried aufmunternd dazwischen. Kajetan aber, als seine Furcht sich gelegt hatte, eilte dem Junker zu Hilfe.

Elende Meuchler! heulte der Freigraf. —

Gegen Räuber kein ehrlicher Kampf! schrie Duna. Zitt're Verräther! ich habe dir die Stunde der Rache verkündet, habe sie über dich heraufbeschworen, mir allein hast du Alles zu verdanken, was über dich hereinbrechen wird! —

Die vier Bürger brachten indessen zwei der Entwichenen gefangen zurück, sie waren mit den weißen Stricken, welche sie früher als Leichenträger um den Leib hatten, gebunden. Der Kampf mit dem Freigrafen war auch zu dessen Nachtheile geendet, und der Ueberwundene — Duna und Siegfried verwünschend — wurde zu den Andern gekoppelt; jener, welcher die Rolle des Priesters fälschlich übernommen, hatte indessen seinen Geist aufgegeben.

So trat der Zug seinen Rückweg an. Kajetan zupfte seinen Schwieger: Wenn wir auch den Bettler jetzt im Sarge gefunden, so bleibt mir sein Erscheinen, an so vielen Orten zu gleicher Zeit, doch immer ein unheimlich Räthsel!

Meister Felix lachte vor sich hin und sprach: Wir haben's schon heraus, denn die Alle hier sind unter den schwarzen Röcken eben so, wie der Schelm da, angethan; es fehlt ihnen nur die zottige Haarkappe und

das schwarze Augenpflaster, welches sie wahrscheinlich von sich geworfen.

Verdammter Spitzbube! rief Kajetan, der Kerl hätt' uns ja bald mit einer Fastnachtsmummerei zum Besten gehabt? das ist ein abgedrehter Schelm! er hat für den Fall des Verrathes, die Verfolger nur irre leiten wollen? aber die Alte hat ihm eine Nase gedreht; ja trau' einer nur den Weibern, im Nasen und Geweih setzen, kömmt ihnen Niemand auf!

Die Sonne stieg unbewölkt und purpurroth am Himmel auf, der junge Tag wuchs goldig empor, ein herrlicher Frühlingsmorgen stieg von den Bergen einher, das Haupt mit grünen Blättern umwunden, das Antlitz rosig und in Freude strahlend, in der Hand das lustige Banner von duftigen Blumen, schien er freudig die vom Haupte des ritterlichen Kaisers abgewendete Gefahr aller Welt zu verkünden!

Auf dem alten Markte nächst dem Rathhause, waren Schranken wie zu einem Ringelrennen eingerichtet; eine purpurbelegte, erhöhte Balustrade mit zwei auf entgegengesetzten Seiten angebrachten Prachttreppen, lehnte an dem alterthümlichen Gebäude, welches heute,

so wie alle andern, den Markt umgebenden Häuser, besonders freundlich aufgeputzt war, da diese mit ihren weit aufgerissenen Fenstern ganz jenen gemüthlichen Menschen glichen, deren Augen uns herzlich und offen entgegen blicken. Auf der Balustrade selbst stand ein thronartiger Sitz, neben welchem die goldene Krone hing, von einem doppelköpfigen Adler getragen; jener war zur Aufnahme der Kaiserlichen Majestät bestimmt, welche sich noch vor ihrer Abreise, die nun gegen Insbruck und nicht gegen Görz erfolgen sollte, dem Volke zeigen, und mehrere Kaiserliche Gnaden der Stadt selbst, dann wieder einigen Herrn und Edlen, und endlich selbst einzelnen Bürgern ertheilen wollte.

Mit dem zehnten Glockenschlage wurde das Gedränge auf dem alten Markte wo möglich noch mehr vergrößert; denn unter Trompetenklang und Paukenschall erfolgte die Ankunft des Kaisers und seiner glenzenden Begleitung. Die Gnadenertheilungen begannen.

Unter den Zuschauern, in der Nähe der einen Treppe, befand sich auch Siegfried mit hochpochendem Herzen, und einer bis an's Peinliche grenzenden Erwartung. Gespannt horchte er dem Aufrufe des Herolds, welcher nach Beendigung eines jeden Aktes einen neuen Namen ausrief, worauf der Betreffende immer über eine der Treppen, die Balustrade betrat.

Jetzt ertönte wieder Trompetenruf, des Herolds Stimme erscholl von Neuem, und forderte den Schreiber jener Zeilen vor, die am Abende früher durch einen Unbekannten im Pallaste des Landeshauptmannes abgegeben worden waren. Wie ein Blitz fuhr es bei diesen Worten Siegfrieden durch's Herz, er zertheilte die Menschenreihe, welche ihn noch von der Treppe trennte; dieß währte einige Augenblicke, dann stürmte er diese mit glühendem Antlitze hinan — jetzt stand er am Ziele, dessen Erringen bisher der Inbegriff aller seiner Wünsche war; jetzt glaubte er die Schwelle seines Mißgeschickes im Rücken zu haben, da stand ihm wie ein grauses Schreckbild sein Verfolger, sein Stiefvater gegenüber. Siegfried taumelte einige Schritte zurück. Großes Staunen bemeisterte sich aller Zuschauer, selbst der Kaiser sah verwundert auf die Beiden, welche auf Einen Ruf, auf beiden entgegengesetzten Treppen herangekommen waren, und denen man es ansah, daß sie sich als Gegner gegenüber standen. Diese konnten nicht im Einverständniß handeln, und doch wollten sich Beide als Schreiber jener Zeilen geltend machen; Einer von ihnen mußte also ein Betrüger seyn!

Siegfried's Feind, auf diesen Auftritt vorbereitet, ließ dessen Betroffenheit nicht unbenützt vor-

überstreichen, sondern trat einige Schritte vor, und sprach mit lauter Stimme: Ich bin der Schreiber jener Zeilen!

Siegfried taumelte auf, diese Worte gaben ihm das Leben wieder; er rief: Ihr lügt! ich — habe jene Zeilen geschrieben! Der Kaiser winkte jetzt seine nächste Umgebung zur Ruhe und sprach: Sie sollen ihren Streit zu Ende führen!

Ein Murmeln über diesen sonderbaren Vorfall durchlief die Menge; Alles blickte auf die beiden Mitbewerber und war auf die Lösung des Streites begierig; allein dahin sollte es gar nicht kommen, denn Siegfried's Verfolger wendete den Kampf auf ein anderes Feld, indem er schrie: Ha! was seh' ich? jetzt erkenn' ich Dich, Du Unheil stiftender Molch! So wagst Du es wieder, verkappt aufzutreten, um Unheil und Verderben zu stiften?

Der Jüngling unterbrach ihn und rief: Schweigt! Ihr nöthiget mich, Eure schändlichen Pläne zu enthüllen! — Er verfolgt mich — schrie er, sich zur Menge wendend — weil er nach meiner Habe strebt; er ist der Gatte meiner Mutter, mein Stiefvater!

Nassenfuß erschrack; dieser Angriff war zu kräftig, zu unvorhergesehen, um ihn nicht stutzen zu machen. Siegfried gewann augenblicklichen Vortheil, und

wäre dießmal gewiß nicht unterlegen, hätte es sein unseliges Verhängniß nicht anders gewollt. Eine hohe Gestalt trat aus dem Kreise der Edlen, näherte sich ehrfurchtsvoll dem Sitze des Kaisers, und begann mit leiser Stimme zu sprechen. Dieß währte einige Minuten; eine verhängnißvolle Stille herrschte auf dem Markte während dieser Frist, Siegfried zitterte, sein Feind triumphirte; denn jener Sprecher war der Graf von Katzenstein.

Unter der drängenden Menge auf dem Markte stand auch Duna, sie hatte mit ganzer Theilnahme die Scene bis zu diesem Augenblicke mit angesehen; als sie des Katzianer's Hinzukommen gewahrte, gab sie Siegfried's Sache verloren und sann rasch darauf, ihn mindestens der augenblicklichen Gefahr zu entziehen. Sie blickte um sich und gewahrte unweit von ihrem Standpunkte einen finstern Mann — ein Gedanke blitzte in ihrem Innern auf — sie drängte sich auf diesen zu, und flüsterte ihm zu: Ihr kennt mich, Meister?

Nur zu gut, Alte! erwiederte der Finstere.

Duna zog ihn fester an sich, und hauchte ihm wieder einige Worte ins Ohr — eine kurze Frage von seiner Seite erfolgte — diese wurde von Duna wieder beantwortet, hierauf drängte sich der Mann rasch gegen die Treppe, Alles wich ihm scheu aus.

Jetzt trat der Katzensteiner bei Seite, der Kaiser erhob sich und sprach zu Nassenfuß: Der Uns geleistete Dienst soll nicht unvergolten bleiben! doch Du, wendete er sich mit zürnender Miene zu Siegfried, der Du umherziehst im Lande unter Trug und Lug, der Du es gewagt hast, sogar hier mit falschen Ansprüchen aufzutreten, und Dir fremdes Verdienst anzueignen, — Du, welcher in einer bösen Stunde geboren scheinst, da — wie ich so eben vernahm — der Himmel selbst Dir das verrätherische Zeichen seines Zornes auf die Stirne gedrückt, Du sollst Deinen Lohn empfangen!

Siegfried vermochte sich nicht mehr zu beherrschen; sein Antlitz hatte sich bei diesen Worten mit jenem fürchterlichen Blaß überzogen, welches stets der Vorgänger seines unglücklichen Zustandes war; er zitterte wie Baumlaub im Wind, das Auge wurde stier, das glühende Zeichen trat auf die Stirn. Welch ein Zeichen! sprach Nassenfuß absichtlich so laut, daß er von den Umstehenden gehört werden konnte.

Er ist gezeichnet! riefen Viele der Edlen.

Wehe, er ist gezeichnet! schrie das Volk!

In diesem Augenblicke trat jener finstere Mann auf ihn zu, faßte des Jünglings Hand, und rief mit lauter Stimme gegen die Menge: Er hat es gewagt, seinen Fürsten zu belügen, er ist meiner Geißel verfallen,

er muß von mir gezüchtiget werden! Nach diesen Worten zog er den Taumelnden hinter sich die Treppe vollends hinab.

Platz da! rief der Rottmeister der Schaarwache unten, laßt den Meister gewähren, gönnt ihm freien Raum mit dem Schuldigen!

Der Arme! riefen einige hier.

So jung noch! bedauerten ihn Andere dort.

Er wird es empfinden! flüsterten die Schadenfrohen.

Wer ist denn der Finstere? fragte ein anwesender Fremder.

Der Henker! lautete die Antwort.

Ende des zweiten Bandes.





